

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

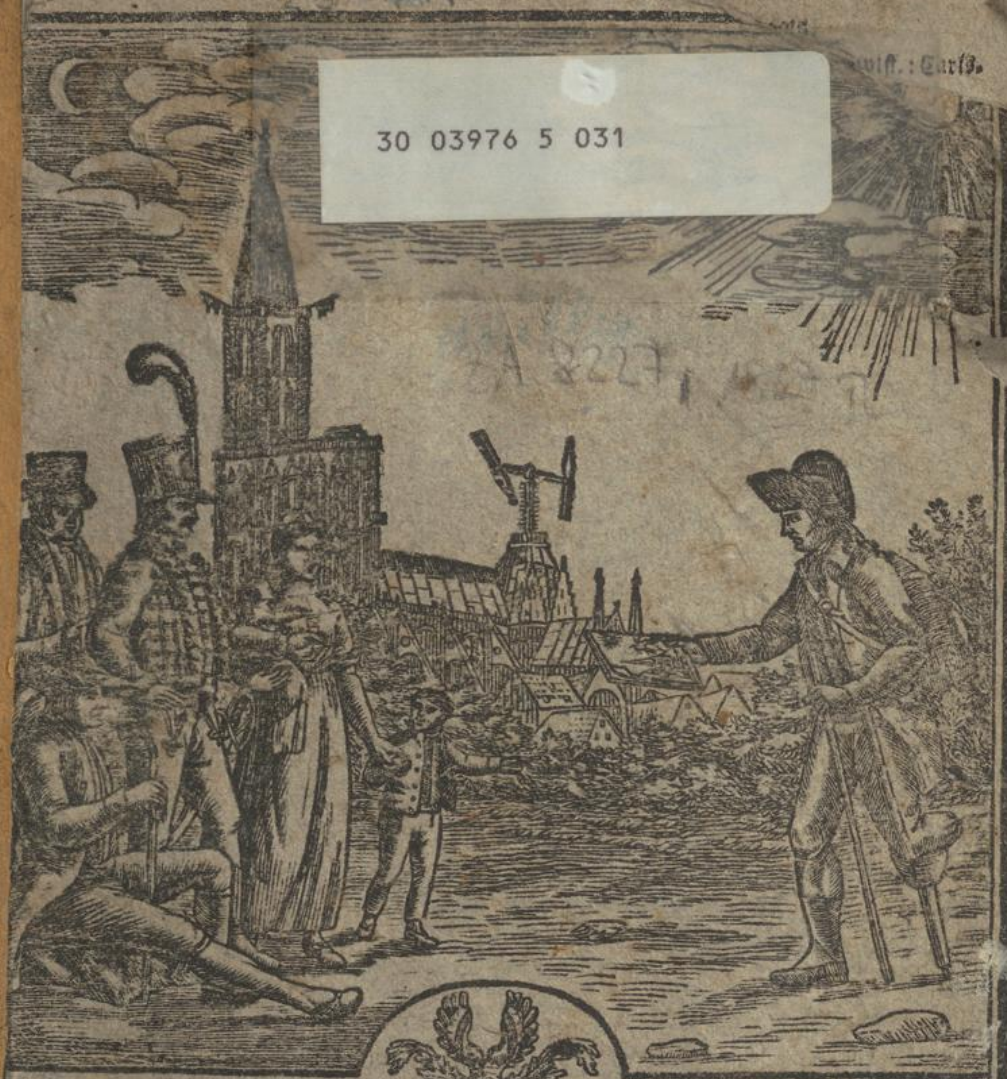
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Welperische Straßburger hinkende Bote

1837

[urn:nbn:de:bsz:31-340142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-340142)

30 03976 5 031



Der Straßburger
auf das Jahr



Hinkende Bote,
1837.

Straßburg, gedruckt und zu finden bey G. E. Schuler, Buchdrucker und Paplerhändler.

Des Hinkenden Boten Gruß und Rath
zum neuen Jahre.

Sey mir gegrüßt in Stadt und Land,
Mein Volk, so schlicht und bieder!
Hast Dir schon manchen Gruß gesandt,
Und wünschen soll ich wieder;
Ach! was Dir längst gewünscht mein Herz,
Noch fehlt es Dir — in bitterm Schmerz
Mußt du noch immer darben.

Drum will ich, statt zu wünschen, heut
Ermahnen Euch und rathen;
Wer guten Saamen ausgestreut,
Dem reifen goldne Saaten;
Sey brav, so wird dein Feind zu Spott;
Hilf selber Dir, so hilft Dir Gott!
Nun höre meine Lehren.

Vor Allem fürchte Gott den Herrn,
Und gegen Sünden streite,
Sein heilig Wort sey Dir ein Stern,
Der Deinen Wandel leite;
Doch nur leis: frommlerisch Gebet,
Und nur die Augen nicht verdeckt —
Sey fromm, doch wahr und grade!

Su wachsen an Erkenntniß auch,
Sey immerdar beflissen;
Was bei den Vätern war der Brauch,
Mehr sollt' dein Kind nicht wissen?....
Nein! Vorwärts muß geschritten seyn!
Den besten Reichthum giebt allein
Die Schule deinen Kindern.

In deinem Stand sey ohne Trug,
Sey treu und redlich immer;
Du in der Werkstatt, Du am Pflug,
Und Du im Schreibezimmer;
All' unter Gottes Augenmerk
Arbeitest fort an Einem Werk. —
Am Wohle Eurer Brüder.

So werde fromm und schlicht und recht,
Und beuge nie den Rücken,
Dein schwererkaufes, gutes Recht
Laß nie zu Boden drücken:
Dann mußt Dir werden, was man lart,
Und treulos Dir so lang verbarg —
Die Freiheit muß Dir werden!

Vorzüglichste Länder und Regierungen Europas.

Portugal. Ein Königreich. Umfang: 1700 Quadrat.Meilen. *) Zahl der Einwohner: 1,530,000. Hauptstadt: Lissabon. Minderjährige Königin: Maria II.

Spanien. Ein Königreich. Umfang: 8400 Q. M. Zahl der Einwohner: 13,900,000. Hauptstadt: Madrid. Minderjährige Königin: Isabella II.; Regentin: Christina.

Frankreich. Ein Königreich. Umfang: 10,000 Q. M. Einwohner: 32,800,000. Hauptstadt: Paris. König: Ludwig Philipp I.

Holland. Ein Königreich. Umfang: 1160 Q. M. Einw.: 2,500,000. Hauptstadt: Amsterdam. Residenzstadt: Haag. König: Wilhelm I.

Belgien. Ein Königreich. Einw.: 3,600,000. Residenz: Brüssel. König: Leopold I.

Sardinien mit Savoyen, Piemont, Genoa, u. s. w. Ein Königreich. Umsf.: 1330 Q. M. Einwohner: 4,000,000. Hauptst.: Turin. König: Carl Albert.

Lombardisch-Venetianisches Königreich. Umsf.: 852 Q. M. Einw.: 4,000,000. Hauptst.: Mailand. König: Ferdinand I., Kais. v. Oestreich.

Parma. Ein Herzogthum. Umsf. 102 Q. M. Einwohner: 386,000. Herzogin: Marie Louise, Wittwe Napoleons.

Toskana. Großherzogthum. Umsf. 396 Q. M. Einwohner: 1,250,000. Hauptst.: Florenz. Erzherrzog v. Oestreich: Leopold II.

Kirchenstaat. Umsf. 816 Q. M. Einwohner: 2,355,000. Hauptst.: Rom. Pabst Gregor XVI.

Neapel und Sicilien. Ein Königreich. Umsf. 2027 Q. M. Einwohner: 7,000,000. Hauptst.: Neapel. König: Ferdinand II.

Oestreich. Kaiserthum. Umfang: 12,000 Q. M. Einwohner: 32,000,000. Hauptstadt: Wien. Kaiser: Ferdinand I.

Ungarn. Königreich, nebst Croatien, Slavonien, Dalmatien u. Siebenbürgen. Umsf.: 6000 Q. M. Einwohner: 11,000,000. Hauptst.: Ofen. König: Ferdinand, I. Kaiser v. Oestreich.

Böhmen. Königreich. Umfang: 958 Q. M. Einwohner: 3,300,000. Hauptstadt: Prag. König: Ferdinand I., Kaiser v. Oestreich.

Preussen. Königreich. Umfang: 5014 Q. M. Einwohner: 12,000,000. Hauptstadt: Berlin. König: Friedrich Wilhelm III.

Baden. Großherzogthum. Umfang: 272 Q. M.

M. Einwohner: 1,100,000. Hauptst.: Karlsruhe. Großherzog: Leopold.

Württemberg. Königreich. Umfang: 355 Q. M. Einwohner: 1,400,000. Hauptstadt: Stuttgart. König: Friedrich Wilhelm I.

Sachsen. Großherzogth. Umsf.: 185 Q. M. Einw.: 681,000. Hauptst.: Dresden. Großherzog: Friedrich August.

Sachsen-Weimar. Großherzogthum. Umsf. 66 Q. M. Einwohner: 212,000. Hauptst.: Weimar. Großherzog: Carl Friedrich.

Sachsen-Altenburg. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Altenburg. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Coburg-Gotha. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Coburg. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Meiningen. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Meiningen. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

Sachsen-Weimar-Eisenach. Herzogthum. Umsf.: 72 Q. M. Einwohner: 210,000. Hauptst.: Weimar. Herzog: Carl Friedrich August Wilhelm.

*) Es sind in dieser Uebersicht geographische Meilen gemeint. Die geographische Meile ist gleich 2 u. 7/8 französischen Quadratkunden.

Ein Wort über den lügenhaften Bericht von neuen Entdeckungen im Monde.

Das war wieder einmal ein recht blinder Arm, den die Zeitungsschreiber in der Welt verbreitet haben; als sie, im verfloßenen Winter, die neuen Entdeckungen ausposaunten, die im Monde gemacht worden seyen! Diese Lüge hat bei so vielen Leuten Glauben gefunden, daß der Hinkende Vöte sich nicht enthalten kann, über diesen Tögt seinen Lesern eine kurze Predigt zu halten und ihnen einige wohlgemeinte Lehren für die Zukunft mitzugeben.

Der Engländer Robt Herschel, erzählte man, ein Sohn jenes berühmten Sternforschers, der den Planeten Uranus entdeckte, hatte sich, von seiner Regierung unterstützt, im Spätjahre 1832 in London eingeschifft, um auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung, an der mittäglichen Spitze von Afrika, die Gestirne, und insbesondere den Mond genauer zu beobachten. Kaum war er auf jener Hochebene, die sich wegen ihrer reinen und durchsichtigen Luft zu solchen Beobachtungen vorzüglich eignet, angekommen, so ließ er daseibst seine Sternwarte aufschlagen und sein großes, höchst künstliches Fernrohr aufstellen. Zu der Nacht vom 10. Januar 1835 begann Herschel seine Beobachtungen; und siehe da, auf der Leinwand welche dem großen, auf die Mondscheibe gerichteten Fernrohr gegenüber ausgespannt war, zeichnete sich das Bild eines grünlich-brannen Basaltfelsen, in dessen Nähe eine Menge röthlicher Blumen zu sehen war. Bald darauf erschienen auch Waldungen, Seen, Einöden, liebliche Landschaften, Thäler und Hügel, mit buntem, schimmerndem Gesteine; Kristallfelsen, aus denen unzählige Wasserefälle sprangen; dann zeigten sich auch viele Herden von braunen vierfüßigen Thieren, die mit unsern Büfelothen Aehnlichkeit hätten; ferner andere zierlich hüpfende Thierchen von der Größe unserer Fiegen; dann noch allerlei Wasservögel mit langen langen Schnäbeln. Einige Tage später kamen ausgelöschte Vulkane zum Vorschein, aus deren Schlunde noch Rauch aufdampfte; ferner große Wiesen mit allerlei Thieren, Wälder mit vielfarbigen Vögeln, Inseln mit seltsamen Pflanzen, unermesslich hohe Gebirge mit Felsenhöhlen und Wasserfällen, dann wieder Ebenen mit großen Herden. Endlich — man höre! — endlich stellten sich auch vernünftige Wesen ein, Menschen, Fledermaus-Menschen, wie sie genannt wurden: aufrecht gehende Geschöpfe, etwa 2 Schuh hoch, am ganzen Körper, ausgenommen im Gesichte, mit langen kupferbraunen Haaren bedeckt, mit gelber Gesichtsfarbe, und am Kopf etwas hübscher oder vielmehr weniger häßlich gebildet als der Drang-Outang, sie hatten un-

gehener weite Flügel, die waren, wie die der Fledermäuse, durch eine halbdurchsichtige Haut an den Rücken gewachsen, ließen von den Schultern bis zu den Beinen herab und konnten leicht und schnell auf- und zugeschlagen werden. Diese Fledermaus-Menschen flogen in mehreren Schaaren, mir nichts die nichts, von den Felsenspitzen bis in die Ebene nieder, badeten sich, schwammen mit ausgepannten Flügeln über einen breiten Strom, sehten sich dann im Schatten eines Waldchens nieder, und man sah sie in lebhaftem Gespräche begriffen, mit Hand und Arm rasche Gebärden machen. Außer diesen wunderlichen Entdeckungen, wurde noch allerlei Anderes gesehen, auch ein prächtvoller Tempel aus glänzend-blauen Steine, mit einem Dache von gelbem Metalle, das Flammen zu schlagen schien, in deren Mitte eine große dunkle Kugel sichtbar wurde, u. s. w.

Diese glänzende Schilderung, die dem Währchen vom Schlaraffenlande so ziemlich ähnlich ist, wurde aus englischen Zeitungen sogleich abgedruckt und weit verbreitet, und so haben auch unsere Zeitungsschreiber uns dieses Geschichtchen aufgetischt, das mancher Leichtgläubige als baare Münze, als lautere Wahrheit eingestekt hat, bis man endlich erfährt, daß zwar der Sternforscher Herschel allerdings auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung seine Beobachtungen anstellte, und daß man manche merkwürdige Entdeckung von ihm hoffen dürfte; daß aber jene sonderbaren Beschreibungen grundfalsch seyen und weiter nichts als ein schlechter Spaß, eine grobe Lüge. Lasset Euch dies zur Warnung dienen, Ihr Leichtgläubigen! Seht, wie man sein Spiel mit Euch treiben kann! Ein alberner Spaßvogel stellt mit seinen Erdichtungen den Zeitungsschreibern eine Falle; diese, denen es oft nur darum zu thun ist, ihre Blätter auszufüllen, geben Euch das wunderliche Geschwätz zum Besten, und Ihr seyd gutmüthig genug, Euch den Fäden anbinden zu lassen. Seyd künftighin besser auf Eurer Huth. In Dingen, die Ihr nicht versteht und nicht untersuchen könnt, urtheilet lieber gar nicht und wartet, bis die Sache, die Euch in den Zeitungen oder anderswo erzählt wird, durch öffentliche Beweise als Wahrheit sich bestätigt.

Seyd Ihr begierig zu erfahren, was man vom Monde weiß, so schlaget nur im Welperschen Kalender vom Jahr 1825 nach, wo Euch der Hinkende Vöte Alles das erzählt hat, was die Gelehrten darüber entdeckt haben und was Euch zu wissen nützlich ist.

Der
Welperische Straßburger
Sinkende Bote,

auf das Jahr nach Christi Geburt

1837,

welches ein gemein Jahr von 365 ganzen Tagen ist.

Zum Gebrauch für Jedermann.

Darinnen

Die Eigenschaften der zwölf Monate, das Ab- und Zunehmen des Mondes, die Tageslänge und andere astronomische Beobachtungen; ferner die Namen aller Souveränen von Europa, ihre Länder, deren Oberfläche und Bevölkerung, wie auch viele spaßhafte Erzählungen, Geschichten und Anekdoten, Räthsel, u. u. enthalten sind.

Haupt-Festtage:

Himmelfahrt Christi.

Fronleichnams-Fest.

Maria Himmelfahrt.

Philippus den 1. May.

Aller-Heiligen-Tag.

Weihnacht. Geburt Chr.

Die 4 Fronfasten:

Den 15 Hornung.

Den 17 Mai.

Den 20 Herbstmonat.

Den 20 Christmonat.

**Nutzen,
Stoff zu heiterm Sinn
zu verleihn,
ist mein Gewinn.**

Zwischen Weihnachten
und Fastnacht sind 5
Wochen 4 Tag.

Die goldene Zahl ist 14.

Der Sonnen-Cirkel 26.

Der Römer Zinszahl 10.

Epacten 23.

Der Sonntags Buchstab

A. Im alt. Jul. C.

Straßburg, gedruckt u. zu finden bey G. L. Schuler, Buchdr. u. Papierhändler,
kleine Gewerbslaube No. 5.

JANUARIUS.

Jenner.

Evangel.	Beschneidung Christi. Luc. 2.
Sonnt.	1 2. Jenner, Beschneidung.
mont.	2 Melchior.
dienst.	3 Caspar.
mittw.	4 Balthasar.
donnerst.	5 Simeon.
freyt.	6 3. König.
samst.	7 Julian.
Evangel.	Jesus 12 Jahr alt. Luc. 2.
Sonnt.	8 4. Jenner, Erhard.
mont.	9 Beatus.
dienst.	10 Florentinus.
mittw.	11 Emil.
donnerst.	12 Ernestus.
freyt.	13 5. Jenner, 7 u. 42 m.
samst.	14 Hilarius.
Evangel.	15 6. Jenner, Hochzeit zu Cana. Joh. 2.
Sonnt.	16 Maurus.
mont.	17 Emma.
dienst.	18 7. Jenner, Antonius.
mittw.	19 P. Stuhl. 3. R.
donnerst.	20 8. Jenner, Martha.
freyt.	21 9. Jenner, Sebastian.
samst.	22 10. Jenner, Agnes.
Evangel.	23 11. Jenner, Vincentius.
Sonnt.	24 Emerentia.
mont.	25 Timotheus.
dienst.	26 12. Jenner, Pauli Bekehr.
mittw.	27 Polycarpus.
donnerst.	28 Joh. Chrys.
freyt.	29 Carolus M.
samst.	30 13. Jenner, von viererlei Acker. Luc. 8.
Evangel.	31 14. Jenner, Carolina.
Sonnt.	32 Charlotta.
mont.	33 Isaac.

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

Tageslänge 8 Stund 19 min.
*h regen
*o *h gelind
□h trüb
Δh trüb
POZ gelind
☾ Per. trüb
☉ Neum 19 m. v.
Tageslänge 8 Stund 28 min.
Δh unfreundlich
☿h *h schnee
Δh *h wind
*o unfest
□h *h kalt
Niederg. 4 u. 18 m.
Erstviert. 5 u. 44 m. n.
Δh nebel
Tageslänge 8 Stund 40 min.
☿h wind
Δo hell
*h trüb
☿h schnee
☿h feucht
☿h frost
☉ Vollm. 8 u. 17 m. n.
Tageslänge 8 Stund 56 min.
Δpoph. wind
☿h wind
Δh trüb
*h naß
□h wind
Δh schneegeflöber
☉ ☿h hell
Tageslänge 9 Stund 14 min.
☉ Letztv. 7 u. 3 m. n.
☿h rüfel
□h frost

Alter Christmonat.

Evangelium Joh. 1.
20 4. Advent, Achilles.
21 Thomas.
22 Chiridon.
23 Dagobert.
24 Adam, Eva.
25 Christtag.
26 Stephanus.
Evangelium Luc. 2.
27 5. Advent, Joh. Evangel.
28 Kindleintag.
29 Thomas Bischof.
30 Kön. David.
31 Sylvester.
Alter Jenner 1837.
1 Beschneidung.
2 Abel.
Evangelium Math. 2.
3 6. Advent, Isaac.
4 Elias.
5 Simeon.
6 7. Advent, 3. König.
7 Isidorus.
8 Erhardus.
9 Julianus.
Evangelium Luc. 2.
10 8. Advent, Samson.
11 Felicitas.
12 Afarias.
13 9. Advent, 3. Tag. Hil.
14 Felix Priest.
15 Maurus.
16 Marcellus.
Evangelium Joh. 2.
17 10. Advent, 2. Antonius.
18 Antonia.
19 Martha.

Nützliche Regeln: In diesem Monat soll man das Bauholz fällen, so wird es nicht wurm; füttere das Vieh; decke das Erdreich; hecke; Wiesen; dresche die Früchte; ziehe den Wein ab; wirf das Korn; versee die Zinnen, und stelle den Wölfen nach.

Des hinkenden Boten
Betrachtungen
über die Naturgeschichte.

Von den mancherlei Geschöpfen der Erde.
(Fortsetzung.)

Voriges Jahr, liebe Leser, hat Euch der Hinkende Bote den riesenmäßigen Elephant und den kunstreichen Viber erzählend vorgeführt und das Wesentlichste von diesen zwei merkwürdigen Thieren mitgetheilt. Dieses Jahr wollen wir uns nun von einem Thierchen unterhalten, dessen bloßer Name schon bei mancher zarten Leserin die Gänsehaut, wie man zu sagen pflegt, rege macht. Aber gerade weil dies zwar häßliche Thierchen von den meisten Menschen verabscheut und verfolgt, von Vielen wenig gekannt und sogar oft für schädlich gehalten wird, gerade deswegen will der Hinkende Bote seine Leser auf die ganz besondern Eigenschaften dieses Insektes aufmerksam machen. Ist doch Nichts, auch das geringste Thierchen nicht, umsonst in Gottes großem Garten, in der Welt, vorhanden, warum sollte denn dies Geschöpfchen so unbarmherzig als unnütz oder schädlich aus demselben sich verbannt sehen, besonders da es für den fleißigen Beobachter der untrügliche Barometer oder Wetterprophet ist? Wir wollen daher dies merkwürdige Thier, ich meine

Die Spinne

näher betrachten. Sie hat ihren Namen von ihren Arbeiten erhalten. Alle Spinnen ziehen Fäden aus ihrem Hinterleibe, die sich an der Luft verhärteten. Ihr Körper besteht aus dem Rumpfe und dem Hinterleibe, der durch ein dünnes fadenförmiges Stielchen mit dem ersten zusammenhängt. Der Kopf ist dem Vorderleib angewachsen und hat acht unbewegliche Augen, die jedoch je nach den verschiedenen Gattungen durch ihre Stellungen sich unterscheiden. Vorn am Kopfe haben die Spinnen zwei



Monds-Veränderungen.

- Den 7ten ist Neumond, um 0 Uhr 19 M. Vorm., bringt Schneegewölk.
Den 13ten ist das erste Viertel, um 5 U. 44 M. Nachm., dürfte mild Wetter bringen.
Den 21ten ist Vollmond, um 8 Uhr 17 Min. Nachm., bringt Wolken.
Den 29ten ist das letzte Viertel, um 7 Uhr 3 M. Nach., stellt sich mit Kälte ein.

Räthsel und Charaden.

NB. Die Auflösung der Räthsel und Charaden folgt, nach ihren Numeros, hinter dem astronomischen Kalender, oder Practica.

I.

Auf zwei Hügel, fein und sanft geründet,
Glänzt, den warmen Frühlingstag verkündet,
Morgenroth, von jungem Licht entzündet;
Oft, wenn diese Morgenröthe leuchtet,
Sind die Hügel auch von Thau befeuchtet.

Heilig Morgenroth! du weißt die Hügel,
Daß ein Gott gern auf sie drückt sein Siegel.
Und küßt ihre Gluth mit sanftem Flügel.
Doch hat erst der Gott Besitz genommen,
Bald ist auch das Morgenroth verflommen.

FEBRUARIUS.
Mornung.

Aspeeten, Tageslänge
und Mondslauf.

Alter
Zeuner.

mittw.	1	Brigitta	☉	nebel	20	Sebast. Fabian
donnerst.	2	Maria Eliza.	☉	wind	21	Agnes
freyt.	3	Blasius	☾	☼	22	Vincenzius
samst.	4	Beronica	☾	☼	23	Emerentia
Evangel.	5	Blinder am Wege. Luc. 18.	☾	☼	24	Evangelium Matth. 8.
Sonnt.	6	Agatha	☾	☼	25	☼
mont.	7	Dorothea	☾	☼	26	Pauli Petrus
dienst.	8	Richard	☾	☼	27	Polycarpus
mittw.	9	Salomon	☾	☼	28	Joh. Chrysost.
donnerst.	10	Apollonia	☾	☼	29	Carolus
freyt.	11	Ehrenfried	☾	☼	30	Valeria
samst.	12	Euphrosina	☾	☼	31	Adelgunda
Evangel.	13	Versuchung Christi. Matth. 4.	☾	☼	32	Evangelium Matth. 4.
Sonnt.	14	Eulalia	☾	☼	33	☼
☼	15	Aufg. 7 u. 0 m.	☾	☼	34	Virgilius
mont.	16	Gebhard	☾	☼	35	Alter Hornung.
dienst.	17	Valentin	☾	☼	1	Brigitta
mittw.	18	Daniel	☾	☼	2	Victims
donnerst.	19	Julie	☾	☼	3	Blasius
freyt.	20	Faustinus	☾	☼	4	Gilbert
samst.	21	Concordia	☾	☼	5	Agatha.
Evangel.	22	Cananäisch Weib. Matth. 15.	☾	☼	6	Dorothea
Sonnt.	23	Ann. Eufanna	☾	☼	7	Evangelium Matth. 13.
mont.	24	Eucharius	☾	☼	8	Richard
dienst.	25	Eleonora	☾	☼	9	Salomon
mittw.	26	Pete. St. 3. Ant.	☾	☼	10	Apollonia
donnerst.	27	Reinhard	☾	☼	11	Ehrenfried
freyt.	28	Matthias	☾	☼	12	Euphrosina
samst.	29	Engelbert	☾	☼	13	Eufanna
Evangel.	30	Jes. treib. Feuer aus. Luc. 11	☾	☼	14	Jonas
Sonnt.	31	Orul. Mechtildis	☾	☼	15	Evangelium Matth. 20.
mont.	32	Nestor	☾	☼	16	☼
dienst.	33	Seander, Sara	☾	☼	17	Valentin
			☾	☼	18	Daniel
			☾	☼	19	Juliana

† Die Katholischen Evangelien für den Gregorianischen Kalender sind gegenüber, im alten Julianischen Kalender nachzusehen.

Nützliche Regeln: Im Hornung ist die beste Saat des Kraut- und Kohlsamens, im Vollmond. Wenn es nicht kalt ist, sollen die Weinreben geschnitten werden. Miste die Aecker und Matten, säle Banholz, brich das Erdrösch auf, und säubere die Obstbäume von Raupen und Ungeziefer.

Fresszangen, deren jede aus zweien Theilen besteht; aus einer Reihe von Zähnen, und einem hornartigen, kegelförmigen und einwärts beweglichen Hacken, womit sie in ihrem Raube einbohren, oder ihn in die Zähne eindrücken und zusammenreiben. Wer würde mit bloßem Auge bei diesem kleinen Insekt solche Mordinstrumente nur vermuthen wollen? An der Brust sitzen 8 abgegliederte Füße, deren Länge wieder sehr verschieden ist.

Die Anzahl der Spinnen ist sehr groß und man hat in neuerer Zeit deren an 100 Gattungen bemerkt. Es gibt weiße, schwarze, gelbe, grüne, graue, rothe und mannigfaltig gefleckte. Einige sind nackt, andere mit Haaren oder Weben bedeckt; einige haben eine weiche, andere eine rindenartige Haut. Eine Art Spinne ist ganz Kopf, eine andere ganz Körper; bei einigen sind die Füße sehr lang, bei andern so kurz, daß sie sich in den engsten Ritzen des Holzes aufhalten können, ohne darin bemerkt zu werden; wieder Andere haben lange und kurze Füße zugleich. Es gibt Spinnen, die kaum so groß sind, als ein Floh, hingegen gibt es wieder einige, die einer kleinen Kinderfaust an Größe gleichkommen.

Unter den Spinnen gibt es, wie bei allen Gattungen der Thiere, zweierlei Geschlechter, Männchen und Weibchen: jedoch kann man das Männchen selten sehen, weil es fast eist Monate schläft, und erst von der größten Sommerhize erwacht und seine Aufwartung macht. Aber in welcher jämmerlicher Gestalt einen äußerst kleinen abgemerkelten Leib und entsetzlich lange Füße, wesswegen man ihm auch den Namen Geist und Tod gegeben hat. Zur Zeit der vollen Sonnenhize fangen die Spinnen an, den Fortpflanzungstrieb zu fühlen, daher sich das Männchen bald nach seinem Erwachen eine Gattin aufsucht. Anfangs ist die Spinnendame, wie viele Schönen unter dem menschlichen Geschlechte sich gebärden, gegen das Männchen ganz kalt und spröde, und jagt wohl gar öfters den allzulebhaften Liebhaber mit verstelltem Grimme aus ihrem Gewebe. Dem ungeachtet verliert das Männchen den Muth nicht



Monds-Veränderungen.

- Den 5ten ist Neumond, um 10 Uhr 40 Min. Vorm., bringt Nebel.
Den 12ten ist das Ersviertel, um 10 Uhr 11 Min. Vorm., bringt trüb Wetter.
Den 20ten ist Vollmond, um 2 Uhr 36 Min. Nachm., dürfte hell Wetter bringen.
Den 28ten ist das letzte Viertel, um 6 U. 3 M. Vorm., erzeugt lau Wetter.

9.

Was ist das Ding stets fein und zart
Was ist die Masse stark und dicht,
Bald dunkel, bald von goldnem Licht,
Rau und geschmeidig, weich und hart?

Was an ihm hängt schwebt in Gefahr
Es reißt so leicht; doch zentnerschwer
Trug es schon oft: denk' an die Mähr
Vom Königssohn, der treulos war.

Hier steht, ein Pickenwald, es steht,
Dort krümmt sich's wie der Schnecke Haus;
Bald starret es wie des Chaos Graus
Bald prangt es wie ein Blumenbeet.

Hier wird sein Schmuck mit Schmerz entbehrt,
Dort sieht man es mit Schreck erschauern;
Bald läßt man seine Wimpel wehn,
Bald tilgt man es mit scharfem Schwert.

und wagt es, an dem nämlichen Faden, an dem es dem verstellten Grimme der Geliebten entgangen war, wieder zu ihr hinaufzuklettern. Endlich aber läßt die Geliebte von ihrer ersten Strenge nach und zeigt sich ihrem Liebhaber gefälliger. Ist die Sache unter den Liebenden so weit im Reinen (welche Verhandlungen nach angestellten Beobachtungen ungefähr 3 Tage dauern), so läßt die Spinnenbraut dem Bräutigam ihr Gewebe mit beziehen. Der gespenstartige Bräutigam, der seit so langer Zeit eine strenge Fasten gehalten hat, schnappt nun, wie billig, Fliegen und Mücken, kurz Alles hinweg, was während den ersten Tagen in das Netz fällt. Glaubt nun die Braut, ihr Liebhaber habe sich hinlänglich genährt und gestärkt, so folgen endlich die heißen Umarmungen.

Bald nach der Begattung fängt die Spinnenmutter an, den Raum, der zur Entwicklung der Pfänder ihrer Liebe und der Fruchtbarkeit erforderlich ist, mit Gewebe gehörig anzufüllen, und ihre 200 bis 1000 Eier nach und nach an den dazu bestimmten Ort hinzulegen. Nun setzt sie alle andere Beschäftigungen bei Seite, ballt die Eier in Klümpchen zusammen, und umhüllt sie mit einer unbegreiflichen Dichtigkeit ihres Gewebes; zuweilen beschäftigt sie sich mit dieser Arbeit zwei Tage und so viel Nächte hinter einander, ohne sich auch nur einen Augenblick Ruhe zu lassen, um ihre Brut außer Gefahr zu setzen. Ihre Kräfte werden durch diese Anstrengung so erschöpft, daß sie endlich niedersinkt, oder sich auf eine ihrer Seiten legt, bis sie, von einer leichter zu fühlenden als zu beschreibenden Erschöpfung erholt, wieder anfangen kann, auf ihre gewöhnliche Weise für ihre eigenen Bedürfnisse zu sorgen. Im sehr heißen Sommer legt die Winkelspinne oft siebenmal und unterzieht sich eben so oft dieser unbegreiflichen Anstrengung in Verwahrung ihrer Brut. Welche mütterliche Zärtlichkeit! Viele Spinnen hüllen ihre Eier in eine Art Blase, und schleppen sie immer mit sich, bis die Brut lebendig wird und auskriecht: ja eine Art Spinnen, wenn man dem Abbe Plüche trauen darf,



Monds-Veränderungen.

- Am 6ten ist Neumond, um 8 Uhr 56 Min. Nachm., bewirkt kalte Luft.
Den 14ten ist das erste Viertel, um 4 U. 40 M. Vorm. erzeugt feuchtes Wetter.
Den 22ten ist Vollmond, um 7 U. 28 Min. Vorm., dürfte kalte Luft bringen.
Den 29ten ist das Letztviertel, um 1 U. 49 Min. Nachm., erzeugt lieblich Wetter.

Charade.

3.

Reinheit ist des Ersten Tugend,
Und beim Mahl, muß ich gestehn,
Mag ich gern des schwer Entbehrten
Weißes Schmelzwerk schimmern sehn.
Scharf ist seiner Flächen Kante,
Scharf durchdringend seine Kraft,
Und mit Dank erkennt der Magen
Was es lösend für ihn schafft.
Siechthum wendet sich zum Zweiten;
Heilen ist sein Aushängschild.
Das doch die gepries'nen Kräfte
Oft versuchen wo es gilt!
Heilung suchen bei dem Ganzen,
Heißt ja wohl zum — Zahnarzt gehn?
Nein! da käme doch die Lösung
Gar zu wohlfeil Euch zu sehn.

APRILIS.

April.

samst.	1	Hugo B.	
Evangel.		Ehr. erf. b. verschl. Eb. Joh. 20.	
Sonnf.	2	Quas. Jonas	
mont.	3	Benatius	
diensf.	4	Ambrosius	
mittw.	5	Efajas	
donnerst.	6	Celestinus	
freyt.	7	Dietrich	
samst.	8	Dionysius	
Evangel.		Christus guter Hirt. Joh. 10.	
Sonnf.	9	Mis. Augustus	
mont.	10	Ezechiel	
diensf.	11	Leo Papst	
mittw.	12	Euphem.	
		 Aufg. 5 u. 19 m.	
donnerst.	13	Hermannus	
freyt.	14	Ziburtius	
samst.	15	Albertus	
Evangel.		Ueber ein Kleines re. Joh. 16.	
Sonnf.	16	Jub. Albertina	
mont.	17	Rudolph	
diensf.	18	Valerius	
mittw.	19	Trenaus	
donnerst.	20	Theotimus	
freyt.	21	Anselm	
samst.	22	Casimir	
Evangel.		Eh. verbeist d. Erbst. Joh. 16.	
Sonnf.	23	Lauf. Georg	
mont.	24	Fortunatus	
diensf.	25	Marc. Evangel.	
mittw.	26	Amalia	
donnerst.	27	Eucetia	
freyt.	28	Vitalis	
samst.	29	Claudius	
Evangel.		In Eh. Namen bitten. Joh. 16.	
Sonnf.	30	Mog. Eutropea	

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

U	Per.	kalt
Tageslänge	12	Stund 45 min.
		gelind
$\Delta \text{♀}$		angenehm
$\Delta \text{♂}$		rauh
● Neum.	7 u.	52 m. n.
(mit )		regen
$\Delta \text{♀}$		trüb
* ♂	$\Delta \text{♀}$	regen
Tageslänge	13	Stund 10 min.
* ♀	* ♂	unster
$\Delta \text{♀}$		dunkel
	$\square \text{♂}$	hell
Derstvier.	11 u.	46 m. n.
Niederg.	6 u.	41 m.
$\Delta \text{♀}$		wind
$\square \text{♂}$		unangenehm
* ♀	$\square \text{♂}$	lieblich
Tageslänge	13	Stund 30 min.
$\Delta \text{♀}$	$\square \text{♀}$	unster
		☉schein
♂		trüb
Ω		frisch
● Vollm.	9 u.	12 m. n.
(m. )		schön
♀		schön
Tageslänge	13	Stund 50 min.
♂		windig
♂	* ♂	warm
* ♀		wind
♀	* ♂	warm
		
Rechtv.	7 u.	29 m. n.
♂	* ♀	wind
* ♀	$\square \text{♀}$	lieblich
Tageslänge	14	Stund 12 min.
* ♂		schön

Alter Merk.

20	Emanuel
Evangelium	Luc. 11.
21	Seul. Benedictus
22	Claudius
23	Serapion
24	Pigmenius
25	Maria Weib.
26	Jfr. Ludg.
27	Rupredr
Evangelium	Luc. 6.
28	Lauf. Priscus
29	Eustachius
30	Guidon
31	Balbina
	Alter April.
1	Hugo B.
2	Abundus
3	Benatius
Evangelium	Joh. 8.
4	Jub. Ambrosius
5	Martialis
6	Treneus
7	Celestinus
8	Mar. in Eg.
9	Syb. August.
10	Ezechiel
Evangelium	Matth. 21.
11	Palme. Leo Papst
12	Julius P.
13	Egesippus
14	Ziburtius
15	Gründ. Olympius
16	harst. Josua
17	Rudolph
Evangelium	Marc. 16.
18	Ostern Ulmanus

Nützliche Regeln: In diesem Monat sollen die Krautpflanzen in vollem Mond gesät werden. Und beim Neulicht: Majoran, Rosmarin, Lavender, Thymian und Gurken. Beim vollen Licht: Weißkraut, Kohl, Artischocken re.

trägt, wie die nomadischen Weiber, ihre Kinder auf dem Rücken, und pflegt sie wie eine zärtliche Mutter.

Die Bauart ihrer Gewebe ist sehr mannigfaltig. Einige hängen ihren radförmigen Raubpallast senkrecht oder auch etwas schief in freier Luft zwischen Bäumen, Gesträuchen, Balken, Wänden, unter geöffnete Fenster und Thüren, (zum großen Verdruss der Weiber), oder anderswo auf, wo sich ein Luftzug einfundet; weil sie wohl wissen, das alle fliegenden Insekten vom Luftstrom mit fortgerissen werden, und also leichter in ihre aufgespannten Netze fallen.

Andere führen ihre Netze, in Gestalt einer Gondel, wagerecht in den Ecken und Winkeln der Gebäude auf. Einige legen dagegen nur den Aufzug an, und spinnen nur einige Fäden vor Löcher und Ritzen als Schlingen für die Fliegen und Mücken; Andere spinnen starke Fäden, die auf der einen Seite an der Wand, auf der andern an dem Boden befestigt sind, und stürzen sich dann mit unglaublicher Lebhaftigkeit auf Alles, was nicht sowohl fliegt als geht. Einige Spinnen überziehen die Wiesen, die Fußböden, oder durchsichtige Körper mit einem sehr klebrigen Netze. Ein Insekt braucht es nur zu berühren, so ist es schon gefangen.

Die Hängespinne macht zarte Fäden, webt weit aus einander und steckt ein Rad darein, von einer bewunderungswürdigen Regelmäßigkeit, wobei die Weite ihrer beiden Hinterfüße ihr beständig die Stelle eines Zirkels vertritt. Sie hält sich gewöhnlich in dem Mittelpunkte dieses Rades auf, und pflegt öfters mit einer zitternden Bewegung das ganze Netz zu erschüttern, um zu erfahren, ob die Spannfäden oder Tragbalken noch alle festhalten. Von den Fäden, die das Gewebe der Hängespinne ausmachen, ist keiner einfach, sondern jeder besteht aus mehreren Fäden, die bis zu einem gewissen Grade nur ein Seil gedreht sind. Diese Fäden haben auch noch dieses eigen, daß sie klebrig sind und wahren Leimfängen gleichen, an welchen die Fliegen und Mücken, so bald sie dieselben nur mit einem Flügel berühren, hängen bleiben und gefangen sind. Diese Fäden ver-



Monds-Veränderungen

- Den 5ten ist Neumond, um 7 U. 52 Min. Vorm., bewirkt eine unsichtb. Finsterniß und ist zu freundlich Wetter geneigt.
Den 12ten ist das erste Viertel, um 11 Uhr 46 Min. Nach. bewirkt rauhes Wetter.
Den 20ten ist Vollmond, um 9 U. 12 Min. Nachm., leidet eine sichtbare Finsterniß und verspricht trübes Wetter.
Den 27ten ist Letztviertel, um 7 U. 29 M. Nachm. heitert die Luft auf.

4.

Alle vier Elemente
Zügellos gesellt
Spielen das behende
Spiel von bunter Welt.
Während Luft sich hebt
Läuft das Wasser fort
Und die Erde klebet
Braun am Steine dort.
Sein geheimes Feuer
Gost der Erdgeist zu;
Alles ist gehener,
Probe, schlucke du!
Denn die Augen haben
Zimmer Salz bei sich
Dessen tiefen Gaben
Mancher Teufel wick.

M A J U S.

M a n

mont.	1	Philipp Jacob	
dienst.	2	Philippine	
mittw.	3	†-Erfindung	
donnerst.	4	Auffahrt Florian	
freyt.	5	Sara	
samst.	6	Joh. v. d. lat. P.	
Evangel.		Zeugn. des H. Geiſt. Joh. 15.	
Sonn.	7	Erndt Rachel	
mont.	8	Stanislaus	
dienst.	9	Samuel	
mittw.	10	Egenolf	
donnerst.	11	Gottfried	
freyt.	12	Pancrat.	
		☉ Aufg. 4 u. 35 m.	
samst.	13	Servatius	
Evangel.		Send. des H. Geiſtes. Joh. 24	
Sonn.	14	Wingſten Hiob	
mont.	15	Wingſten Sophia	
dienst.	16	Joh. v. Nep.	
mittw.	17	Ironf. Sigmund	
donnerst.	18	Eberius	
freyt.	19	Celestine	
samst.	20	Gangolph	
Evangel.		Gefpräch mit Hiob. Joh. 3.	
Sonn.	21	Dreif. Conſtanz	
mont.	22	Helena	
dienst.	23	Deſiderius	
mittw.	24	Dominic.	
donnerst.	25	Ironf. Urbanus	
freyt.	26	Genoveva	
samst.	27	Lucian	
Evangel.		Vom reichen Mann. Luc. 16.	
Sonn.	28	U. Wilhelm	
mont.	29	Wilhelmine	
dienst.	30	Marimilian	
mittw.	31	Petronella	

Aspecten Tageslänge und Mondſtauf.

♂♂	♂♂	hell	
Finſt.	☉	ſchein	
	☿	frifch	
☉	Neum. 7 u. 34 m. n.		
	(m. Finſt.)		
♂♂	*♀	warm	
Tagelänge 14	Stund 36 min.		
	☉☉♂	wind	
	*☉	unſtet	
☾	♂♂	windig	
	*♂	warm	
☾	♂♂	ſchön	
☾	Erſtv. 6 u. 12 m n.		
	Niederg. 7 u. 25 m.		
	☿	♂♀	hell
Tagelänge 14	Stund 53 min.		
*♂	♂♂	windig	
	☉☉	regen	
	*♀	trüb	
	*♂	hell	
Finſt.	*♂	hell	
	♂♂	warm	
☉	Vollm. 8 u. om. v.		
Tagelänge 15	Stund 8 min.		
☉	Finſt.	*♀	trüb
	♂♂	ſchön	
☾	☾Periv.	lieblich	
	☉☉	trüb	
	*♂	gewitterwolken	
	♂♂	ſchön	
☾	Lehtv. 0 u. 34 m. v.		
Tagelänge 15	Stund 25 min.		
	☉	☉	wind
	♂♂	ſtürmiſch	
	☾	lieblich	
Finſt.	☉	☉	♂♂

Alter *April*

19	Berner
20	Hermann
21	Fortunatus
22	Cajus
23	Georg
24	Albrecht
	Evangelium Joh. 20.
25	Quaf.
26	Anacletus
27	Anastafius
28	Vitalis
29	Petrus Mart.
30	Quirinus
	Alter Mai.
1	Philipp Jacob
	Evangelium Joh. 10.
2	Mai. Athanaſius
3	†-Erfindung
4	Monica
5	Gottthard
6	Joh. v. d. lat. Pf.
7	Cyriacus
8	Michael. Erſ.
	Evangelium Joh. 16.
9	Jub. Hiob
10	Beatus, Gord.
11	Louisa
12	Pancratius
13	Servatius
14	Epiphanius
15	Sophia
	Evangelium Joh. 16.
16	Sam. Peregrin
17	Torquatus
18	Chriſchona
19	Potentiana

Nützliche Regeln: Am ersten Tag kann man die Bienenstöcher, durch welche sie aus den Stücken fliegen, mit Geismilch schmieren, so werden solche bald stoßen. — Wann der Schleen-
brauch und Apfelbaum blühet, so ist die beste Zeit.

trocknen aber bald an der Sonne und in der Luft, wodurch sie ihre klebrige Eigenschaft verlieren, und folglich zum Fange der Insekten unbrauchbar werden, daher die Hängespinnne alle 24 Stunden und zwar des Nachts ihr Netz bis auf die Hauptfäden zerstört und ein neues verfertigt.

Die Nahrung der Spinnen besteht also größtentheils aus fliegenden Insekten. Bleibt nun ein Insekt der Art in ihrem Netze hängen, so fällt die Spinne, schnell wie der Blitz, über dasselbe her, sucht ihm, wenn es größer und stärker als sie ist, einen Schlag am Kopf zu verfehlen, der es betäubt und seine Kräfte lähmt. Dann umschnürt sie den gefangenen Raub mit einer Menge von Fäden, befestigt ihn, mittelst eines andern Fadens an einen ihrer Hinterfüße, und schleppt ihn so gebunden in ihren Schlupfwinkel, wo sie ihn nicht nur auslaugt, sondern ganz bis auf die Flügel und Füße, welche wie es scheint keine Leckerbissen für sie sind, verzehrt. — Wohl bekomms! — Durch ihre Insektenjagd werden die Spinnen wahre Wohltäter für die Menschen. Wer würde wohl der unzähligen Menge von Mücken und Fliegen, die uns allenthalben stechen und plagen, wehren können, wenn nicht die Menge von Spinnen von allen Orten ihre Netze gegen dies Gesindel ausgespannt hätten, und im Sommer viele Tausende derselben wegschnappten! Wir würden im Herbst keine ganz vollkommene Abrikosen, Pflaumen oder Weintrauben genießen können, wenn nicht die sorgfältige Spinne sie mit ihrem Netze gegen Wespen, Fliegen, Mücken, und andere Insekten geschützt hätte. Aber auch für das arme Stallvieh sind die Spinnen Wohltäter, indem sie an allen Ein- und Zugängen der Ställe ihre Fangnetze aufhängen und das Ungeziefer welche das Vieh unablässig stechen, fleißig wegfangen. Es läßt sich aber leicht erklären, warum Pferde und Rindvieh sich weit besser im Stalle befinden, worin viele Spinnen sind, als in einem solchen wo keine gebildet werden. Giebt es gleich zwischen den Insekten und Spinnen nie Friede, so haben sie doch einige Zeitlang Waffenstill-



Monds-Veränderungen.

- Den 4ten tritt der Neumond ein, um 7 Uhr 34 M. Nachm., erzeugt eine unsichtbare Sonnenfinsterniß und zielt auf Regen.
Den 12ten ist das erste Viertel, um 6 U. 12 M. Nachm., bewirkt Kühle.
Den 20ten ist Vollmond, um 8 U. 0 Min. Vorm., macht feuchtes Wetter.
Den 27ten ist das letzte Viertel, um 0 Uhr 34 Min. Vorm., bewirkt helle Lust.

5.

Was ist weniger als Nichts,
Einz'ge Habe manchen Nichts,
Drückt manchen Ehrenmann,
Der es nicht los werden kann,
Lasset, kommts vom Teufel her,
Auf Gewissen zentnerschwer?
Nur die Liebe freut sich sein,
Trägt es gerne, treibt's nicht ein.

6.

Es stemmt in seine Seite Holz
Den Arm, doch ist sein Kopf von Holz,
Kreisrund sein Fuß, der Leib von Stein:
Wer mag der arme Schlucker seyn?

J U N I U S.

Brachmonat.

donnerst.	1	Nicomedes	
freyt.	2	Hortensia	
samst.	3	Erasmus	
Evangel.	Dom groß. Aberdm. Luc. 14.		
Sonnt.	4	U. 2 Eduard	
mont.	5	Bonifacius	
dienst.	6	Benjamin	
mittw.	7	Herman	
donnerst.	8	Medardus	
freyt.	9	Gerhard	
samst.	10	Onofrion	
Evangel.	Dom verlorren Schaaf. Luc. 15.		
Sonnt.	11	U. 3 Barnabas	
mont.	12	Blandina	
		U. Aufg. 4 u. 9 m.	
dienst.	13	Ant. v. Pad.	
mittw.	14	Hellseus	
donnerst.	15	Vitus Mob.	
freyt.	16	Iustina	
samst.	17	Wolmarus	
Evangel.	W. Balken u. Splitter. Luc. 6.		
Sonnt.	18	U. 4 Josaphat	
mont.	19	Gervaf. Protas.	
dienst.	20	Regina	
mittw.	21	Hoseas	
donnerst.	22	Achatius	
freyt.	23	Vasilius	
samst.	24	Joh. d. Tauffer	
Evangel.	Dom Fichung Petri. Luc. 5.		
Sonnt.	25	U. 5 Johanna	
mont.	26	Joh. Paul	
dienst.	27	7 Schläfer	
mittw.	28	Ida, Leop.	
donnerst.	29	Peter Paul	
freyt.	30	Eiegfried	

Aspecten, Tageslänge und Mondlauf.

	h	lieblich
	h	wolken
	Neum. 8 u. 16 m. v.	
	Tageslänge 15 Stund 35 min.	
	* f	unster
	Δ h	trüb
	☾ f	schönes Wetter
	☾ Apoph.	dunkel
	* ☉	trüb
	* h	wolken
	* ☉	heiß
	Tageslänge 15 Stund 42 min.	
	Derst. 11 u. 2 m. v.	
	f	windig
	Niederg. 7 u. 51 m.	
	Δ ☉	trüb
	f	regen
	☾	hell
	☾	wolken
	Δ f	warm
	Tageslänge 15 Stund 45 min.	
	☉	Wollm. 4 u. 24 m. n.
	☾	dunkel
	☉	warm
	Öingst. längst. Tag.	
	f	windig
	Δ f	wind
	☾	regen
	Tageslänge 15 Stund 46 min.	
	☾	Leht. 6 u. 32 m. v.
	☾	wind
	☾	wind
	☾	donner
	☾	donner
	☾	trüb

Alter May.

20	Christian
21	Conflans
22	Helena
Evangelium	Joh. 16.
23	Roz. Dietrich
24	Johanna
25	Urbanus
26	Remigius
27	Auffahrt Eutropius
28	Wilhelm
29	Maximilian
Evangel.	Joh. 15.
30	Erudi Wigand
31	Petronella
Alter Brachmonat.	
1	Nicomedes
2	Thilleman
3	Erasmus
4	Eduard
5	Bonifacius
Evangelium	Joh. 14.
6	Pingst. Weibert
7	Panofin. Robert
8	Medardus
9	Fronf. Columbus
10	Onofrion
11	Barnabas
12	Vasilides
Evangelium	Joh. 3.
13	Dreif. Ant. v. Pad.
14	Eliseus, Ruff.
15	Vitus Mobest.
16	Iustina
17	Fronf. Hortensia
18	Marcellus

Nützliche Regeln : Die Kraut-Pflanzen sollen bei stillem Wetter im Vollmond gesäet werden, wenn es zuvor geregnet hat. Hernach aber müssen die untern Blätter abgeschnitten werden, damit den Häuptern das Wachsthum nicht benommen wird.

Brachmonat hat 30 Tage.

stand, um nachher, wie unsere Mächtigen der Erde, den Krieg wieder mörderischer zu beginnen: denn nach 2 oder 3 Monaten vom Streite, wechselt die Spinnne ihre Uniform, oder die Haut.

Um dieses zu bewerkstelligen, verbirgt sie sich acht bis zehn Tage in ihrem Hinterhalte als gleichsam in ihrem Spital. In dieser Zeit unterwirft sie sich der strengsten Diät: sie ist, wie ein Kranker, gleichgültig gegen Alles, und scheint sich nur damit zu beschäftigen, sich auszuhungern, und mager zu werden, um ihren alten Balg desto bequemer abstreifen zu können. Hat sich nun die alte Haut von ihrem Körper ganz losgemacht, so steht in kurzer Zeit die Spinne in ihrer neuen Uniform wieder kampflustig gegen die Insekten ausgerüftet, da.

Obgleich die Spinnen nicht unter sich gesellschaftlich leben, so wohnen sie oft an einem Orte in größter Eintracht jede für sich, und betriegen einander nur zur Zeit einer Hungersnoth, wenn Insekten-Mangel eintritt, wo sie dann wohl aus Hunger einander selbst auffressen.

Es ist bloßes Vorurtheil, wenn man die Spinnen für giftig hält: sie schaden Niemanden, und sind nichts weniger als giftig. Der gelehrte Elert hatte sich absichtlich öfters von Spinnen beißen lassen, aber immer ohne Schaden. Man kann ja sogar die Spinnen ohne Gefahr und Schaden für die Gesundheit — essen und verschlucken. Dazu wünscht jedoch der Hinkende Voreinem Jeden der dieß im Stande ist zu thun, guten Appetit. Der berühmte Astronome Delalande aß vielfältig die Spinnen als Leckerbissen, und rühmte sie so schmackhaft als Haselnüsse. Sogar die gelehrte Jungfrau Schürmann, eine Holländerin, verschluckte die Spinnen mit Lust ohne Schaden ihrer sonst so schwachen Gesundheit. Mirhin kann von giftigseyn hier gar keine Rede mehr seyn. Diese dem Menschen und dem Vieh so nützlichen Thierchen verdienen also jene Verachtung und Verfolgung nicht, die sie erdulden müssen, ja, und zwar um so weniger, da sie als Wetterpropheten noch ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen.



Monds-Veränderungen.

- Den 3ten ist Neumond, um 8 Uhr 16 Min. Vorm., bringt kasses Wetter.
Den 11ten ist das erste Viertel, um 11 Uhr 2 M. Vorm., unterhält die Nässe.
Den 18ten ist Vollmond, um 4 Uhr 24 M. Nachm., erregt Winde.
Den 25ten ist das letzte Viertel, um 6 Uhr 32 Min. Vorm., läßt Wärme erwarten.

7.

Es ist von Purpur und von Gold
Und frent viel Menschenherzen,
Doch wer zu sehr sich darein verliebt,
Dem bringt es große Schmerzen.
Es lag von dunkeln Gewölke versteckt,
Doch siegreich ist es erstanden,
In gierigen Zügen getrunken wird
Sein Gold in allen Landen.
Es steigert mächtig die Phantasie,
Erregt zu großen Gedanken,
Versezt, wo sich's in Strömen ergießt,
Weit über der Erde Schranken.
Es machte, ich muß es nur eingestehn
Viel mächtige Häupter drehen,
Sie können, bezwungen von seiner Macht,
Nicht gerade vorwärts gehen.
„Dein Räthsel ist heute nicht allzuschwer,
Es handelt ja wieder vom Weine!“
Verzeiht, es raithet so leicht sich nicht:
Nichts Irdisches ist, was ich meine.

Seimonat.

sonst.	1 Theobold	AA
Evangel.	Phariser Gerechtigk. Mat. 5.	
Sonnt.	2 A 6 Maria Himm.	
mont.	3 Rebecca	AA
dienst.	4 Ulrich	AA
mittw.	5 Ulrika	AA
donnerst.	6 Cornelius	AA
freyt.	7 Willibald	AA
samst.	8 Killian	AA
Evangel.	Jes. speißt 4000 M. Marc. 8.	
Sonnt.	9 A 7 Cyrillus	AA
mont.	10 Engelhard	AA
dienst.	11 Zintarus	AA
mittw.	12 Christoph	AA
CS	© Aufg. 4 u. 15 m.	
donnerst.	13 Margaretha	AA
freyt.	14 Emma	AA
samst.	15 Heinrich	AA
Evangel.	Vom falschen Propht. Matth. 7.	
Sonnt.	16 A 8 Humbol. Ans.	
mont.	17 Merius	AA
dienst.	18 Arnolphus	AA
mittw.	19 Rosalia	AA
donnerst.	20 Arbogast	AA
freyt.	21 Viktor. (Kosina)	AA
samst.	22 Maria Magdalena	AA
Evangel.	W. ungerecht. Haushalt. L. 16.	
Sonnt.	23 A 9 Apollinaris	AA
mont.	24 Christina	AA
dienst.	25 Jacobus	AA
mittw.	26 Anna	AA
donnerst.	27 Edmund	AA
freyt.	28 Oscar, Pantal.	AA
samst.	29 Martha, Beatrice	AA
Evangel.	Jesus weint ab. Jerus. Luc. 19	
Sonnt.	30 A 6 Samson	
mont.	31 Ignatius Eojola	AA

Aspecten, Tageslänge
und Mondslauf.

* ♀ schön
Tagelänge 15 Stund 41 m.
● Neum. 10 U. 2 n. n.
(* ♂ warm
□ ⊙ ♀ lieblich
☾ Apoph. unſtet
☼ ☽ schön
* ⊙ warm
♂ ♀ wind
Tagelänge 17 Stund 34 min.
Finst. ♂ ♀ wind
♂ ♀ unſtet
D Erſtv. 1 U. 42 m. v.
♂ ♀ dunkel
Niederg. 7 u. 45 m.
△ ⊙ regen
△ ♀ donner
△ ⊙ lieblich
Tagelänge 15 Stund 24 min.
(* ♂ ♀ regen
● Bollm. 11 U. 23 m. n.
☾ Per. heiß
♂ ♀ heiß
△ ⊙ △ ♂ schön
* ⊙ △ ♂ ♀ hell
△ ⊙ ♀ nebel
Tagelänge 15 Stund 9 min.
Ostern. sehr warm
☾ Letstv. 2 U. 39 m. n.
♂ ♀ veränderlich
□ ♀ ♂ donner
* ⊙ windig
△ ♀ □ ♂ wolken
□ ♂ □ ♂ warm
Tagelänge 14 Stund 52 m.
(△ ♂ ♀ heiß
☾ ☽ wind

Alter
Brachmonat.

19 Gerhard
 Evangelium Luc. 16.
 20 **E 1** Sylverius
 21 Albanus
 22 Justina
 23 Basilius
 24 **Joh. der Täufer**
 25 Eberhard
 26 Johann Paul
 Evangel. Luc. 14.
 27 **E 2** 7. Schläfer
 28 Benjamin
 29 **Peter, Paul**
 30 Pauli Gedächtn.
Alt. Heumonot.
 1 Theobald
 2 **Maria Heimg.**
 3 Cornelius
 Evangelium Luc. 15.
 4 **E 3** **Heid. Alexius**
 5 Gotthold
 6 Esajas
 7 Willibald
 8 Kilian
 9 Cyrillus
 10 7. Brüder
 Evangelium Luc. 6.
 11 **E 4** Rahel
 12 Nabor, Lidia
 13 **Margaretha**
 14 Emma
 15 **Kath. Heine.**
 16 Wendelinus
 17 Alexius
 Evangel. Luc. 5.
 18 **E 5** Rosina
 19 Maternus

Nützliche Regeln: Man hat in diesem Monat auf die Bienen-Schwärme Achtung zu geben. Die jungen und neu gesetzten Obsthäumen-Wurzeln sollen mit stehendem, und nicht mit Quellwasser besprühet werden.

Die elektrische Materie, die sich uns im Blitze beim Donnerwetter am sichtbarsten zeigt, wirkt unablässig in unsre Atmosphäre; im Winter wie im Sommer; denn keine Jahreszeit kann ihre Thätigkeit hemmen. Wer hat nicht schon Donnerwetter im Winter erlebt? — Schnee und Eis sind eben so gute Wirkungen in der natürlichen Elektrizität, als Blitz und Hagel. Der Einfluß der elektrischen Materie auf die Witterung ist beinahe unbestritten. Eben so ist es ohne allem Zweifel, daß mehrere Thiere ganz sichtbar der natürlichen Elektrizität unterworfen sind, als z. B. Hühner, Tauben, Katzen, Frösche, Schmetterlinge u. d. gl. m. und empfinden daher unläugbar die Veränderungen des Wetters zum Voraus. Aber unter allen Thieren gibt es wohl keines, bei dem dieses mehr statt finde, als bei den Spinnen.

Die vornehmsten Veränderungen in unserm Luftkreise, die der Landwirth vorher zu wissen verlangt, und deren Vorherwissen ihm bei seinen Geschäften und Unternehmungen äußerst nützlich seyn kann, sind:

Heiter und trocken Wetter, — Regen und Wind, — Kälte und Wärme.

Alle diese Veränderungen zeigen uns die Spinnen schon mehrere Tage vor ihrem wirklichen Eintritte, mit Zuverlässigkeit an. Wir müssen aber zuvörderst unter den Spinnen einen Unterschied machen, und die Sommer- und Winterspinnen, die Hänge- und Winkelspinne unterscheiden, weil fast jede derselben ihre besondere Art hat, uns die erfolgende Witterung voraus anzudeuten. Unter den Sommerspinnen werden alle Spinnen verstanden, die sich vom Frühjahr an bis zum Ende des Sommers, sowohl im Freien, als in den Wohnungen der Menschen und Thiere sehen lassen. Einige Sommerspinnen verkriechen sich gegen den Winter, in die Wohnungen und Häuser in denen sie überwintern, und diese nennt man Winterspinnen. Ihre Zahl ist immer sehr klein. Durch ihre mannigfaltigen Aeusserungen und Thätigkeit kündigen uns diese Spinnen die künftige Witterung ganz sicher an, nur muß



Monats-Veränderungen.

- Den 2ten ist Neumond, um 10 U. 2 Min. Nachm., bewirkt heitere Lust.
 Den 11ten ist das erste Viertel, um 1 Uhr 42 Min. Vorm., erzeugt schönes Wetter.
 Den 17ten ist Vollmond, um 11 Uhr 23 Min. Nach., dürfte Donnerwetter erzeugen.
 Den 24ten ist das letzte Viertel, um 2 Uhr 39 M. Nachm., bewirkt unstet Wetter.

8.

Ich kenne zwei Schwestern, die hab ich so gern, Stedienen mir freundlich, dem fröhlichen Herrn; Bestand nur bei ihnen in früherer Jugend Aus Essen und Trinken und Blandern die Jugend, So haben sie jetzt doch mich glücklich gemacht, Weil andere Schwestern zu mir sie gebracht.

Zwar fehlte den andern Schwestern des Haar, Das längst eine Zierde der meinigen war; Doch macht sie den Fehler nur schöner und reiner, Die oben, die unten, und füsser und feiner; Doch zankten sie lang mit den meinen fürwahr, Eh' sie sich begegnet ein doppeltes Paar.

Nach jetzt noch sprechen sie meist sich zuvor, Eh' sie sich begegnen im freundlichen Chor; Doch wenn sie sich finden, so wird es nicht fehlen, Sie bauen den heimlichen Weg für die Seelen; Der ist fürwahr nicht ein Pfad von Erz, Doch schnell steigt herüber, hinüber das Herz.

AUGUSTUS.

Augustimonat.

dienst.	1	Petri Kettenfeier
mittw.	2	Emmanuel
donnerst.	3	Steph. Erst.
freyt.	4	Dominicus
samst.	5	Oswald
Evangel.	6	Pharis. u. Jöliner. Luc. 18.
Sonnt.	7	Werkl. Chr. 28.
mont.	8	Uffa
dienst.	9	Herebert
mittw.	10	Romanus
donnerst.	11	Laurentius
freyt.	12	Susanna
samst.	13	Clara
Evangel.	14	Ausg. 4 u. 54 m.
Sonnt.	15	Dauber u. Stumme. Mat. 7.
mont.	16	Hypolitus
dienst.	17	Eusebius
mittw.	18	M. Himm. Napoleon
donnerst.	19	Eugenia
freyt.	20	Hiero
samst.	21	Agapitus
Evangel.	22	Sebaldus
Sonnt.	23	Barmberg. Samarit. Luc. 10.
mont.	24	H. i. Bernhardus
dienst.	25	Anastasiu
mittw.	26	Simpborian
donnerst.	27	Zachäus
freyt.	28	Bartholomäus
samst.	29	Eudovicu
Evangel.	30	Louisa
Sonnt.	31	Don 10 Ausfägigen. Luc. 17.
mont.		27. 4. 5. Pantal.
dienst.		28. Augustinus
mittw.		29. Joh. Enth. Adolf.
donnerst.		30. Flacius
		31. Raphael

Asperden, Tageslänge und Mondlauf.

Neum. 0 u. 52 m. n.
☐ 4 ☐ blie
Pin 32. Δ ♀ warm
* ♀ donner
* ♀ regen
Tageslänge 14 Stund 33 min.
* ☉ hell
* ♀ heiß
☉ lieblich
1. Erstv. 11. 54 m. n.
Pin 32. regen
☐ 5 ☐ ♀ unftet
Δ ♀ schön
Niederg. 7 u. 6 m.
Tageslänge 14 Stund 13 min.
☐ ♀ regen
☐ ♀ nebel
☉ Perio. warm
● Vollm. 6 u. 1 m. v.
☐ ♀ lieblich
♂ ♀ dunkel
Tageslänge 13 Stund 52 min.
Δ ☉ wind
Δ ♀ sturm
Δ ♀ ☐ ♀ windig
1. Letztv. 1 u. 48 m. v.
* ♀ donner
* ☉ schön
☐ ♀ unftet
Tageslänge 13 Stund 30 m.
* ♀ hell
* ♀ warm
Δ ☉ wind
Pin 32. schön
● Neum. 4 u. 33 m. v.

Alter Heumonat.

20	Arbogast
21	Victor
22	Maria Magdalena
23	Apollinaris
24	Christina
Evangelium Math. 5.	
25	Ch. Jacobus Christoph
26	Anna Polyb.
27	Pantaleon.
28	Nazarius
29	Beatric
30	Jacobea.
31	Ignatius
Alter Augustimonat.	
Evangelium Marc. 8.	
1	7. Petri Kettenfeier
2	Moses, Port.
3	Josua
4	Dominicus
5	Oswald
6	Sirtus
7	Uffa, Donatus
Evangelium Math. 7.	
8	8. Reinhard
9	Romanus
10	Laurentius
11	Gottlieb
12	Clara
13	Hypolitus
14	Samuel
Evangelium Luc. 16.	
15	9. Mar. Himm. 5. E.
16	Jodocus, Koch.
17	iberatus
18	Agapitus
19	Sebaldus

Nützliche Regeln: Im Vollmond soll man die Spät-Rüben säen, die Zwiebeln ausgraben und den Knoblauch aus der Erde ziehen. Um diese Zeit nehme den Honig von den Immen, ehe er sich mindert. Willst du die Eier lang behalten, so sammle sie im abnehmenden Mond.

man auf die Aeußerungen fleißig Acht haben und sich folgende Hauptregeln merken:

Entweder gibt es keine Hängespinnen, — oder es gibt deren nur wenige, — oder es gibt deren sehr viele. Das erste deutet unfehlbar auf Regen, das zweite auf veränderlich, und das dritte auf schönes Wetter. Und wiederum, entweder arbeiten die anwesenden Hängespinnen gar nicht, — oder sie arbeiten nur im Kleinen, — oder sie arbeiten stark und ins Große.

Hier zeigt wieder das erste auf Regen, das zweite auf unveränderlich, und das dritte auf schönes Wetter, und zwar jedesmal ganz untrüglich, wenn man die Beobachtungen an den Spinnen nur ein einziges mal angestellt hat. Es gibt aber neben diesen noch andere Aeußerungen der Spinnen, die uns Andeutungen vom künftigen Wetter geben.

A.) Vom heitern und trockenen Wetter.

Die Hängespinne, wie schon oben bemerkt worden, erneuert fast alle 24 Stunden in der Nacht ihr radenförmiges Netz; so oft sie dieses thut, ist Hoffnung, daß das schöne Wetter fortdauern wird. Spinnet diese beim Regenwetter lange Hauptfäden und arbeitet sie mit Eifer, so kommt bald besseres Wetter. Legt sie neue Hauptfäden an und spannet sie dieselben weit auseinander; streift sie ihre alte Haut ab, oder beginnt sie Eier zu legen, so ist lange anhaltendes schönes Wetter zu hoffen.

Das hervorkommen der Schlupfwinkelspinne ist ein untrügliches Zeichen vom schönen Wetter. Bei erfolgtem heiterm Wetter zeigt die Winkelspinne ihrem Beobachter, aus ihrer Höhle, den Kopf, die Füße streckt sie weit hervor, und um so weiter, je länger es schön Wetter bleiben soll. Wenn dieselbe in der Nacht den Umfang ihres Gewebes durch neue Gespinne merkbar erweitert hat, so ist dies eine sichere Vorbedeutung von 12 bis 14 Tagen anhaltenden schönen und trockenen Wetters. Eben so deutet es auf schönes Wetter, wenn sie ihre Eier legt, welches in heißen Jahren wohl siebenmal geschieht.



Monds-Veränderungen.

Den 1sten ist Neumond, am 0 Uhr 52 M. Nachm., erzeugt schwüles Wetter.

Den 9ten ist das Erstviertel, 1 Uhr 54 Min. Nachm., unterhält Wärme.

Den 16ten ist Vollmond, um 6 Uhr 11 M. Vorm., bringt Wolken.

Den 23ten ist das letzte Viertel, um 1 Uhr 48 Min. Vorm., bringt heitere Luft.

Den 31 ist wieder Neumond, um 4 Uhr 33 Min. Vorm., bringt schönes Wetter.

9.

Ein Abhang hängt frei in die Luft hinaus,
Der Erde zu wächst Alles, was er trägt,
Oft starre sein Wuchs, doch nie erzeugten Holz;
Sein unbeschnitt'ner Wald erregt wohl Graus,
Gefallen findet, wer ihn zierlich hegt,
Sein junger Anflug macht den Eigner stolz.

Ein Mancher hat ihn englisch angelegt,
Ein anderer rottet seine Wurzeln aus,
Ein dritter mäht ihn ab, ihn kahl zu schau'n
Doch treibt er neue Sprossen ungepflegt,
Bald hell, bald dunkel, nach der Art des Gau's,
Kahl bleibt er aber im Besitz der Frau'n.

D

SEPTEMBER.

Herbstmonat.

freyt.	1	Berena, Egid.	
samst.	2	Abfalon	
Evangel.		Ungerecht Mammon. Mat. 6.	
Sonn.	3	Mansuetus	
mont.	4	Moyfes	
diens.	5	Achilles	
mittw.	6	Magnus	
donnerst.	7	Runigunda	
freyt.	8	Marla Geburt	
samst.	9	Eoch	
Evangel.		Vom Todten zu Nain. Luc. 7.	
Sonn.	10	Eybilla	
mont.	11	Christmann	
diens.	12	Tobias	
		○ Aufg. 5 u. 45 m.	
mittw.	13	Maternus	
donnerst.	14	Erhöhung	
freyt.	15	Einbetta	
samst.	16	Cornelia	
Evangel.		Vom Wasserfuchtigen. Luc. 14.	
Sonn.	17	Lambertus	
mont.	18	Labislaus	
diens.	19	Esther	
mittw.	20	Kronf. Justus	
donnerst.	21	Maig. Co.	
freyt.	22	Mauritius	
samst.	23	Didymus	
Evangel.		Vornchmst. Gebot Matt. 22.	
Sonn.	24	Robert	
mont.	25	Eleophas	
diens.	26	Justina	
mittw.	27	Cosmus, Dam.	
donnerst.	28	Wenceslaus	
freyt.	29	Michael	
samst.	30	Hieronym.	

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

*h	schön
ph	wind
Tageslänge 7 1/2 Stund 7 min.	
*h □	frisch
UV *oh	heiß
*o	trüb
□z	neblige
Derstviert. 1 u. 44 m. n.	
*d	schön
*h	kühl
Tageslänge 12 Stund 41 min.	
□h	schön
*f	nebel
□b	lieblich
Niederg. 6 u. 15 m.	
(Per. wind	
● Vollm. 1 u. 40 m. n.	
POZ	schön
POZ	windig
Tageslänge 12 Stund 17 min.	
Δf	schön
ff	unstet
Δf	trüb
*z	schön
Lehtv. 4 Uhr 27 m. n.	
○ Mas. Lu. M. 21.	
(Herbsts Aufg.	
Tageslänge 11 Stund 57 M.	
*d	stürmisch
(Upoph.	lau
□h	nebel
□z	feucht
ff	frisch
● Neum. 8 u. 35 m. n.	
ff ff	hell

Alter Augustmonat.

20	Bernhardus
21	Privatus
Evangelium Luc. 19.	
22	Symphorian
23	Zachäus
24	Bartholomäus
25	Eudwig
26	Severus
27	Rufus
28	Augustinus
Evangelium Luc. 18.	
29	Joh. Enthaupt.
30	Felix, Gacrius
31	Rebecca
	Alter Herbstmonat
1	Egid. Berena
2	Veronica
3	Mansuetus
4	Esther
Evangelium Marc. 7.	
5	Bertinus
6	Victor Magn.
7	Regina
8	David Geburt
9	Adrian
10	Othgerus
11	Felix, Regul.
Evangelium Luc. 16.	
12	Syrus D.
13	Maternus
14	Erhöhung
15	Nicodemus
16	Cornelius
17	Lampertus
18	Mosalla

Nützliche Regeln: 14 Tage vor, und 14 Tage nach Michaeli ist der beste Vogelzug. Die Wintersaat soll man jetzt besorgen; und diejenigen Acker, so naß und niedrig liegen, sollen im abnehmenden Mond, und die trocken und hoch liegen, im Vollmond besät werden.

Herbstmonat hat 30 Tage.

B.) Vom Regen.

Wenn die Hängespinnen verschwinden, daß man keine sieht, oder wenn sie nur sehr kurze Hauptfäden, die das ganze Werk tragen, anknüpfen, deutet es auf lange anhaltenden Regen. Erscheinen diese Spinnen noch während dem Regen, und beginnen sie zu arbeiten und zu spinnen, so sind die schönen Tage nicht mehr ferne. Ein sehr fleißiger Beobachter bestätigt dies durch folgende Thatsache. „Nachdem einst, sagt er, nach dem 20 September, schon alle Spinnen verschwunden waren, kam noch eine Hängespinne zum Vorschein, die, ungeachtet es noch drei Tage lang unausgesetzt regnete, dennoch in freier Luft ein neues Netz verfertigte. Der Regen zerstörte sogar ihre feine und mühsame Arbeit; aber sie ließ sich dadurch nicht abhalten, sondern stellte ihr Gewebe nur um so schöner wieder her. Was geschah? es erfolgte unmittelbar hernach eine 12 Tage anhaltende überaus schöne Herbstwitterung, von der man den 24 September zu den herrlichsten Tagen des ganzen Jahres rechnen konnte.“

Rehret sich die Winkelspinne in ihrem Schlupfwinkel ganz um, und zeigt sie dem Beobachter, *salva venia*, den Hintern, so zeigt sie an, daß es viel und lange regnen wird.

Wenn schon in der Zwischenzeit, für welche die Spinnen heiteres Wetter vorausgesagt haben, einige unbedeutende Regen fallen, oder während der Zeit, für welche sie Regen angekündigt hatten, einzelne Sonnenblicke aufschimmern, so muß man sich dadurch nicht irre machen lassen; denn im Ganzen wird doch im ersten Falle das Wetter schön und im zweiten regnerisch bleiben.

C.) Vom Winde.

Die Hängespinne ist auch gegen die nahen Winde sehr empfindlich und dienet uns daher als ein vortreffliches und sicheres Windmaas. Dabei hat man auf folgende Fälle zu sehen:

1.) Nach Verhältniß, wie es arg oder weniger, oder noch minder windig seyn wird, spinnet die Hängespinne gar nicht. In diesem Falle zeigt sie uns keines verhaßte Wetter an,



Monde's Veränderungen.

Den 7ten ist das erste Viertel, um 11 U. 44 M. Nachm., läßt schönes Wetter erwarten.
Den 14ten ist Vollmond, um 1 U. 40 Min. Nachm., ist zu Wind geneigt.
Den 21ten ist das letzte Viertel, um 4 Uhr 27 M. Nachm., bringt helle Luft mit sich.
Den 29ten ist Neumond, um 8 Uhr 35 Min. Nachm., ist für feuchte Witterung günstig.

10.

Hart und Weich.

- 1) Vorne ein hartes, hinten ein weiches Zeichen.
- 2) Vorne ein weiches, hinten ein hartes Zeichen.

1. Hat Manchen irrefeilet,
2. hat Feines oft verbreitet,
1. hat Viele dumm gemacht
2. sie zum Verstand gebracht;
1. bringt Manchen unter's Joch
- Hart empfand er 2 denn doch.
1. aus seinem Hirn genommen
- Weiß dem 2 er zu entkommen,
1. hilft ihm wohl selbst dazu:
2. sein Diener spürt's im Nu.

OCTOBER.

Weinmonat.

Evangel.	Vom Sichtbrüchigen. Mat. 9.
Donn.	1 U 19 Remigius
mont.	2 Schutzengelfest
dienst.	3 Arnolbus
mittw.	4 Franc. v. Affis
donnerst.	5 Francisca
freyt.	6 Abdias
samst.	7 Juditha
Evangel.	Hochzeitlich Kleid. Mat. 22.
Donn.	8 U 20 Placidus
mont.	9 Dionysius
dienst.	10 Franc. Vorg.
mittw.	11 Melanie
donnerst.	12 Paulina
	☉ Aufg. 6 u. 35 m.
freyt.	13 Eduard
samst.	14 Calirtus
Evangel.	Königlicher Sohn. Joh. 4.
Donn.	15 U 21 Theresia
mont.	16 Wallus
dienst.	17 Joel
mittw.	18 Julas Evangel.
donnerst.	19 Petr. v. Alc.
freyt.	20 Wendelin
samst.	21 Ursula
Evangel.	Königs Rechnung. Mat. 18.
Donn.	22 U 22 Cordula
mont.	23 Severin
dienst.	24 Salomea
mittw.	25 Erispius
donnerst.	26 Amandus
freyt.	27 Sabina
samst.	28 Ein on Jud.
Evangel.	Vom Zinsgroßchen. Mat. 22.
Donn.	29 U 23 Narcissus
mont.	30 Hartmann
dienst.	31 Wolfgang

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

Tageslänge 11 Stund 32 min.
☉ * 24 feucht
Δ 24 * 3 dunkel
☿ 8 5 veränderlich
* ☉ sonnenschein
* 5 schön
☾ ☐ 5 wind
☾ Erstv. 7 u. 45 m. v.
Tageslänge 11 Stund 3 min.
Δ 7 Δ 7 wolken
☐ 7 ☐ 7 frostig
☐ 7 regen
☾ Per. gelind
Δ 7 nebel
Niederg. 5 u. 25 m.
☉ Vollm. 11 u. 47 m. n.
(mit sichb. fink)
Tageslänge 10 Stund 46 min.
☾ 8 5 frisch
fhg regen
☐ 24 rüsel
Δ 7 wind
☐ 7 frisch
☾ ☐ 24 trüb
☾ Letztv. 10 u. 28 m. v.
Tageslänge 10 Stund 24 min.
☐ 5 windig
fhg düster
* ☉ gewölkt
* 5 Δ 24 kalt
* 7 schneegestöber
* 2 nebel
☾ ☐ 24 windig
Tageslänge 9 Stund 58 min.
☉ Neum. 0 u. 5 m. n.
(mit ansicht. ☉ fink)
* 3 hell

Alter Herbstmonat.

Evangelium Luc. 17.
19 U 1 Januarius
20 Tobias
21 Matth. Evang.
22 Mauritius
23 Rosente. Fest
24 Robert
25 Cleophas
Evangelium Mat. 6.
26 U 1 Cyprian
27 Damian Cosm.
28 Wenceslaus
29 Michael
30 Hieronym.
Alter Weinmonat.
1 Remigius
2 Leodegarius
Evangelium Luc. 7.
3 U 16 Lucretia
4 Franc. v. Affis
5 Constans
6 Angela
7 Juditha
8 Pelagius
9 Dionysius
Evangelium Luc. 12.
10 U 17 Gedcon
11 Burkhard
12 Pantaluz
13 Colmannus
14 Calirtus
15 Theresia, Aur.
16 Wallus
Evangelium Mat. 22.
17 U 18 Lucina
18 Julas Ev.
19 Ferdinand

Nützliche Regeln: Die Schnecken können nun gesammelt und in die Gärten gesetzt werden; auch soll man die Kraut- und andere zum Saamen gehörige Stengel in den Kellern einsetzen. Gehe um diese Zeit allerlei Obstbäume, 3 — 4 Tage vor oder nach dem Neulicht.

Weinmonat hat 31 Tage.

welches unsre Barometer mit Regen und Wind bezeichnen. Oder

3.) Sie lichter und zerreiſet plötzlich ein Drittheil oder Viertheil ihres Gewebes, um dem Luftstrom freien Durchgang zu verſchaffen und wenigſtens die Grundpfiler ihres Gewebes vor Zerstörung zu ſichern, und kriecht dann in ihren Schlußwinkel. Diese Aeußerung zeigt uns an, daß ein vorübergehender Sturmwind erfolgen, und die vorige heitere Witterung bald wieder zurückkehren wird.

D.) Von der Kälte.

Auch hier dienen uns die Spinnen als die besten Prophetinnen, und zwar jene, welche ich oben Winterſpinnen genannt habe. Es giebt aber zwei Arten von Winterſpinnen. Die eine Art Spinne beſchränkt ſich darauf, der, während des vorherigen Sommers vollendeten Gewebe ſich zu bemächtigen, wobei dann raſende Kriege unter ihnen entſtehen, die keine andere Abſicht haben, als zu entſcheiden, welche von ihnen in dem Beſitz des beſetzten Gewebes bleiben ſoll. Eine andere Art, welcher ohne Zweifel die Benennung Winterſpinne vorzugsweiſe gebührt, iſt diejenige, die ſich nicht darauf beſchränkt, ſich ſchon fertiger Gewebe zu bemächtigen, ſondern die ſich ſelbſt ein Gewebe ſpinnet, und zwar jedesmal ein neues, bei jedem neuen Anſchuß von Kälte, wie im Sommer bei jedem neuen Anſchlamm von Hitze; auch beim Herannahen eines beträchtlichen Uebergangs von Thauwetter zu trockener Kälte, ſpinnen ſie oft drei Gewebe über einander. Man merke hauptſächlich, daß unter den ſogenannten Winterſpinnen nur die Winterſpinnen begriffen ſind, deren einige, und zwar nur ſehr wenige, in unſern Kammern oder Ställen überwintern. Bei Beobachtung derſelben hat der Landwirth nur auf folgende Aeußerungen zu ſehen.

1.) Wenn die Winterſpinnen erſter Art zur Winterzeit ſehr geſchäftig ſind, hin und her rennen, kühn mit einander kämpfen, und von fertigen Geweben Beſitz nehmen, ſo nähert ſich die Kälte.



Monds-Veränderungen.

Den 7ten iſt das erſte Viertel, um 7 U. 45 M. Vorm., läßt Froſt erwarten.
Den 13ten iſt Vollmond, um 11 Uhr 47 M. Nachm., leidet eine ſichtbare Verfinſterung und bewirkt Wolken.
Den 21ten iſt das letzte Viertel, um 10 U. 28 M. Vorm., macht die Witterung kalt.
Den 27ten iſt Neumond, um 0 Uhr 5 Min. Nachm., macht einz unſichtb. Oſfinſtern. und neigt ſich zu trüber Luſt.

11.

Ich bin ein ſtarker Webersmann;
Nagel iſt meine Kunſt, ſie ſtellt
Mich jedem Weber weit voran,
Denn mein Geweb' regiert die Welt.
Im Zettelwert liegt das Genie:
Straß und gedrang, doch kurz und klein,
Bricht es ſiets ab und reiſt doch nie;
Den Einſchlag werf' ich ſpielend ein.
Mein Deſſin iſt oft garſtig krons,
Doch von unſterblichem Gehalt,
Gar oft armſelig überaus,
Doch ſchmuck, ſymmetriſch von Geſtalt.
So lang mein Arm am Stüde ſchaft,
Schaft auch verſolgend der Verſtand;
Den Neß verſieht des Armes Kraft
Und prägt das Werk zum Werk der Hand.

NOVEMBER.

Wintermonat.

mittw.	1	Alle Heiligen	
donnerst.	2	Alle Seelen	
freyt.	3	Gottlieb, Hub.	
samst.	4	Carolus Borom.	
Evangel.	B. d. Obersten Tochter Mat. 9.		
Sonnt.	5	Malachias	
mont.	6	Leonhard	
dienst.	7	Joh. v. Nep.	
mittw.	8	Henoch	
donnerst.	9	Theodor	
freyt.	10	Philibert	
samst.	11	Martin B.	
Evangel.	B. Saamen u. Anse. Mat. 13.		
Sonnt.	12	Cunegunda.	
		Mufg. 7 u. 24 m.	
mont.	13	Briccius	
dienst.	14	Theodosius	
mittw.	15	Leopold	
donnerst.	16	Othmarus	
freyt.	17	Berchtold	
samst.	18	Christian	
Evangel.	B. Senfthlein. Math. 13.		
Sonnt.	19	Elisabetha	
mont.	20	Christiana	
dienst.	21	Maria Opfer	
mittw.	22	Cecilia	
donnerst.	23	Clemens	
freyt.	24	Sidonia	
samst.	25	Catharina	
Evangel.	B. Gräuel d. Bernwilt. Mat. 24.		
Sonnt.	26	Conrad	
mont.	27	Agricola	
dienst.	28	Günther	
mittw.	29	Quirinus	
donnerst.	30	Andreas	

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

	☐♂	unflet	
	*♂	windig	
☾	Δ☉	schneegestöb.	
	*♂	schneelust	
		Tageslänge 9 Stund 36 min.	
☽	Erstv. 2 Uhr 56 m. n.		
	☐♂	gelind	
	☾	schnee	
	☽	schnee	
		unlustig	
	☾	☐♂	nebel
		☐♂	nebel
			Tageslänge 9 Stund 16 min.
☉	Boilm. 11. 2m. n.		
			Niederg. 4 u. 36 m.
	☐♂	☐♀	falt
	*☉	☐♀	unlustig
			wolken
☾	Δ	☐♀	regen
	☉	*♀	falt
		☐♂	falt
			Tageslänge 8 Stund 56 min.
	☾	☐♂	wind
☽	Rektv. 7 u. 7 m. v.		
	☐♂	☐♀	wind
	☉	☐♂	hell
	Δ♀	☐♀	dustig
	♂♀		feucht
	☾	☐♂	falt
			Tageslänge 8 Stund 43 min.
		*♀	feucht
	♂♂		wolken
●	Neum. 2 u. 23 m. v.		
	♂♂	☐♀	unflet
	☐♀		trüb

Alter Weinmonat.

20	Wendelin
21	Ursula
22	Columbus
23	Severin
	Evangelium Matth. 9.
24	Salomea
25	Crisp. Crispin.
26	Romanus
27	Sabina
28	Simon Juda
29	Marcissus
30	Harimann
	Evangelium Matth. 22.
31	Wolfgang
	Wintermonat.
1	Alle Heil.
2	Alle Seelen
3	Hubertus
4	Carol. Borr.
5	Malachias
6	Leonhard
	Evangelium Joh. 4.
7	Florentin
8	4 gekrönte M.
9	Theodor
10	Justus
11	Martin B.
12	Martin P.
13	Weibert
	Evangelium Matth. 18.
14	Theodosius
15	Leopold
16	Othmarus
17	Gregorius Th.
18	Odo Abt

Nützliche Regeln: Im abnehmenden Mond soll man Brennholz fällen. Wenn die Teiche noch nicht ausgefist sind, so soll es bald geschehen, damit die Fische, wenn das Wasser zufriert, nicht verderben.

Wintermonat hat 30 Tage.

2.) Wenn die Winkelspinnen der zweiten Art neue Gewebe übereinander spinnen, so deutet sie uns dadurch an, daß eine heftige Kälte und Eis eintreten werde, und zwar gewöhnlich nach 9, längstens 12 Tagen.

Zum Belege dieser gemachten Erfahrung, will der Hinkende Bote nun seinen Lesern ein Geschichtchen hier mittheilen, das mancher von ihnen vielleicht schon gehört oder gelesen hat, Viele aber auch wohl nicht kennen: diesen mag willkommen seyn.

Quatremér. Disjonval war Generaladjutant in Holland, und hatte bei dem Aufstande der holländischen Patrioten gegen den Erbstatthalter eine Rolle mit gespielt. Beim Einrücken der preussischen Armee, unter dem Herzog von Brannschweig, im Jahr 1787, wurde er gefangen genommen, zu einer 25 jährigen Einbürgung verurtheilt, und zu Utrecht in einen Kerker gebracht, in welchem er 89 Monate geblieben. Die Spinnen, die gewöhnliche Gesellschaft der Eingekerkerten, waren auch im Utrechter Gefängnisse die einzigen lebendigen Geschöpfe die Quatremér umgaben. Aus langer Weile und Liebhaberei für die Naturgeschichte beschäftigte und unterhielt er sich nun in seinem Kerker mit Beobachtung über das Bewegen und Arbeiten der Spinnen, die sich in demselben befanden. Bald hatte er bemerkt, daß die Neußerungen der Spinnen mit der nachfolgenden Witterung in einem nahen Verhältnisse ständen. Ein halbseitiges Kopfweh hatte ihm zuerst auf jeden Wechsel der Witterung und auf das Zusammenhängen der Spinnenaufierungen mit jener aufmerksam gemacht. Er hatte nämlich bemerkt, daß die Hängespinnen, welche radförmige Gewebe machen, jedesmal in seinem Kerker verschwanden, wenn er das Kopfweh hatte, und daß auf beide Zeichen, das Verschwinden der Spinnen und den Kopfschmerz, stets schlimmes Wetter folgte. Ließen sich die Spinnen in ihren Geweben wieder sehen, so ließ das Kopfweh nach, und es erfolgte schönes Wetter. Er lernte daher aus diesen Beobachtungen die Spinnen als Thierchen kennen, die für die Verände-



Monds-Veränderungen.

- Den 1ten ist das erste Viertel, um 2 U. 6 M. Nachm., unterhält die frostige Witterung.
Den 10ten ist Vollmond, um 8 U. 2 M. Nachm., erzeuget trübes Gewölke.
Den 20ten ist Letzviertel, um 7 Uhr 7 M. Vorm., will die Lust aufheitern.
Den 28ten ist Neumond, um 2 Uhr 23 M. Vorm., bringt Regen.

12.

Für alle fünf Sinne.

Wo majestätisch hohe Palmen stehen,
Kannst du sein haariges Gewand wohl sehen,
Nimmst du es weg, so kränzet sein Gesicht,
Allein lebendig ist es dennoch nicht,
Sinnlos ist es zwar, doch hören kannst du's wohl,
Wenns von der Mutter fällt, voll oder hohl,
Und wenn du's öffnest, hörst du, wie es kracht,
Dann wird auch süßem dufte Raum gemacht.
Du issest gern sein Fleisch und seine Milch ist gut;
Doch, wenn es fällt, so sey auf deiner Hut!
Ein Affe kann es dir zu fühlen geben,
Und wenn den Schlaf es trifft, raubt's dir dein Leben.

DECEMBER.

Christmonat.

freyt.	1 Eligius	
samst.	2 Candidus	
Evangel.	Christi Eintritt zu Jer. Mat. 21.	
Sonn.	3 Abt. Franc. Lav.	
mont.	4 Barbara	
dienst.	5 Otto, Cordula	
mittw.	6 Nikolaus	
donnerst.	7 Ambrosius	
freyt.	8 Maria Empf.	
samst.	9 Valeria	
Evangel.	Zeichen des Gerichts. Luc. 21	
Sonn.	10 Abt. Joachim, Aaron	
mont.	11 Damasius	
dienst.	12 Walther	
	13 Aufg. 7 u. 52 m.	
mittw.	13 Odilia	
donnerst.	14 Lucia	
freyt.	15 Jonathan	
samst.	16 Abelsheit	
Evangel.	Joh. sendet zu Ebr. Mat. 11.	
Sonn.	17 Abt. Lazarus	
mont.	18 Wunibald	
dienst.	19 Nemefius	
mittw.	20 Fronf. Abraham	
donnerst.	21 Thomas Ap.	
freyt.	22 Dagobert	
samst.	23 Victoria	
Evangel.	Joh. zeuget v. Christo. Joh. 1.	
Sonn.	24 Abt. Adam, Eva	
mont.	25 Christtag	
dienst.	26 Stephanus	
mittw.	27 Joh. Ev.	
donnerst.	28 Kindleintag	
freyt.	29 Thomas v. C.	
samst.	30 David	
Evangel.	Simeons Weissagung. Luc. 2.	
Sonn.	31 Abt. Sylvester	

Aspecten, Tageslänge und Mondslauf.

	*	☉ schein
	☾ Per.	regen
		Tageslänge 8 Stund 29 min.
	☐	wind
☾ Erstv.	10 u. 25 m. n.	
	Δ	wind
	☿	wolken
	Δ ☉	kalt
	Δ	hell
*		kalt
	Tageslänge 8 Stund 20 min.	
☿		schnee
	Δ	schön
☉ Vollm.	21. 50 m. v.	
	Niederg. 4 u. 8 m.	
	* ☉	windig
	*	gelind
	*	unlustig
	☿ ☐	kalt
	Tageslänge 8 Stund 15 min.	
	☾ Apoph.	schnee
	Δ	kalt
	*	wolken
☉ Letztv.	4 u. 45 m. v.	
	☿	schnee
Om.	Wint. Anf. 1. Tag	
	*	kalt
	Tageslänge 8 Stund 13 min.	
	*	dunkel
	* ☉	trüb
	☐	windig
☉ Neum.	3 u. 6 m. n.	
	Δ ☉	unfret
	☿	kalt
	☐	schnee
	Tageslänge 8 Stund 18 min.	
	* ☉	unfret

Alter Wintermonat.

19	Elisabetha	
20	Eduard	
	Evangelium Matth. 24.	
21	E 22 Maria Opia	
22	Cecilia	
23	Elemens	
24	Chrysostomus	
25	Catharina	
26	Conrad	
27	Jeremias	
	Evangelium Matth. 21.	
28	E 1 Abt. Cosmaus	
29	Saturninus	
30	Andreas	
	Alter Christmonat.	
1	Longinus	
2	Candidus	
3	Franc. Lav.	
4	Barbara	
	Evangelium Luc. 21.	
5	E 2 Abt. Cordula	
6	Nikolaus	
7	Agatha	
8	Maria Empf.	
9	Wilibald	
10	Walther	
11	Damasius	
	Evangelium Matth. 11.	
12	E 3 Abt. Paul Bisch.	
13	Lucia, Odilia	
14	Nicasius	
15	Fronf. Abraham	
16	Abelsheit	
17	Lazarus	
18	Wunibald	
	Evangelium Joh. 1.	
19	Nemefius	

Nützliche Regeln: Wenn die Hasen die jungen Bäume beissen, so bestreiche die Stämme mit Rübmilch, darunter Ochsenmilch oder Wermuth geknetet ist. Das Holz in den letzten Tagen dieses Monats gefällt, ist sehr dauerhaft.

Christmonat hat 31 Tage.

rungen in der Atmosphäre die höchste Empfindsamkeit äußerten, und selbst daraus, daß die Spinnen ganz dazu geeignet wären, uns die künftige Witterung sicher voraus anzukündigen. Quatremier setzte seine Beobachtungen fleißig fort, und brachte es dahin, daß er, aus der Venierung der Spinnen, die bevorstehende Witterung 10 bis 14 Tage vor ihrem wirklichen Eintritte voraussagen konnte. Folgende Thatsache, die zu seiner frühern Befreiung Gelegenheit gab, liefert den Beweis.



Monds-Veränderungen.

- Den 4ten ist das erste Viertel, um 10 U.
25 Min. Nach., erregt unbeständig Wetter.
Den 12ten ist Vollm., um 2 Uhr 50 Min.
Borm., bewirkt Schnee-Eust.
Den 20ten ist Letzviertel, um 4 Uhr 45
Min. Borm., unterhält trübe Eust.
Den 27ten ist Neumond, um 3 Uhr 6 Min.
Nachm., verspricht rauhe Witterung.

halben, dulde sie wenigstens in abgelegenen Gemächern oder in Ställen.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß je größer die Spinnen sind, an denen man seine Beobachtungen anstellt, je sicherer wird das Ergebnis der angestellten Beobachtungen zu hoffen seyn.

(Künftiges Jahr die Fortsetzung der Naturgeschichte)

13.

(Hart und weich.)

Worn und hinten hart
Steigt es aus der Erde
Das geröthet werde
Was sonst bleicher war.
Worn und hinten weich,
Dringt es in die Erde
Daß gebleichet werde
Was sonst röther war.

☞

Hier hast du nun, lieber Leser, das wichtigste über das so sehr von dem Menschen angeekelt und verachtete Thierchen, der so kunstreichen Spinne. An derselben hast du, wenn du willst, forhin einen Barometer, der alle übrigen weit übertrifft und der dich nach obendrein nicht einen Heller kostet. Das Beobachten der Spinnen kostet dich aber auch nicht mehr, als eine unbedeutende Mühe und einige Augenblicke Zeit im Tage. Verfolge und tödte also diese Thierchen nicht mehr, wie du es vielleicht bisher gethan; sie können dir ja nicht schaden, sondern nur nützlich werden. Vertilge künftighin die Spinnweben nicht allent-

Astronomische Practika für das Jahr 1837.

Von den vier Jahreszeiten.

Das Winter-Quartal nahm seinen Anfang den 21ten vorigen Christmonats, um 6 Uhr 41 Min. Abends, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks trat. Kürzester Tag, längste Nacht. Die Tage werden von jetzt an wieder länger, die Nächte aber kürzer.

Das Frühlings-Quartal fängt dieses Jahr an, den 20. März um 8 Uhr 0 M. Nachm., da die Sonne in das Zeichen des Widbers tritt. Erste Tag- und Nachtgleiche.

Das Sommer-Quartal geht ein, den 21. Juni, um 5 U 11 M. Nachm., da die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt. Längster Tag, kürzeste Nacht. Die Tage werden nun wieder kürzer, die Nächte länger.

Das Herbst-Quartal fängt an den 23. Herbstm. Vorm. um 7 Uhr 9 M., allwo die Sonne das Zeichen der Waage erreicht. Es ist der Tag nun zum 2tenmal so lang als die Nacht, nur daß jener fortan bey uns kürzer, diese aber stets länger wird.

Von den Finsternissen.

Im gegenwärtigen Jahre ereignen sich drei unsichtbare Sonnen- und zwei sichtbare Mondfinsternisse.

Die erste ist eine Sonnenfinsterniß, den 5ten April, zwischen 7 und 8 Uhr Vormittag, die aber, wegen der Breite des Mondes, bei uns nicht bemerkt werden kann.

Die zweite ist eine sichtb. totale Mondfinsterniß, den 20sten April. Sie nimmt ihren Anfang gegen 8 Uhr Abends, ist in der Mitte ungefähr um 9 Uhr und endigt sich bald nach 10 Uhr.

Die dritte ist eine in unsern Gegenden unsichtb. Sonnenfinsterniß, den 4. Mai, Abends, zwischen 7 und 9 Uhr.

Die vierte ist eine sichtbare totale Mondsfinst., den 13. Weinmonat. Sie fängt an Abends gegen 10 U., ihre Mitte ist etwa um halb 12 U., und der Ausgang nach 1 U. nach Mitternacht.

Die fünfte ist wiederum eine bei uns nicht sichtbare Sonnenfinst., den 29. Weinmonat, Vormittags.

Von der Fruchtbarkeit.

Der Wunsch, der mit jeglichem Jahre sich erneuert, daß doch das Erdreich an Allem, wovon das zeitliche Leben erhalten wird, fruchtbar seyn möchte, ist jedem Menschen natürlich. Von der Gewährung dieses Wunsches hängt so manche Bequemlichkeit, so mancher angenehme Genuß, und zugleich das Ausbleiben oder doch die Erleichterung manches Kammers und Sorge ab. Allein nicht immer entspricht die Natur, die Bitterung, die Jahreszeit, der Erdboden, oder, wie wir lieber sagen wollen, Gott, der dieses Alles regieret, unsern Wünschen auf gleich vollständige Weise. Deswegen mögen wir nicht zagen, sondern Ihm vertrauen, denn er ist Retter in der Noth.

Der Mercurius ist der diesjährige Jahrs-Regent.

Auflösung der Räthsel und Charaden in den Kalender-Monaten.

1. Die Schamröthe — 2. Das Haar. — 3. Zahnarzt. — 4. Sauerbrunnen. — 5. Schulden. — 6. Der Sauerw. freitrag. — 7. Die Sonne. — 8. Die Lippen. — 9. Das Rinn mit und ohne Bart. — 10. Flug, Druck. — 11. Der Seher. — 12. Die Kokosnuß. — 13. Kray, Grab. —

Kalender der Juden.

Das 5597te Jahr der Welt.

1836.		Neumonde und Feste.	
Dec.	9	Der 1	Lebeth.
	18	— 10 —	Fasten. Belag. J.
1837.			
Jan.	7	— 1	Schebat.
	21	— 15	Freudentag.
Febr.	6	— 1	Udar.
	19	— 14	— Klein Purim.
März	8	— 1	Beadar.
	20	— 13	— Fasten Esther.
	21	— 14	— Purim od. Hamansf.*
	22	— 15	— Susann Purim.
April	6	— 1	Nisan.
	20	— 15	— Passah Anfang.*
			(Osterfest.)
	21	— 16	— zweites Fest.*
	26	— 21	— siebentes Fest.*
	27	— 22	— Passah Ende.*
Mai	6	— 1	Jiar.
	23	— 18	— Lag Beomer oder
			Schülerfest.
Juni	4	— 1	Sivan.
	5	— 6	— Wochen- oder
			Pfingstfest.*
	16	— 7	— zweit. Pfingstfest.*

1837.		Neumonde und Feste.	
Juli	4	Der 1	Thamuz.
	20	— 17	Fasten, Tempelerober.
Aug.	2	— 1	Ab.
	10	— 9	Fasten, Tempel - Ver-
			brennung.*
	16	— 15	Freudentag.
Sept.	1	— 1	Elul.
	30	— 1	Tisri. Neujahrsfest 5598.*
Okt.	1	— 2	— Zweites Neujahrsfest.*
	2	— 3	— Fasten Gedaliah.
	9	— 10	— Versöhnungsfest oder
			lange Nacht.*
	14	— 15	— Laubhüttenfest.*
	15	— 16	— Zweites Fest.*
	20	— 21	— Palmenfest.*
	21	— 22	— Versammlung oder Laub-
			hütten Ende.*
	22	— 23	— Gesehfreude.*
	30	— 1	Marchesvan.
Nov.	29	— 1	Eislen.
Dez.	23	— 25	— Kirch- oder Tempelw.
	29	— 1	Lebeth.

1838.
Jan. 27 — 1 Schebat.

Die mit * bemerkten Tage werden streng gefeiert.

Kalender der Türken.

Das 1252te Jahr der Hegira oder der Flucht Mahomed's des Propheten.

1836.		Neumonde.	
Dec.	10	Der 1	Namadan Fasten-Monat.
1837.			
Jan.	9	— 1	Schemwal Bayram.
Febr.	7	— 1	Dsu'l-Kade.
März	9	— 1	Dsu'l-Hedsche.
April	7	— 1	Moharrem Anf. d. J. 1253
Mai	7	— 1	Safar.
Juni	5	— 1	Kebi el-awwel

1837.		Neumonde.	
Juli	5	Der 1	Kebi el-accher.
Augst	3	— 1	Dschemabi el-awwel.
Sept.	2	— 1	Dschemabi el-accher.
Okt.	1	— 1	Kedscheb.
	31	— 1	Schaban.
Nov.	29	— 1	Ramadan Fasten-Monat.
Dez.	23	— 1	Schemwal.
1838.			
Jan.	27	— 1	Dsu'l-Kade.

Der Bettelstudent.

(Eine wahre Geschichte. — Mit einer Abbildung.)

Der Hinkende Bote hat schon öfters den geneigten Leser mit Gespenstergeschichten unterhalten, wodurch er einen doppelten Nutzen stiften wollte. Für's Erste nämlich hoffte er dadurch den unsinnigen Gespensterglauben, der noch hier und da in dunkeln Köpfen haust, am sichersten bannen zu können, indem er zeigte, wie jedesmal, wenn ein solcher Poltergeist von einer unerschrockenen Hand entlarvt wurde, nichts mehr und nichts weniger als irgend ein Schlangkopf zum Vorschein kam, der gern im Truben fischen wollte. Zugleich war es damit auch auf Belustigung abgesehen; und das ist nun auch, was der Hinkende Bote bei dem folgenden Geschichtchen wieder im Schilde führt.

Vor Zeiten geschah es oft, daß arme junge Leute sich die Mittel zum Studiren dadurch erwerben mußten, daß sie im Land umher wanderten, fangen und dazu die Zither spielten: solche Bettelstudenten nannte man „fahrende Schüler.“ Nun begab es sich einmal, daß solch ein fahrender Schüler auf der Landstraße dahergeschritten kam. Er war ein junger Gesell, der frisch und wohlgemuth in die Welt hineinsah. Nach Art damaliger Studenten saß auf seinem braunen gelockten Hauptbaar ein viereckiges schwarzes Käppchen mit einer Feder geschmückt, und an seiner Linken hing ein kurzes Schwert. Auf dem Rücken trug er ein leichtes Felleisen, und in den Armen eine Zither, worauf er zuweilen, aus lauter Freude über den schönen Frühlings-Abend, lustig klingerte.

So kam er in das Dörfchen Lindenu, an dessen Eingang eine Mühle lag. Eben drehte sich klappernd das Rad, und der Müller stand mit seiner jungen Frau unter der Thüre und sah woblgefällig zu, wie Alles so hübsch im Gang war. „Ei, dachte unser junger Geselle, da wäre gut seyn, in der lustigen Mühle, bei den muntern jungen Leuten, besser als bei dem Herrn Wirth, dem die fahrenden Schüler keine

willkommene Gäste sind. Frisch gewagt! So mit fieng er an, auf der Zither zu spielen und zu singen:

„Herr Müller und Frau Müllerin,
Die Räder sind im Gange!
Das Wädelin braust und rauscht dahin,
Auch fehlt's nicht am Gesange.
Ein Bürstlein singt Euch hier sein Lieb,
Und meint, Ihr thut ihm wohl die Gut,
Und ladet ihn zu Gast für heut,
Ihr lieben Müllersleut.“

„Ei, nur herein, lustiger Singvogel!“ rief ihm der Müller freundlich zu. „Ihr send wohl ein fahrender Schüler?“ — „Errathen!“ sprach der Gast und folgte seinem Wirth in die Stube.

Der Müller setzte ihm einen frischen Trunk Landweins vor, und die junge Frau trug Brod und Butter und Käse herbei. — „Ihr zieht wohl jetzt von der Schule heim zu Euern Eltern?“ fragte der Müller, indem er sich zu ihm setzte. — „Ja, wenn mir diese noch am Leben wären!“ entgegnete der junge Geselle; „aber die sind seit Jahren todt, und ich bin mütterseelen allein auf der Welt.“

„Ach, das arme junge Blut!“ sprach mitleidig die Müllerin, „da muß Euch doch das Herz manchmal recht schwer werden?“ — „Gewiss, manchmal wohl! in der Regel bin ich aber lustig und guter Dinge, und geht's einmal gar zu schlimm und traurig, so hilft mir meine Zither da und das Wandern.“ — „Ja, das Wandern heilt von manchem Leid,“ stimmte der Müller bei, „auch sieht und lernt man auch da gar Vieles. Nun, auf Euern Reisen habt Ihr doch wohl auch hier und dort von Gespenstern gehört, und da möcht' ich Euch fragen, ob Ihr Euch nicht aufs Geisterbannen verseht? denn seht, ich wäre gern von dem bösen Kobolde befreit, der in meiner Mühle umgeht und Nachts bis in unsere Kammer kommt, wie ein zottiger Bär mit glühenden Augen und rassenden Ketten.“



Der Bettelstudent.

Der Student, der anfangs nicht wußte, ob sein Wirth ihn etwa hänseln wolle, sah bald, als auch die Müllerin ihrem Manne beistimmte, daß es den Leuten voller Ernst war; er nahm daher auch eine ernste Miene an und sprach: „Aberdings verstehe ich mich auf's Geisterbannen, und wollt Ihr mir einige Tage Zeit geben, so will ich Euch schon von Euerm Plagegeist befreien.“

Nachdem sie bei einer Flasche Wein noch ein Stündlein mit einander geplaudert hatten, führte der Müller seinen Gast auf ein hübsches Stübchen und wünschte ihm geeignete Ruhe.

Es war dem Studenten aufgefallen, daß — wie sein Wirth erzählt hatte — das Gespenst sich alle Wochen nur ein paarmal sehen ließ. — „Ein Gespenst wird es freilich seyn, aber eines von Fleisch und Blut, einweilen will ich mich aber doch bereit halten, wenn es etwa diese Nacht gleich kommen sollte. — Somit zog er sein kurzes Schwert aus der Scheide, legte es blauf auf den Tisch und streckte sich dann, nachdem er das Licht ausgelöscht, angekleidet auf's Bett, worauf er bald ruhig einschlief.

Gegen Mitternacht erhob sich ein gewaltiges Poltern und Raseln. Der Student sprang auf, ergriff sein Schwert und zog sich an die Kammerthür, so daß, wenn sie aufging, sie ihn verbergen mußte. Das Poltern und Raseln dauerte fort, Thüren werden auf, und zugeschlagen. Endlich kam es tapp, tapp, tapp! die Stiege herauf und gerade auf die Kammer zu. Davor rasselte es ein wenig mit der Kette, brummte und schauufte. Jetzt geschah ein donnernder Schlag auf die Thüre; sie sprang auf, und herein schritt das Ungeheuer, ein zottiger Bär, mit glühenden Augen. Als es sich in der Kammer befand, wollte es die Thüre wieder zumachen. Der Student aber hielt an der andern Seite die Klinke fest angezogen, das Gespenst zog ebenfalls — stärker, immer stärker; plötzlich lies nun der Student die Klinke fahren, und — rücklings stürzte das Gespenst zu Boden. Glink sprang nun unser Geisterbannier hinzu — o Wunder! das Gespenst hatte, in vollem Ausdruck des Wortes, den Kopf verloren, nämlich seinen Bärenkopf, und hervor starrte furchtsam ein breites Bauerngesicht.

„Heißa!“ rief der Student und setzte ihm das Schwert an die Gurgel. „Wer bist du, Spitzbube?“ — „Erbarmt Euch!“ winselte das Gespenst, „ich bin hier aus dem Dorfe — heiße Christoph — mein Schwager Hanns bat Lust zur Mühle — und da wollt ich sie zuerst verrufen und unsicher machen, daß weder der Müller, noch sonst Jemand sie zu bewohnen Lust hätte. Erbarmt Euch, lieber junger Herr, ich will's Euch, gut lohnen!“ — „Nichts da!“ rief der Student, schwang seinen Säbel und trieb das Gespenst in eine Mehlkiste, warf ihm seinen Bärenkopf nach, worauf er den Knebel vor die Kiste schob, daß Christoph nicht entkommen konnte.

Des andern Morgens, als der Student zum Frühstück herabgerufen wurde, trat er lächelnd in die Stube: „Nun, Ihr lieben Leute, send guten Muthes! Euern Plagegeist hab' ich gefangen und will ihn sogleich austreiben. Geht nur und ruft Euern Nachbarn und Knappen zusammen, daß sie Zeugen sind.“ Als nun Alle herbeigekommen waren, ließ sie der Student in zwei Reihen vor der Mühle sich stellen, nahm ein paar rüstige Mühlknappen mit sich hinauf und ließ sie die Mehlkiste hinab vor die Mühle tragen.

„Ihr lieben Christen!“ hub jetzt der Student feierlich an, „in diese Kiste hab' ich den Teufel gebannt, der Euern wackern Nachbar Müller und seine gute Frau so lange geängstigt hat. Ich will ihn jetzt austreiben, fürchtet Euch nicht, er ist ganz in meiner Gewalt.“

Nachdem er noch allerlei wunderliche Zeichen gemacht hatte, zog er den Knebel zurück, schlug mit seinem Säbel dreimal tüchtig auf den Kasten. „Fahre aus, du unsauberer Geist!“ rief er nun, und langsam stieg aus der Kiste heraus — der zitternde Christoph. — Da ihn das mehlbestäubte Gesicht und Bärenfell unkenntlich machte, wollten sich anfangs die Bauern entsetzen: als er aber den Mund aufthat, und kläglich um einen Trunk Wasser flehte, erkannten sie ihn an der Stimme und brachen in ein helles Gelächter aus. Und als ihnen der Student Alles erzählt hatte, trieben sie den schlechten Christoph mit Spott in seine Behausung und entsetzten ihn sogleich seines

Amtes, denn er war bei der Verwahrung des Gemeingutes angestellt.

Der Müller wollte den Studenten reichlich belohnen; dieser aber sprach lustig: „Sei kein Narr, Schwager! erkennst du mich denn immer noch nicht? Ich bin ja Fritz, der Bruder deiner Frau!“ Da erkannte ihn die Müllerin, und sie hatten große Freude an ihm. Er ist auch so lange bei ihnen geblieben, bis er nach Wittenberg auf die hohe Schule zog, und ein Paar Jahre nachher ist er Pfarrer geworden, in dem Dorfe, wo er zuerst bei seinem Schwager eingekehrt war — als Bettelstudent.

Seltene Geschwisterliebe.

(Buchstäblich wahr.)

Es gereicht dem Sinkenden Boten zu desto größerer Freude folgende Geschichte schwes-terlicher Hingabe, seinen Lesern zu erzählen, als dieselbe buchstäblich wahr und dann, leider! solche edle Beispiele in unserm egoistischen Jahr- hunderte immer seltener werden. Möge daher dieser schöne Zug unter den zahlreichen Lesern des Sinkenden Boten recht Viele zu ähn- lichen Gefühlen anregen.

Die Heldin unserer Geschichte ist die Toch- ter eines reichen Bierbrauers aus Zweibrücken. Ihr Vater hatte fünf Kinder, wovon 2 jünger und 2 älter wie sie waren. Ihr ältester Br- uder heiß Heinrich. Von früher Kindheit an gewahrte man an ihm ausgezeichnete, vortreffliche Eigenschaften; sein Vater bestimmte ihn zum geistlichen Stande und schickte ihn daher auf die Münchner Universität von wo er über sein Betragen die schmeichelhaftesten Atteste mit- brachte. Bald nach seiner Rückkehr ward er bei einem deutschen Prinzen als Secretär an- gestellt und begleitete diesen eine Zeitlang auf Reisen.

Heinrich Ambos, so hieß er, war 28 Jahre alt, als er durch Verwendung des Prinzen als Professor der Theologie bei der Univer- sität in Riga angestellt wurde. Dort sind die

Israeliten in Mehrzahl und üben durch ihren Reichtum und ihr Ansehen, auf die öffent- liche Gewalt großen Einfluß aus.

Die Tochter eines reichen israelitischen Kauf- manns gefiel unserm Ambos und sie wußte ihn zu fesseln; allein sie heirathen ohne vorherige Befehung war rein unmöglich, und die El- tern des Mädchens hätten weder das Eine noch das Andere zugelassen. Da versuchten Reli- gion und Liebe die gewöhnlichen Verführungs- mittel; eine Correspondenz der beiden Lieben- den ward gepflogen und entdeckt; die schöne Israelitin erhielt eiterlichen Befehl weder ih- rem Geliebten zu schreiben noch ihn zu sehen. Allein wie groß ist nicht die Macht der Liebe! Unsere junge Schöne erklärte sich befehrt, ließ sich heimlich entführen und begab sich mit ih- rem Geliebten nach Schlessien, wo sie gleich- zeitig getauft und vermählt werden sollte. Sey es nun aus Argwohn der Eltern oder aus Un- vorsichtigkeit der Liebenden, genug, sie wurden unterwegs festgehalten, und der junge Mann ward nach Riga gebracht und eines die Todes- strafe nach sich ziehenden Verbrechens, des Mäd- chenraubs, angeklagt. Das Tribunal war größ- tentheils von lauter Israeliten, wenig geneigt gelinde zu verfahren, zusammengesetzt. Ambos, in seiner Verteidigung, behauptete, das Mäd- chen seye ihm eben so freiwillig gefolgt, als es Christin und seine Gattin oder doch wenig- stens seine Verlobte geworden seye. Der Vater läugnerte diese Thatfachen und der unglück- liche Ambos berief sich hierauf auf das Zeug- niß seiner Geliebten: Diese Günst ward ihm, unerachtet der Widersehung der Familie, zu- gestanden. Sie erschien also vor Gericht bleich, zitternd und von ihren Eltern unterstützt. Ihr gegenüber befand sich ihr Liebhaber.

„Sind Sie diesem jungen Manne freiwillig gefolgt,“ fragte sie der Richter. — „Kaum hör- bar antwortete das Mädchen: „Nein.“ — „Hat er Gewalt gebraucht, um Sie dazu zu bewe- gen?“ — „Ja!“ — „Sind sie zum Christen- thum übergegangen?“ — „Nein.“ — „Sehen Sie sich als seine Verlobte an?“ — „Nein.“

Kaum hatte Ambos diese Antworten ver- nommen, die eben so unerwartet, als der Wahrheit zuwider und verunmöglich durch Dra-

hung und Furcht von der Familie bei dem jungen Mädchen erzwungen worden waren, als der unglückliche Ambos einige Augenblicke wie eingewurzelt da stand, dann wollte er wuthend auf seine Geliebte losstürzen und nur mit Mühe konnte man ihn zurückhalten, und verhindern daß er sich das Messer, das er aus seiner Tasche zog, nicht in das Herz stecke. Als er jedoch, im Gesicht und an der Hand verwundet, wieder zu sich gekommen war, seine Geliebte bewußtlos am Boden liegend und sein eigen Blut häufig fließen sah, ward er auf einmal ruhig, antwortete kein Wort mehr auf die ihm gethanen Fragen und wurde so in sein Gefängniß zurückgeführt.

Der Ausspruch des Tribunals ward geheim gehalten und Heinrich verschwand ohne daß man wußte ob er in einem Gefängniß schmachtete oder des Lebens verlustig geworden seye.

So verstrichen 6 Jahre, während welchen die Familie auch nicht das Mindeste von ihm erfahren konnte, ohnerachtet allen so wohl brieflichen als an Ort und Stelle gethanen Nachforschungen. Der Vater starb und Niemand hoffte je wieder etwas von dem unglücklichen Heinrich zu vernehmen. Nur das alte Mutterherz hegte noch einige Hoffnung.

Eines Tages, es war Anfangs 1833, reiste ein Kaufmann durch Zweibrücken und erkundigte sich nach der Familie Ambos der er seinen Besuch absattete. Er sagte, er komme aus Sibirien, wo er, nahe bei der Festung Varsinska, unter den unglücklichen Verurtheilten, einen mit Lumpen bekleideten Mann gewahrte, der an den großen Landstraßen arbeitete. Dieser Mann hatte ihm gesagt er seye der in Niga ungerecht verurtheilte Professor Heinrich Ambos. Unter heißen Thränen beschwor er ihn, sich zu seiner Familie zu verfügen um derselben Nachricht von ihm zu geben und zu bitten, man möge sich zu seinen Gunsten für ihn verwenden.

Erstaunen, Bestürzung, Schmerz ward der unglücklichen Familie zu Theil, als ihr diese Nachricht zu Ohren kam. Alle Glieder derselben beschloßen einstimmig, man müsse eine Petition an die Obrigkeit nach Petersburg schicken, aber wie, und durch wen solche überreichen lassen! — Der zweite Bruder bot sich

an; allein eine Gattin und 2 Kinder hatten nur ihn als einzige Stütze und die Gattin erklärte daß sie ihren Mann nicht fortlasse. Hierauf erwiederte unsere Heldin, daß sie so fort entschlossen sey die Reise zu unternehmen, da es übrigens wahrcheinlicher seye daß ein Frauenzimmer in solcher Angelegenheit weit eher den Zweck erreiche, weil sie weniger Hindernisse, mehr Schutz und Theilnahme zu erwarten hätte. Diese Gründe erhielten Beistimmung. Eine beträchtliche Summe Geld ward ihr zu diesem edeln Zweck angewiesen, und dies hochherzige Mädchen reiste nach Petersburg, allein, ohne Schutz, nur mit dem mütterlichen Segen begleitet und mit dem im Innersten ihrer Seele verschlossenen Gelübde, das Gott allein kannte, nicht lebendig zurückzukommen ohne die Gnade ihres Bruders erbseht zu haben.

Sie gelangte glücklich bis nach Niga. Dort sammelte sie die ihr nöthigen Aktenstücke über den Prozeß ihres Bruders, über seinen Charakter, seine Aufzucht, und frühern Umgang. Mit diesen Papieren und einigen Empfehlungsschreiben versehen, unter andern Einen für einen deutschen Geistlichen, den Sie nie anders als den guten Pfarrer zu nennen pflegte, und von dem sie nur mit dem Gefühle inniger Dankbarkeit sprach, kam sie Anfangs Juni 1833 in Petersburg an. Nur mit großer Mühe konnte Sie die authentischen Papiere über die Verbannung ihres Bruders nach Sibirien von der dortigen Polizei erhalten. Endlich, durch gütige Vermittlung des Pfarrers, ward eine Petition an den Kaiser von Rußland aufgesetzt; sie begab sich damit zum Minister des Innern, der sie nur nach unendlicher Bemühung zur Audienz vorließ. Er behandelte sie mit russischer Härte und wollte die Petition durchaus dem Czar nicht vorlegen. Vergebens kniete sie auf den Knien um diese Gnade. Der unerbittliche Mensch begnügte sich, zu antworten: „Ihr Bruder, Madam, ist ein schlechter Kerl, der keine Gnade verdient. Wenn ich S. Majestät wäre, so würde ich die begehrte Gnade, nicht gewähren.“

Fest im Gefühle höchster Beleidigung, erhob sich unsere Heldin stolz und beherzt, und die Hände gen Himmel aufhebend, sagte sie: „Ich nehme Gott den Allmächtigen als Zeuge

der Unschuld meines Bruders und danke Gott daß Sie nicht Kaiser sind; noch bleibt mir eine Hoffnung!“ — Diese stolzen Worte erzürnten den Minister. — „Wissen Sie wohl, mit wem Sie reden, daß Sie sich erfreuen solche Worte auszusprechen?“ sagte der Minister. — „Ja, ich weiß es, Sie sind S. Ex. der Graf E..., allein wären Sie auch noch mehr, so sind Sie ein grausamer Mensch. Ich setze von neuem mein Vertrauen in Gott, den Kaiser und meine gute Sache.“

Sie verließ hierauf den Barbar und verfügte sich, allein vergebens, von einem Minister zu dem andern, deren ganze Menschlichkeit in einem höflicheren Empfang bestand. Ohnerachtet sie kein Geld sparte; bei den untergeordneten Dienerschaften des Pallastes sich einzuschmeicheln suchte; sich auf den Straßen wo der Kaiser vorüber fahren mußte, an den Theatern, in öffentlichen Gärten, Gelegenheiten suchte ihre Bitte anzubringen, so konnte es ihr dennoch nicht gelingen. Alles war vergebens. So verstrichen sechs Wochen, bis endlich die Vorsehung ihr eine Beschützerin und Freundin zuwies. Eine gewisse Gräfin Elisa ward für die junge Deutsche eingenommen. Eines Tages als Letztere von Gram gebeugt und unter heißen Thränen ihre Noth der Gräfin klagte, sagte diese zu ihr: „Seyen Sie getrost und fassen Sie Muth! Ich kann, ich darf zwar ihre Petition nicht selbst überreichen, man würde mich vielleicht deshalb nach Sieberien verweisen; allein was ich thun kann, besteht darin, Ihnen meinen Wagen und meine Dienerschaft zur Verfügung zu überlassen, eine Audienz beim Kaiser zu verlangen, Ihnen meinen Anzug zu leihen und so das Mittel zu verschaffen, mit dem Kaiser selbst zu sprechen. Das Uebrige überlasse ich Ihnen. Wollen Sie und können Sie das thun?“ — Ohne zu antworten und lange zu überlegen fiel das heldenmuthige Mädchen der Gräfin zu Füßen um ihr ihren Dank zu bezeugen. Gleich des andern Tages ward der Plan ausgeführt. Im prächtigen Wagen der Gräfin, dem drei mit Gold galonirte Läufer voran eilten, fuhr sie dem Pallaste des Kaisers zu; man meldete die Gräfin Elisa. Die beiden von Gold stropenden

Thüren giengen auf und der Kaiser beehrte sich der verschleierten Gräfin die Hand zu bieten, doch schnell zwei Schritte rücklings tretend.... „Gnade, Gnade, kaiserliche Majestät!“ rief sie niederknien aus. — „Wer sind Sie?“ fragte der Kaiser, „und was kann ich für Sie thun?“ — „Ihro Majestät mögen mir verzeihen; ich bin nicht die Gräfin Elisa; ich bin nur die Schwester des unglücklichen unschuldig verurtheilten Heinrich Ambos. O. Gnade, Gnade, hier die Schriften, die Beweise! Gnade für meinen armen Bruder!“ — „Stehen Sie auf, stehen Sie auf!“ sagte der Kaiser und durchgieng die ihm übergebenen Papiere. Er schien überrascht und seine Gesichtszüge veränderten sich mehrermale. Endlich rief er aus! „Ist es möglich! das ist ja abscheulich!“ und als er durchgelesen hatte, legte er die Papiere wieder zusammen und ohne weitere Frage oder Bemerkung sagte er: „Mademoisell, Ihr Bruder ist begnadigt.“ Die edle Schwester wollte versuchen ihre Dankbarkeit auszudrücken; allein umsonst! sie war zu sehr ergriffen und zitterte am ganzen Körper. Der Kaiser bemerkte es, nahm sie bei der Hand und führte sie bis zur Thüre indem er zu ihr sagte: „Fürchten sie nichts, Sie haben mein Wort.“

Bei der Gräfin zurückgekehrt empfing sie deren so wie des Paares Glückwunsch; allein die erlittene heftige Erschütterung wirkte so sehr auf ihre Nerven, daß sie an Fieber leidend das Bett hüten mußte. Vier Tage nach der Unterredung mit dem Kaiser, als sie in ihrem Bett mit Lesen beschäftigt war, bemerkte sie auf einmal, an der entgegengesetzten Seite ihres Zimmers, ihren Bruder oder vielmehr die Gestalt ihres Bruders. „Mein Gott, bist du es, Heinrich?“ Die Gestalt, ohne zu antworten, schien, mit melancholischem Blick auf die Schwester geheftet, sich zu nähern. Von Angst und Schrecken ergriffen, rief sie dem neben ihr schlafenden Mädchen, die herbeieilte — und die Gestalt verschwand. Von diesem Augenblicke an beschäftigte sie stets der Gedanke: ihr armer Bruder seye todt, bis zum dritten Tage, es war ein Montag, als ein kaiserlicher Bedienter sich bei ihr anmelden ließ und ihr die mit Unterschrift und Siegel versehene Begnadigungs-Acte

ihres Bruders überreichte. Ihre Freude war unbeschreiblich. Der Minister, der sie so barsch und grausam behandelt hatte, ließ ihr anbieten, ihm ihr die Kosten und Strapazen der weiten Reise nach Sibirien zu ersparen, ihren Bruder hofen zu lassen. Sie verweigerte es aber. Sie selbst wollte das kostbare Dokument verwahren und Ueberbringerin davon seyn. Sie ordnete schnell das Nöthige zur Abreise nach Moskau, wo Sie in drei Tagen anlangte. Die Stadt, in welcher ihr armer Bruder sich befand, lag über 500 Stund hinter Moskau. Nach unsäglichem Beschwören und Entbehrungen, ganz allein und nur mit einigen Empfehlungs-Schreiben aus Petersburg versehen, gelangte sie endlich, mit unglaublicher Schnelle, Tag und Nacht Post fahrend, in der ersten Hälfte des Monats August am Orte ihrer Bestimmung an. Man begleitete sie zum Gouverneur der Festung, der sie sehr höflich empfing und das ihm überreichte Papier langsam entfaltete. Es dauerte über fünf Minuten bis er die paar geschriebenen Zeilen gelesen hatte, dann sagte er mit sichtbarer Erschütterung: „Es thut mir leid, Mademoisell, Hören Sie zu müssen, daß der in dieser Akte benannte junge Mann, Heinrich Amboß, gestorben ist.“ — Obgleich durch die gehabte Vision auf diese traurige Nachricht vorbereitet, sank sie dennoch ohnmächtig nieder. Als sie nun wieder zu sich gekommen war, rang sie die Hände, und rief mehrere Male im Ausdruck des tiefsten Schmerzes: „Großer Gott, welch schreckliches Schicksal! So weit von den Seinigen entfernt, nach so vielen Verwendungen und Bemühungen den armen Bruder todt zu wissen, o das ist fürchterlich!“

Der unglückliche Amboß war vor einem Jahre gestorben, und zwar an den Folgen einer am Fuße vernachlässigten Wunde die er sich durch Reibung der an den Reinen angeschmiedeten Kette zugezogen hatte. — Denke dir, lieber Leser, die fünfjährigen langen Leiden dieses gebildeten jungen Mannes, in Gesellschaft mit dem rohesten Auswurfe der Menschheit! Und um wie viel mehr mußten seine Leiden gesteigert werden, bei dem Bewußtseyn seiner Unschuld!.... Doch, vernimm das Ende dieser traurigen Geschichte.

Die gute Schwester reiste wieder nach Petersburg zurück. Kaum dasebst angelangt ward sie krank. Das Gerücht ihres Heldennuthes und Unglückes verbreitete sich schnell; die ersten Namen der russischen Aristokratie verschmähten es nicht, sich bei dem Vortner ihres Hotels, wo sie wohnte, einschreiben zu lassen. Der Kaiser und die Kaiserin schickten ihr prächtige Geschenke, bezeugten den Wunsch sie zu sehen und so suchte man durch Trost und Theilnahme ihren Leiden Linderung zu verschaffen. Sie hatte zwar an ihre Familie geschrieben, von dem Tode ihres Bruders aber, keine Erwähnung gethan; auch wollte sie selbst ihrer gebeugten alten Mutter diese Hiobspost mit möglichster Schonung überbringen.

Im Monat October verließ sie Petersburg und in Riga angelangt ward sie von allen denen, die Heinrich gekannt, mit Wohlwollen aufgenommen. Sie hatte sich entschlossen hier diejenigen zu sehen, die Schuld an dem Unglücke ihres armen Bruders gewesen; ihnen in unverblümten Worten ihre Undankbarkeit und Falschheit vorzuwerfen und so gewissermaßen Rache für ihren Heinrich auszuüben. Jedoch man rieth ihr ab, indem man sagte, dies sey wenig christlich und würde am Ende ja doch nichts nützen. Sie verließ daher nach wenigen Tagen, Riga und hielt in Vover, an der preussischen Gränze an, wo die Douaniers ihre Koffer untersuchten. — „Wie! rief der Chef der Zollbeamten, nachdem er den Namen unserer Reisenden auf dem Koffer gelesen hatte, „sind Sie vielleicht die Schwester des Professor's Amboß, meines innigsten Freundes?“ — Auf die Bejahung und kurze Schilderung des unglücklichen Schicksals Heinrichs, bewachte der Douanier seinen Freund recht herzlich. Nun erbat sich, als einzige Günst, die edle Schwester, man möge doch so schnell wie möglich sie wieder abreisen lassen, was denn auch geschah. Auf der nächsten Station, sah der Kutscher, während er seine Pferde fütterte, einen Wagon vorüberfahren und sagte seiner Reisenden: „Haben Sie die Personen bemerkt welche in dieser Kalesche saßen? Es waren die Verlobte Ihres Bruders, die Israelitin, derselben Bruder und ihre Schwägerin!“ — So gleich befaß unsere Reisende dem Kutscher, diesem Wagon nachzufah-

ren, und einige Gulden Trinkgeld brachte sie bald in dessen Nähe. — Beim Zollhaus angelangt, verfügte sich unsere Heldin sogleich zur Kalesche, in welcher zwei Damen saßen. „Sind Sie nicht Emilie S...?“ fragte sie beherzt die eine dieser Damen. — „Ja,“ antwortete dieselbe, „was verlangen Sie, und wer sind Sie!“ — „Ich bin die Schwester des Heinrich Ambos, den Sie gemordet haben!“ — Emilie schrie laut auf, indem sie das Gesicht verbarg. — „Ich bin nicht gekornnen,“ versetzte schnell die liebende Schwester, „den durch Sie veranlaßten Tod meines guten Bruders, der Sie so aufrichtig

liebte, zu rächen. Gott möge dies die Stimme Ihres Gewissens werde Ihnen zur Folter Ihr lebenslang.“ — Nach diesem mit großer Anstrengung ausgesprochenen Fluch, sank sie ohnmächtig nieder und man mußte sie in ihren Wagen tragen. Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich auf der Straße nach Berlin. — Von dieser letzten Stadt reiste sie, ohne zu schlafen, bis nach Mainz, wo sie, von Mattigkeit erschöpft, einen Tag ausruben mußte und dann in den Schoos ihrer Familie nach Zweibrücken zurückkehrte.

Gott lobne deine Treue; brave Schwester!

Die Edelfrau unter den Mördern.

(Eine wahre Geschichte. — Mit einer Abbildung.)

Von der List, womit die Frauen sich oft aus der Gefahr zu ziehen wissen, sind viele Beispiele bekannt; aber so weit hat es doch wohl noch keine in der Verstellungskunst gebracht, wie die junge Edelfrau, von welcher der folgende Brief erzählt wird. Denn während ihr Inneres von der beständigen Angst, von dem tiefsten Entsetzen erfüllt war, wußte sie die vollkommenste Ruhe, ja die aufgeräumteste Munterkeit zu zeigen, um einer schrecklich drohenden Gefahr zu entgehen.

In einer reizenden Gegend, aber von der Landstraße etwas weit abgelegen, erhob sich, in der Nähe eines Dörfchens, das Lustschloß, wo der Baron von M. den Sommer zu verleben pflegte. Einst mußte er in Geschäften auf einige Tage verreisen. Seine Gemahlin, eine junge Dame, kaum 20 Jahre alt, blieb mit zwei Bedienten zurück.

Am zweiten Abend, als sie eben in ihr Bett steigen wollte, brach im Nebenzimmer ein schrecklicher Lärm aus. Sie rief, Niemand gab Antwort; aber immer stärker wurde das Poltern und Schreien. Sie warf nun ein leichtes Kleid um sich und gieng nach der Thüre um nachzusehen. — Welch ein schrecklicher Anblick. Ihre zwei Bedienten lagen

mitten im Zimmer halb nackt mit zerschmettertem Haupte. Das Zimmer war voll fremder gräßlicher Menschen; vor einem derselben kniete so eben die Kammerfrau und erhielt, statt Gnade, den Todesstoß. Als nun zwei dieser Mörder, mit gezogenem Säbel, auf die Edelfrau loselsteten, war diese schnell gefast.

„Sind Ihr da?“ rief sie mit hastiger Freude; „Gäste wie Euch, hab' ich mir schon lange gewünscht!“ — „Gewünscht?“ schrie einer von den Mördern. „Wie meinst du das? Fasse dich kurz, denn auch mit dir wollen wir bald fertig seyn.“ Und bereits schwang er den Hirschfänger über ihrem Haupte.

„Ja, ihr braven Spießgesellen,“ fuhr rubig und munter die junge Baronin fort; „Ihr seyd Leute nach meinem Sinne. Seht, ich bin zwar die Frau des reichsten Edelmannes im Lande; aber unglücklicher, als ich, kann selbst die Frau des niedrigsten Bettlers nicht seyn. Mein Mann ist der schädigste, eifersüchtigste Geizhals, den je die Erde trug; ich hasse ihn und wünsche längst von ihm loszukommen. Seht, ich bin erst 20 Jahre alt, und wenn Ihr mich mit Euch nehmen wollt, so will ich Euch überall nachfolgen. Auch soll es Keinen gereuen, mir das Leben geschenkt zu haben. In

Die Gesellschaft unter der Vorherrschaft.



diesem Schlosse sind geheime Schlupfwinkel, die Ihr unmöglich finden könnt; ich will sie Euch alle zeigen, und wenn dies nicht wenigstens um 6000 Thaler Euch reicher macht, so ist es noch immer Zeit mich niederzubauen.

Nachdem sich die Räuber über diese unerwartete Rede der Edelfrau halbseits besprochen hatten, trat der Hauptmann der Bande zu ihr, und fragte sie ernstlich ob man auch buchstäblich ihren Worten trauen dürfe; ob sie wirklich entschlossen sey, ihren Mann zu verlassen und mit ihnen durchzugehen. Als sie dies Alles mit fester Stimme bejaht hatte, befahl ihr der Hauptmann, sie jetzt im Schlosse herumzuführen. „Doch wisse,“ rief er ihr noch einmal zu: „bis zur Gurgel soll dein Kopf sich spalten, sobald wir nur eine Miene von Entfliehen oder von Verrug an dir merken.“

Lächelnd ergriff jetzt die Baronin das nächste Licht, schloß ungefordert jede Thüre, jeden Schrank, jede Kiste auf, half ausleeren und einpacken, sprang gleichgültig über die Leichname hinweg und scherzte mit der muntersten Laune.

Silberwerk und Geräthschaften, bares Geld, Kleinodien und kostbare Kleider waren nun zusammen gerafft, und der Räuberhauptmann gab schon zum Abmarsche Befehl, als die junge Frau ihn hastig beim Arme ergriff. „Sagt ich's nicht,“ rief sie aus, „daß es Euch nicht gereuen sollte, an mir eine Freundin gefunden zu haben? Merkt auf, und ihr sollt ganz andere Schätze in heimlichen Fächern entdecken die Ihr wohl hier niemals errathen hättet.“ Sie zeigte auf eine verborgene Feder im Schreibpulte des Barons: man drückte, sie sprang auf, und sechs Rollen, jede von zwei hundert Dukaten, fielen heraus. — „Wetter!“ rief lustig der Hauptmann, „nun sehe ich, du bist ein braves Weib.“ — „Das sollt ihr noch mehr einsehen, wenn ich Euch noch eines, obgleich das letzte von allen, zeige: vier tausend Gulden, die mein Tyrann erst gestern einnahm. Mir nach, Kameraden! Mir nach, in den Keller!“

Die Räuber folgten, aber nicht ohne Vorsicht. An den Eingang des Kellers, mit einer tüchtigen eisernen Fallthüre versehen, ward ein Mann, als Schildwache gestellt. Die Ba-

ronin gab auf Alles dies Nicht. In führte Sie die Bande in die äußerste Vertiefung des Kellers zu einem unterirdischen Kammern. Sie schloß auf und der angegebene Kasten stand in einem Winkel da. — „Hier!“ sagte sie und bot dem Hauptmann einen Schlüsselbund an, „hier! schließ auf und nimm, was du findest, zum Hochzeitsgeschenk an, wenn du meine Hand nicht ausschlagen willst.“

Der Räuber versuchte einen Schlüssel nach dem Andern. Keiner paßte. Er ward ungeduldig. — „Gieb her,“ sprach die Baronin, „ich hoffe schneller damit umzugehen. Ach, nun sehe ich es erst, ich ergriff in der Eile das falsche Schlüsselbund. Zwei Minuten Geduld, und der Fehler soll gut gemacht sein.“

Sie lief die Treppe hinauf und ehe die zwei Minuten vorbei waren, hörte man sie schon wieder kommen. — „Gesunden! gefunden!“ rief sie schon von Weitem. Jetzt war sie noch drei Schritte von der Schildwache am Eingange des Kellers entfernt. Auf einmal sprang sie auf diesen Enten los, und kopfüber flog er die Kellertreppe hinunter. So gleich schlug sie die Fallthüre zu, schob den Nagel vor, und hatte die ganze Bande im Keller versperret.

Flugs eilte sie über den Hof des Schlosses, und steckte mit dem Licht in der Hand einen ganz einsam stehenden Schweinestall an. Im nahen Dorfe sah der Wächter sogleich die Flammen und machte Lärm. In wenigen Minuten war Alles aus den Betten und eine Menge von Bauern und Knechten eilten aufs Schloß zu. — „Auf!“ rief ihnen die Baronin entgegen, „bewaffnet Euch mit Gewehr, das Ihr in der Kustammer finden werdet; umsehet die Zuglöcher des Kellers, und laßt von dem hineingesteckten Mörder, und Räubergefinde keinen entfliehen.“

Man gehorchte, und es entgieng kein Einziger seiner verdienten Strafe.

Der Berner Bär.

Mancher geneigte Leser hat wohl, zur Zeit als die Schloßbesitzer Thaler noch Kurs im Handel hatten, ritunter einen zu Gesicht bekommen,

dem das Gepräge eines Bären aufgedrückt war, ohne daß er wußte warum dieser Bär ihn angrinze. Dies will ihm der Hinkende Bote sagen: der hochlobliche Magistrat der Stadt Bern hatte nämlich allen dort in Umlauf zusehenden, wohl verstandenen nur vorwichtigen Sechshörsen Thätern, vorher das Stadtwappen aufdrücken lassen, und dieses Wappen ist ein Bär. — Warum nun die Stadt Bern gerade den häßlichen Bär als Stadt-Patron wählte, weiß wohl mancher Leser wieder nicht; auch dieses will ihm der Hinkende Bote erzählen.

Bern wurde erbaut im Jahr 1191, durch Berthold V. Herzog von Zähringen. Kaum vollendet, mit Mauern und Stadtböden versehen, hatte der Herzog nichts angelegentliches zu thun, als für die neuerbaute Stadt einen Namen zu suchen. Es scheint aber, daß die Einbildungskraft dieses hochedeln Kämpen nicht gar mächtig muß gewesen seyn, denn als er vergebens nachgedacht und geforscht hatte, lies er den sämtlichen Adel der Umgegend zu einem großen Mittagsmahle bitten, welches drei volle Tage dauerte. — Da muß ordentlich gezecht worden seyn! — Noch war jedoch nicht ausgemacht, was für einen Namen man diesem Kindlein geben wolle, als einer der Zecher vorschlug, um der Sache ein Ende zu machen, solle man auf den andern Tag eine große Jagd abhalten und der neuen Stadt den Namen des ersten Thieres geben, das man erlegen würde. Mit großem Applaus ward dieser Vorschlag angenommen.

Des andern Morgens grante der Tag kaum, als man schon unterwegs war. Ungefähr nach einer Stunde ließ sich ein Siegesgeschrei vernehmen. Die sämtlichen Jäger begaben sich auf die Stelle, von wo das Geschrei ertönte und wo ein Trabant des Herzogs einen Hirsch erlegt hatte.

Diese Geschießlichkeit einer seiner Leute sagte Berthold wenig zu, und er erklärte, daß seine gute und feste Stadt unmöglich den Namen eines Thieres tragen könne welches das Symbol der Schwüchternheit seye. — Böse Mäuler aber (und gab es und giebt es deren nicht noch allenthalben und zu jeder Zeit?) behaupteten, daß ein anderes Symbol an diesem Thiere zu bemerken seye, von dem der gnädige Herr

in blweislich keine Erwähnung that, obgleich dasselbe eigentlich die wahre Ursache seines Widerwillens mag gewesen seyn: der Herzog war alt und hatte eine schöne, junge Frau!..... Der Bogenschuß des Trabanten ward also für null und nichtig erklärt und die Jagd begann von Neuem.

Gegen Abend begegneten die Jäger einem mächtigen Bären. Ruhe! Dies war nun ein Thier dessen Name weder die Ehre eines Mannes noch einer Stadt verdunkeln konnte. Der unglückliche Bär ward daher augenblicklich und ohne Barmherzigkeit gerödet und weihete mit seinem Blute der werdenden Hauptstadt seinen Namen, der im Laufe der Jahrhunderte in Bern übergieng.

Noch heutigen Tages sieht man, eine Viertelstunde von der Stadt, nahe bei dem Kirchhofe Muri-Stalden, einen Stein, auf welchem folgende Inschrift diese Thatsache der Nachwelt aufbewahrt:

„Erst Bär hier sam.“

Die Schloß-Diebe.

Die Sonne scheint für Jeden. So beginnen auch oft im Frühjahr die sogenannten vornehmen Ganner oder Spitzbuben ihre Winterquartiere in Paris zu verlassen und der Lerche voranzuziehen. Nach ihren schlaflosen mühevollen Nächten, wollen sie auch das süße Leben in der erwachenden Natur genießen. Zwei solcher Naturfreunde befanden sich in Port-Marly, das ein blumumgebenes halbländliches Städtchen ist, wie sie in jedem Frühjahr für die Pariser sich aufstun. Der Eine zog enge gelbe lederne Handschuhe an, gab sich als einen Verwandten von Rothschild, des modernen Crösus, aus, und nannte sich Hector. Der Andere trug einen Rock mit goldenem Knopfe und sehr blaugewächsten Stiefeln. Sie wollten das Schloß kaufen, das eben feil war; sie wandten sich deswegen an Hrn. Montier, einen herrlichen Familienvater. Sie sprachen sehr viel von ihren ausgedehnten Verhältnissen und besonders von ihrer Verwandtschaft, aus der

Strasse Laffite, in Paris, wo nämlich Rothschind wohnt. Der gute Montier freute sich so augenchein und liebenswürdige Nachbarn zu bekommen, lud sie zum Frühstück zu sich ein und stellte ihnen da seine Gattin vor, die sie auch sehr freundlich empfing. Gleich nachdem sie gegessen, entfernte sich Montier, da er, wie er sagte, Geschäfte in Versailles hatte, und so ließ er denn die beiden neuen Freunde allein, zwischen seiner Frau und dem Käse. Nachdem die Gauner ihre Arzigkeiten erschöpft hatten, beehrten sie vom besten Weine der Gegend zu kosten. Die gute Wirthin willfuhr gerne ihrer Bitte und gieng selbst den Wein zu holen. Kaum war sie aber im Keller, so sprangen die Beiden in's Schlafzimmer, nahmen zuerst zwei goldene Uhren, die auf dem Tische lagen, giengen an den Secretaire und holten einen Sack darin 450 Fr., dann entwendeten sie noch sechs silberne Becher und zwölf Becher vom nehmlichen Metalle und entfernten sich ohne nur der Wirthin Adieu zu sagen. Das war doch in der That für gebildet seyn wollende Herren, sehr unhöflich und ein theurer Frühstück für die ahnungslosen gutmüthigen Bewohner des Landhauses.

Seltfame Menagerie.

Vor kurzer Zeit sah man in London nächst der Waterloo-Brücke eine sonderbare Menagerie. In einem Käfig von ungefähr fünf Fuß im Gevierte war eine Katze, eine Maus, ein Falsk, ein Kaninchen, ein Ferkel von Guiana, eine Eule, eine Taube, ein Staar und ein Sperling eingesperrt. Alle lebten in der vollkommensten Einigkeit, der Schwache ohne die geringste Furcht, der Stärkere, ohne die Lust zu zeigen, von seiner Kraft Gebrauch zu machen. Hier stritten sich höchstens manchmal die Taube mit dem Kaninchen um einen Strohball; der Sperling setzte sich fest und zuversichtlich auf den Kopf der Katze oder der Eule, zu deren Füßen die Maus ohne Grauen spielte. John Austin, der Besitzer dieser Menagerie, versicherte, er habe zehn Jahre gebraucht, um dieses Wunderwerk zu Stande zu bringen. Die

Mittel, deren er sich bediente, um eine so unwahrscheinliche Einigkeit hervorzubringen, waren: eine stets überflüssige Nahrung und die Vorsicht, alle diese Thiere, von ihrer Geburt an, zusammen aufzuziehen.

Die verdiente Züchtigung.

Höre nun fein aufmerksam zu, geneigter Leser, der Hinkende Vore will dir ein drolliges Stückchen erzählen, das er leztbl in einer französischen Zeitung gelesen hat; er dachte gleich dabei: Halt, Welper, das Ding mußt du dir notiren; das giebt was zum Lachen! — Ich will nun sehen ob es wahr ist daß du lachst, lieber Leser, wenn ich erzähle was jetzt folgt.

In einer gewissen Stadt wohnt in einer gewissen Straße ein gewisser Schuhmacher, der in die Frau eines gewissen Malers, seines Freundes, sterblich verliebt war. Nach vierzehntägigen Liebeserklärungen, mit denen er das junge Weibchen zu umgarnen suchte, wurde diese, die ihrem Manne treu war, in allem Ernst über des Schusters Zudringlichkeit böse, und sagte zu ihrem Gatten: „Nun hör einmal, lieb Männchen, du glaubst daß der Schuster dein Freund ist? Ja, da hast du einen saubern Freund! Es wird jetzt bald ein Monat seyn, daß er mir beständig den Hof macht; täglich bringt er mir Blumen und Straußchen; überall verfolgt er mich, und findet er mich allein, so setzt es Liebeserklärungen ab, die kein Ende nehmen wollen!“

„Nicht möglich!“ rief der Maler aus. — „Ach, du lieber Gott! ja wohl ist es möglich,“ betheuerte die Frau, „ich mag thun was ich will um ihn los zu werden, Alles ist fruchtlos.“ — „So, so!“ sprach nachdenkend der Mann, „nun wunder't's mich nicht mehr, ihn täglich hier erscheinen und um diesen Schrank da handeln zu sehen. Höre, liebes Weibchen, wir wollen einen Streich zusammen verabreden, um ihn zu bestrafen und ihm seinen Liebesfingel zu vertreiben.“ — „Es ist mir Alles recht,“ entgegnete sie; und ein feines Plänchen ward erfunden.

Abends kam der Schuster ganz freudestrah-
lend in des Malers Haus, und verehrte der
Malerin, die er allein fand, einen ungeheuern
Rosenkranz. Er machte eine schmeichelhafte
Vergleichung zwischen ihrem hübschen Gesichte
und den blühenden Rosen; eine Ver-
gleichung, welche die Frauen jedesmal mit
neuem Vergnügen erfüllt. — „Mein Mann ist
abwesend,“ sagte die Malerin, „er ist nach
A.... geritten, um dort bei einem Schuldner
200 Franken einzutreiben.“ — „Wenn dem so
ist, schöne Dame,“ meinte der Schuhmacher,
„so stehe ich während des ganzen Abends zu
Ihren Diensten, und werde Ihnen Gesellschaft
leisten.“

Eine, zwei Stunden verflossen dem vertiebt
Seladon pflichtschneel. Er drang lebhaft in die
Malerin, seine Liebe zu erwidern; er wandte
Kräfte und Beredsamkeit an; doch sie wider-
stand ihm mit einer ungewöhnlichen Kaltblü-
tigkeit.

Endlich sagte sie auf einmal zu ihm, mit
kaltem Spotte: „Nieber Freund, Ihr Hand-
werk prägt Ihnen einen abscheulichen, für mich
unausheblichen Ledergeruch ein; man muß sich
fast die Nase zuhalten. Sehen Sie, hier steht
eine Bütte mit warmem Wasser, baden Sie
sich darin, dann ist es möglich daß ich Ihnen
Gehör gebe.“ — Erstaunt und befangen blickte
der Schuster sie an; doch sie setzte sich ganz
ruhig in einen Winkel und lehrte ihm den
Rücken zu. Er entschloß sich endlich, entklei-
dete sich und setzte sich in die Bütte. So saß
er während einigen Augenblicken und rieb sich
sorgfältig den ganzen Körper, als bestig an
die Thüre gepocht wurde. Die Malerin sprang
in die Höhe und rief ängstlich: „Dies ist mein
Mann!“ Bei diesen fürchterlichen Worten be-
kam der badende Liebhaber das Herzklopfen,
er klapperte mit den Zähnen und schwebte in
großer Angst, der Dinge harrend die da kom-
men sollten; denn er wußte wohl daß der Maler
solchen Spaß nicht verüben würde.

„Um's Himmels Willen, retten Sie sich!“
rief sie dem Zitternden zu. „Wohin? Wohin?“
fragte dieser. — „Hier, in diesen Schrank!“ —
Er kroch auf allen Vieren hinein und in den
hintersten Winkel.

Die Malerin öffnete jetzt ihrem Manne; er

trat ein. „Verwünschte Reise!“ rief er aus,
und warf wüthend seine Reitpeitsche, seine
Sporen, seinen Mantel und seine Mütze zu
Boden, „nicht einmal fünf Franken bringe
ich mit, und soll doch morgen einen Wechsel
von 200 Franken bezahlen. Verwünschte Reise!
Ich sterbe beinahe vor Hunger und Durst!“

„Hier, lieber Mann,“ sagte die Frau mit
sanfter Stimme, „hier ist kalter Braten und
Wels.“ — Der Maler ergreift zwei Messer, und
wezt sie an einander ab, wie der Metzger,
wenn er ein Kalb oder einen Hammel schlach-
ten will. Der nackte, nasse Schuster im Schrank
war mehr todt als lebendig, da diese fürchter-
liche Todtenmusik zu seinen Ohren drang.

„Jetzt weiß ich mir nicht anders zu hel-
fen,“ sagte der Maler, „als, ich lasse morgen
diesen Schrank hier zu meinem Freunde, dem
Schuhmacher, tragen; ich muß nothwendiger-
weise meine 200 Franken haben, um den Wech-
sel zu bezahlen. Er hat schon lange Lust da-
zu.“ — Indem er dies sagte, näherte er sich
dem Schrank und drehte den Schlüssel zwei-
mal herum. Von Kälte und Schrecken war
der Schuster ganz erstarrt. Ruhig als jetzt der
Maler, dann legte man sich schlafen.

Den andern Morgen, um sechs Uhr, kamen
vier Männer, bemächtigten sich des Schrankes
und legten ihn auf eine Tragbahre. Als sie
an des Schuhmachers Haus kamen, rief der
Maler dessen Frau herab; sie erschien und
fragte ängstlich nach ihrem Manne, der in der
vergangenen Nacht nicht nach Hause gekommen
wäre. — „Ich weiß nicht, wo er ist,“ erwiderte
der Maler, „allein hier ist ein Schrank, den
er mir für 200 Fr. abgekauft hat.“ — Man
stellte den Schrank aufrecht; die Schuhma-
cherin betrachtete ihn von allen Seiten, dann
steckte der Maler den Schlüssel hinein und
öffnete. In dem nehmlichen Augenblicke, sah
man einen Mann herausspringen, roth wie
Blut, mit strahlenden Haaren, welcher der
Werkstätte zuzagte, gleich einem reissenden
Thiere. Bei diesem Anblick rief die erschro-
ckene Frau um Hülfe; die Schustergefelln
liefen herzu und stiegen an, den armen Teufel
tüchtig durchzuklopfen, bis es ihm endlich ge-
lang, sich zu erkennen zu geben. Dies war
eine scharfe, lange Züchtigung. Das Bad,

das für den Schuster bereitet war, bestand aus Leimwasser, und das Innere des Schrankes hatte der Vater mit reinen Hosenener dunkelgelber Kreide bestreut, in der sich dann natürlich der kiebripte Liebhaber herumwälzte.

Seit diesem, für ihn so unglückseligen Tage, bleibt der Schuhmacher fast immer in einem Winkel seiner Werkstätte vergraben, und wagt es nicht mehr, sich bei hellem Tage sehen zu lassen.

Ihm geschah sein Recht; was ließ er sich's auch nach seines Freundes Weib gelinken. Wohl bekomm' ihm sein Bad im Leimwasser!

Blau und Weiß.

„Vorán, vorán! wackere Brüder, seht, da kommen die Blauen angerückt, in jenem Hohlwege von Roche-Briard!“ — So erscholl das Kriegsgeschrei Perrot's, Soldat in der im Jahr 1815 neu organisirten vandeer'schen Armee. Kaum waren seine letzten Worte verhallt, als auch schon unser Vandeer einen Bajonettstich in die Brust erhielt, den ihm Renaud, Sergeant der Napoleon'schen Grenadiere beigebracht hatte.

Einige Tage später, in derselben Richtung, hörte man die Worte erklingen: „Vorwärts, vorwärts, Vortigours der großen Armee, da zeigen sich die Weißen!“ — Es war diesmal Sergeant Renaud, der seine Kompanie anführte; aber fast in demselben Augenblicke erhielt auch er von Perrot, der, racheprühend ihm entgegen gekommen war, einen fürchterlichen Säbelhieb über das Gesicht, der eine lange breite Wunde einschnitt. — Nun verstrichen mehrere Jahre.

Die Urheber des großen Drama's des Bürgerkrieges, das vor unsern Augen sich entfaltet hatte, zogen sich zurück in ihre Heimath, und mit dem Frieden ward dem Einen Ehre, dem Andern Pension für die im Schlachtgewühl erhaltenen Wunden zu Theil. So ward unser Vandeer, Pensionär des Staats, Sergeant Renaud, zum Grade eines Sergeant-Majors erhoben, erhielt einen jährlichen Requite-Ge-

halt von 300 Fr. Von gewaltigem Körperbau und für die Strapazen abgehärtet, nahm er das Grabsteint zur Hand und erhobte so, durch seiner Hände Arbeit, sein jährliches Einkommen.

In Beauvais, in demselben Hause, auf demselben Stod und auf derselben Flur, wohnten die beiden Pensionäre. Jeder neue Morgen brachte den gegenseitigen Gruß, und der Morgentrunke ward immer gemeinschaftlich genossen. Sang der Eine die Marseillaise, so stimmte oder pffte der Andere: „Es leb' Heinrich der Vierte! Dies gab fast jedesmal Anlaß zu großen politischen Zänkereien. Oft fehlte wenig und die alten Krieger hätten sich gerannt, um die Ehre ihrer alten Fahnen zu verteidigen. Allein wohlmeinende Nachbarn wirkten jedesmal die Versöhnung zu vermitteln und zwar stets zu Gunsten des nahe wohnenden Weinwirthes. Der Vandeer hatte nur eine auf gewisse Zeit hinaus festgesetzte Pension erhalten können, die im Jahr 1830 ausblieb, wodurch er befürchten mußte in das bitterste Elend versetzt zu werden.

Eines Morgens begrüßte Sergeant Renaud seinen Nachbar mit weit mehr Frohsinn, als sonst. Der Vandeer hingegen, weigerte sich den gewöhnlichen Morgentrunke gemeinschaftlich zu nehmen, weil er dachte, daß nun in Zukunft er nicht mehr Wurst wider Wurst anbieten könne.

— Ihr geht frühe aus, Renaud, sagte er. — Ja, alter Weißer (diesen Ueberramen hatte der Napoleon'sche Krieger dem Vandeer beibehalten) ja, ich gehe frühe weg, weil ich mich nicht mehr allein zu ernähren habe: Von Morgen an, bekomme ich Familie. — Was! Ihr wollt heirathen? — Es ist so etwas im Werk. — Und mit Wem? — Mit wem? erwiderte der alte Sergeant, indem er dem Nachbar die Hand bot, mit Euch, mein alter Feind, denn die dreifarbige Kokarde vermählt sich mit der weißen Kokarde: Ihr habt keine Pension mehr; die meinige bleibt mir, wir verschneiden sie in zwei Theile. Ich habe tüchtige Arme, die sollen arbeiten, während Eure invaliden Füße zu Hause bleiben sollen. Dies soll im Geringsten nicht störend in unsere Meinungen eingreifen; wir werden uns, wie

früher, zanken, schlagen, ja sterben, wenns fern muß, für den großen Kaiser Napoleon oder für Heinrich den Vierten; aber, bei Gott! Hungers sterben werden wir wahrlich nicht. —

Schon seit 6 Jahren dauert dieser seltene Freundschaftsbund fort. Der Soldat des Kaiserreichs verschafft dem Vendeer Brod. Dieser bleibt zu Hause, besorgt die Küche und sückt die Kleider aus. Gezuweisen erwachen die alten politischen Abgötterei; man zankt, man schreit: dies nennen die beiden Freunde „den

Nachriß nehmen,“ und ist über diesen Scenen die Nacht hereingebrochen und vorübergegangen, so geht den andern Morgen früh der arbeitende Krieger mit edler Hingabe seinem Gewerbe nach.

Hätte der Hinkende Bote einen Tugendpreis zu vergeben, wie die Monthyon'sche Gesellschaft in Paris deren jährlich spendet, er würde ohn Bedenken diesen beiden wackern Invaliden denselben zuerkennen. — Bravo Renaud, bravo Perrot, Ihr seyd mir werthe Kollegen!

Kreuzigungsgeschichte

einer religiösen Schwärmerin, im Jahr 1823.

(Mit einer Abbildung.)

Daß die einfache, reine Lehre Jesu überall, wo sie den Geist erleuchtet und das Herz ergreifen hat, die gesegnetsten Früchte trägt und ein rechtschaffenes, thätiges und besseres Leben hervorbringt, ist aus unzähligen Beispielen schon längst außer Zweifel. Leider ist es aber auch aus manchen schauervollen Geschichten zu ersehen, in welchen Abgrund des Elends man sich und Andere stürzen kann, wenn man aus Eigendünkel und geistlichem Hochmuth die heilige Schrift auf unsinnige, schwärmerische Weise auslegt und sich überredet, von Gott selbst unmittelbare Eingebungen zu erhalten. Zur Warnung vor solchen Schwärmereien will der Hinkende Bote seinen zahlreichen Lesern folgende gräuelhafte Geschichte mittheilen.

Im Kanton Zürich in der Schweiz ist das Dörfchen Wildenspuch einsam gelegen. Johannes Peter, einer der wohlhabendsten Bauern dafelbst, hatte mehrere Töchter, deren jüngste Margaretha, durch ihren offenen Geist viele Freude machte. Durch Frömmuler aber, mit welchen sie in Verbindung kam, wurde sie frühe um ihren gesunden Verstand gebracht, verlor immermehr alle Lust zu den Geschäften der Haushaltung und hieng träben, schwärmerischen Träumereien nach. Sie war 23 Jahre alt,

als Frau von Krüdener in die Nähe kam, eine vornehme Dame, welche durch heftige Predigten und allerlei fromme Künste, besonders durch Almosen, unter dem Volke großen Anhang gewonnen hatte. Margaretha säumete nicht, diese Prophetin aufzusuchen, wurde bald ihre eifrigste Schülerin und erwarb sich ihr Wohlgefallen so sehr, daß sie von ihr den Beinamen „die Heilige“ erhielt. Diese schmeichelnde Auszeichnung erhöhte ihren Eigendünkel und von jetzt an ihre Schwärmerei immer höher: sie fühlte sich berufen, das wahre Christenthum, wie sie es nannte, der Welt zu predigen. Eine große Schaar von Schwachköpfen drängte sich um die begeisterte Bauerntochter. Sie hielt fromme Versammlungen, zog durch Stadt und Land und wußte Manchen für sich und ihre Lehre einzunehmen. Jedoch kam die Heilige bald in einen sehr unheiligen Ruf: in dem Hause einer ihrer Anhänger kam sie nämlich ins Geheim nieder, wußte ihr Vergehen mit so viel Schlaubeit zu verheimlichen, daß selbst ihre vorzüglichsten Anhänger es erst lange nachher erfuhren.

Margaretha hielt sich nun lange Zeit verborgen in ihrem väterlichen Hause auf, saß meistens starr vor sich hinstehend und unter-



Zerstückungsgeschichte einer religiösen Schwärmerin.

brach ihr flüsteres Stillschweigen nur zuweilen, indem sie den Hausgenossen ihre baldige Himmelfahrt ankündigte. Nachdem sie dieselben gehörig vorbereitet hatte, schritt sie nun zu den gräßlichen Austritten, die zu ihrer Verherrlichung dienen sollten.

Am 12 März 1823 versammelte sie früh Morgens alle Hausgenossen, that ihnen die Offenbarung kund, welche sie in der Nacht erhalten hatte und forderte sie auf, mit ihr gegen den Teufel zu streiten. Hierauf stieg sie an, unter entsetzlichem Geschrei: du Seelenmörder! mit der Faust, dann auch mit dem Hammer an die Wand, auf den Tisch, auf die Stühle zu schlagen, und gab nun Allen den Befehl mit ihr nach der obern Kammer zu gehen. Auf ihr Geheiß wurde die Kammer mit Tüchern verhängt, und Stücke von Baumstämmen wurden herbei getragen auf welche mit Ketten und Keilen wüthend losgeschlagen wurde. Am folgenden Tage setzten sie diese Raserei fort, so daß das Fawendige des wohlgebauten Hauses zerstört wurde. Dabei rief Margaretha mit schreiender Stimme: „Hauet zu! er ist ein Schelm, ein Seelenmörder — wehret Euch bis aufs Blut, laßt Euer Leben für Christus,“ u. s. w.

Eine Menge Menschen, durch den Lärm herbeigezogen hatte sich um das Haus versammelt, welches aber wohl verriegelt und von einem Kettenhunde bewahrt wurde. Am Abend, als Alle vor Müdigkeit fast zusammen sanken, schrie Margaretha: „Christus hat überwunden!“ und auf ihren Wink mußten sich alle niederwerfen, um Gott für seinen Beistand zu danken. Nun begann aber ein grausamer Antritt. Margaretha stieg an, auf ihre ältere Schwester Elisabeth loszuschlagen, und die Geister, die in ihr saßen, zu vertreiben, und zugleich befahl sie Allen, sich mit den Fäusten auf Kopf und Brust zu schlagen, und als ihr Vater unter ihren Streichen ächzte, versicherte sie, es seye nur der böse Geist, der nicht weichen wolle.

Endlich ließ die Obrigkeit die Thüren aufbrechen, zerstreute mit Gewalt die Rasenden, und mit Einigen wurde sodann ein Verhör vorgenommen. Aber schon am andern Tage ließ Margaretha ihre Anhänger wieder zusam-

menrufen, und nun erfolgten Auftritte, vor denen das menschlich Gefühl zurückschauert. Margaretha erklärte den zehn Anwesenden: Die große Stunde seye gekommen, wo zur Rettung vieler tausend Seelen Blut fließen müsse; sie selbst habe sich für Viele verbürgt, für die sie gerne sterben wolle.

Sie befahl ihnen jetzt, mit Fäusten sich an Brust und Stirn zu schlagen, und gab selbst das Beispiel. Auf einmal ergriff sie aber ihren Bruder: „der Satan will deine Seele haben!“ schrie sie, und versetzte ihm mit einem eisernen Keile mehrere Streiche auf die Brust, dann auch auf den Kopf. Als sich der Vater und die Magd mit dem verwundeten Sobue entfernten hatten, erklärte Margaretha: das Geschehene seye noch lange nicht genug; es müsse mehr Blut fließen; sie wolle gern ihr Leben für Christus opfern. Dann fragte sie die Anwesenden, ob auch sie für die vielen armen Seelen sterben wollten. Alle bejahen es; ihre Schwester Elisabeth verlangte, daß man sie sogleich todtschlage. Margaretha schlug ihr nun zuerst mit einem eisernen Hammer auf den Kopf, und auf ihren Befehl mußte ein anderes Weib auf Elisabeth so lange zubauen, bis sie den Geist aufgab, ohne einen Laut des Schmerzes von sich zu geben. Inzwischen schlug Margaretha sich selbst mit einem eisernen Keile an den Kopf, und während ihr Blut in ein Becken hineinströmte, rief sie: dieses Blut werde zur Rettung vieler Seelen vergossen. Darauf erfolgte noch mehrere Einschnitte an Hals und Kopf mit einem Scheermesser; und nun erklärte die Schwärmerin: sie wolle sich jetzt kreuzigen lassen! Nach langem Widerstreben erfüllte eine ihrer Freundinnen ihren Willen und vollzog die Kreuzigung mit Beihilfe der Magd, während Margaretha beständig anrief: „Gott stärke deinen Arm; ich fühle keinen Schmerz; es ist mir unaussprechlich wohl!“ — Obgleich sie an Händen und Füßen angenagelt, an den Armgeelenken durchbohrt und an andern Stellen schwer verwundet war, gab sie doch keinen Klagelaut von sich. Endlich forderte sie, man solle ihr einen Nagel ins Herz schlagen, oder ihr den Kopf spalten. Da ergriff einer der Anwesenden ein Stemmweissen und zerschlug ihr den Schädel.

Jetzt wurden die übrigen Handgenossen herbeigerufen; sie sahen die Leichen ohne sich zu entsetzen; sie glaubten fest, die Gemordeten werden nun bald auferstehen. Als nun der Amtmann erschien und die Thäter ins Gefängniß abführen ließ, gestanden diese Alles, was sie begangen hatten, segten aber hinzu: sie hätten nur den Willen Gottes erfüllt, den sie preisen, weil er sie um Christi willen Schmach leiden lasse. —

Siehe, lieber Leser, so weit kann religiöse Schwärmerei führen! — Freilich ist dies, Gottlob ein seltenes, obgleich keineswegs einzig dastehendes Beispiel; aber wenn auch der Schwärmer meistens nicht gerade so tief in den Abgrund des äußersten Verderbens stürzt, so sind die Folgen welche bei dem frömmelnden Gerwahn jedesmal unvermeidlich sind, immer traurig und beklagenswerth genug. Der Schwärmer macht sich immer untuglich für die Geschäfte des Lebens, für die Erfüllung seiner Pflichten auf Erden; und statt seine Kraft in nützlicher Thätigkeit für seine Brüder zu verwenden, mißbraucht er sie zu allerlei thörichten, müßigen und, ach! nicht selten zucht- und sittenlosen Uebungen der Frömmerei. Statt in seinem Gemüthe die Ruhe, den Frieden, die Festigkeit des Christen im Glück und Unglück zu erlangen, wird sein Herz beständig aufgereizt und beunruhigt von überspannten Gefühlen, welche — Gott weiß wie schnell — bis zu den Qualen des Wahnsinnes steigen können. Ja, der Weg der Frömmerei ist ein glatter, unbemerkt in den Abgrund führender Weg; und wie sehr auch die ersten Anfänge schuldlos und ungefährlich scheinen mögen, so geräth doch der Schwärmer, ehe er sich ver-
steht, immer tiefer von Verwirrung zu Verwirrung in's Elend hinein. Darum, lieber Leser, zittere vor dem ersten Schritt! Halte fest an der einfachen, klaren Lehre Jesu, wie sie deinem gesunden Geist und Herzen zusagt, und wie sie von deinem ordentlich-berufenen Lehrer und Geistlichen dir öffentlich gepredigt wird. Hüte dich aber vor gewissen frommen Gesellschaften, wo man sich christlicher und heiliger, als Andere, dünkt; wo fremde, unberufene Lehrer sich anmaßen, die heilige Schrift allein richtig auszulegen. Wenn sie

durch allerlei Nebenarten, welche deinem Gefühl und deinem Eigendünkel schmeicheln, dich eingenommen haben — weisť du auch, wohin und wie weit sie dich noch führen werden? und willst du dich blindlings von deiner Kirche weg, wer weiß wohin, führen lassen? Noch einmal, lieber Leser! prüfe wohl, und zittere vor dem ersten Schritt!

Bei einem Abend*schmaus der bis nach Mitternacht dauerte, fragte ein auf seine Herrschaft wartender Bedienter den Portner: Was es an der Zeit sen? — Dieser zog seine Uhr aus der Tasche und da der Zeiger schon auf halb zwei stand, so sagte er: „Es ist heut schon Morgen.“

Die mißverständene Verordnung.

Charlotten's Schönheit, kaum erblühet,
Ziel schon wieder welkend ab;
Der Liebe Sehnsucht war erglühet,
Doch nichts dem Lämpchen Nahrung gab!
Bleich, abgehärmt, in wachem Träumen,
Erstarrt der Jungfrau jede Lust;
Sie naht' des Grabes dunkeln Räumen,
Varg tief den Gram in stiller Brust!...
Doch merkt's ein Ruher Herr Doktor,
Und rannet der Mutter leis' in's Ohr:
„Der Ehe heil'ges Sacrament
„Macht diesem Nebelstern ein End';
„Ich würde, bätt' ich zu befehlen,
„Dies sichere Mittelstern empfehlen.“
— Man merkt es sich. — Da kömmt, nach ein'gen
Wochen,

Der alte Wendelin einhergezogen,
Und hält gar zierlich um die Tochter an.
Er wird er hört und bald Charlotten's Mann.
— Doch, ach! die junge, abgestorb'ne Pflanze,
Erkand nicht wieder zu dem frühern Glanze;
Schwer drückte sie des Schicksals raube Hand!
Der Hatte drum den Doktor wieder fraget
Und ihm der Siechen schlimmen Zustand klaget,
Die nimmer Ruhe noch Erquickung fand!
„Hat man auch pünktlich meinen Rath vollzogen?“
„Ja wohl, Herr Doktor! schon seit zwanzig Wochen
„Umflinget uns der Ehe heil'ges Band,
„Das fromm des Priesters kräftig Segen wand.“
— „Ei, ei! darob ich sehr erlaune,
„Spricht der Beirather in jovialer Laune —
„Doch merk' ich schon, woran es immer noch ge-
bricht...“
„Hier hilft und gnügt allein geweihtes Wasser nicht!“

Der freigebige Bauer.

„Nehmt freundlich, Herr Pfarrer, die Rüben doch hin,
„Die hier unter Vater euch scheitert!“
So sagte einst Steffen, mit arglosem Sinn,
Gar sehr ob der Sendung beglückter.
„Ey, Steffen, die Rüben sind wahrlich recht schön,

— Ebt drauf ihm der Pfarrer entgegen! —
„Von größerer Art sind wohl keine zu seh'n
„Nag' reichlich der Himmel Euch segnen!
„Sag! Junge, dem Vater, ich danke recht sehr
„Und werd' es ihm nimmer verassen.“ —
„Ach, lieber Herr Pfarrer, bitte, danket nicht mehr...
„Nacht konnt' unsre Kuh sie erfreuen!
„Da sagte der Vater: mach', Steffen, dich auf,
„Und trage das Restchen dem Pfarrer hinauf.“

Der Graf Chabert,

Obrist eines Reiterregiments bei der Schlacht von Eylau.

(Mit einer Abbildung.)

Wie unbeständig und wechselvoll das irdische Glück sey, davon hat man wohl Niemals in so kurzer Zeit so häufige und so eingreifende Beispiele erlebt, wie seit unserer ersten Revolution, 1789, und besonders in der Geschichte des Kaiserreiches. Hat doch der große Napoleon auf der Insel St. Helena den traurigsten Beweis davon geben müssen, wie schnell man von dem höchsten Gipfel der Macht und des Ruhms herabgezogen, vom Schauplatz der Welt abgeschieden und in die thatenlose Ruhe verbannt werden könne. Unter den vielen abenteuerlichen Schicksalen, welche so manchen Waffenbruder des Kaisers getroffen haben, ist nicht leicht eine so erschütternde Geschichte zu finden, wie die, welche der Hinfende Vögte jetzt von dem Grafen Chabert erzählen will, und worin man so recht erkennt, mit welcher Kaltblütigkeit die menschliche Selbstsucht oft mit dem Herzen und Leben eines Mannes ihr grausames Spiel treibt und ihn unbarmherzig dem Eicade Preis giebt. Zugleich liefert aber auch unsere Geschichte ein rührendes Beispiel von jenem edeln Stolz, der lieber Schmach und Unglück bis zum Grabe tragen, als unter erniedrigenden Bedingungen davon befreit werden mag.

Chabert, der den ersten Juli 1765 geboren und zu Paris in einem Findlingshause erzogen worden war, diente zuerst als gemeiner Soldat,

zeichnete sich aber durch seine Tapferkeit so sehr aus, das ihn Napoleon bald zum Grad eines Obristen und zur Grafenwürde erhob. Bei der Schlacht von Eylau (in Preußen) 1807, commandirte er ein Reiterregiment und trug nicht wenig zu dem glänzenden Siege bei, den Marat dort über die Preußen und Russen davon trug. Als er die Russen zerstreut hatte und eben mit seinem Regimente zu dem Kaiser zurückkehren wollte, überfiel ihn eine feindliche Reiterchaar. Zwei Offiziere griffen ihn gleichzeitig an und spalteten ihm den Schädel; er stürzte vom Pferde. Marat, der ihm zu Hilfe kommen wollte, sprengte mit 300 Mann über seinen Leib hinweg. Der Kaiser, der den tapfern Chabert hochschätzte, sandte zwei Wundärzte aus, um nachzusehen, ob der Obrist nicht wieder zum Leben zu bringen seye. Diese kamen bald wieder zurück und erklärten, daß der Graf Chabert wirklich todt sey, worauf sein Sterbfall gerichtlich bekannt gemacht wurde.

Indessen hatten die Wunden, die Chabert erhalten hatte, nur den Todtenkrampf in ihm bewirkt, so daß noch Leben in ihm war, obgleich er alle äußern Zeichen des Todes an seinem Körper trug. Die Leute, die den Auftrag hatten, die Todten zu begraben, beistatteten ihn, nachdem sie ihn ganz nackt ausgezogen hatten.

Als er wieder zu sich selbst kam, befand er sich unter einem Haufen Leichen, deren Geruch ihn zu wiederholten Malen von neuem in Veröbnung setzte. Endlich, als er die Hände erhob, ward er gewahr, das zwischen seinem Kopf und der obern Leichenschichte etwas Raum leer geblieben war; zum Glück hatte man nemlich die Todten so schnell übereinander geworfen, daß gerade hier zwei Körper sich kreuzten und eine Art Dach über ihm bildeten. Auch fand er, als er um sich griff, einen losgerissenen Arm, mit dessen Hilfe fieng er unten an, die Leichname die über ihm lagen von einander zu stoßen und so sich herauszuarbeiten bis zu der Erdschichte, die man darüber geworfen hatte. Endlich sah er durch den Schnee hindurch das Tageslicht. Als aber sein Kopf den Schnee berührte, fiel er in Ohnmacht, da jedoch die Splitter seines Schädels und anderer Leichen eine Art von Pfänder gebildet hatten, so war seine Kopfwunde zum Glück schon so weit gebellt, daß er sich bald wieder erhobte und nun schrie er aus allen Kräften zwei Stunden lang.

Nachdem schon viele Vorübergehende vor Schrecke über eine Stimme, die sie hörten, ohne einen Menschen zu sehen, gestoben waren, fand sich endlich eine beherzte Frau, die herzu lief und dann, mit Hilfe ihres Mannes, ihm heraushalf und ihn in ihr Häuschen brachte. Hier fiel er in eine Starrsucht, die sechs Monate dauerte, nach deren Verlauf er in das Spital zu Heilsberg aufgenommen wurde. Als er nun hier dem Wundarzte seinen frühern Stand und Rang anzeigte, ließ dieser die Grube, voraus Chabert gezogen worden war, gerichtlich bezeichnen, so wie auch den Tag und Stunde, die Beschaffenheit seiner Wunden, sein Körpermaaß und seine persönlichen Eigenlichkeiten.

Die Kriegsbegebenheiten vertrieben ihn aus Heilsberg und von dieser Zeit an, irrte er, wie ein Landstreicher, umher, bettelte sein Brod, ward als ein Narr abgewiesen, so oft er sein Abentheuer erzählte; denn leider gebrach es ihm an Geld, um sich die Schriften zu verschaffen, wodurch er die Wahrheit seiner Aussage hätte beweisen können. Seine Leiden zwangen ihn oft, Monate lang in Dörfern

oder Städtchen liegen zu bleiben; und die Wuth, in die er zuweilen über den Spott der unglaublichen Menschen gerieth, veranlaßte sogar, daß er in Stuttgart als ein Narr eingesperrt wurde.

Nachdem er in dieser Verhaftung zwei Jahre verlebt hatte, ergab er sich in das Schicksal, wurde ruhiger und faßte den Entschluß, mit keinem Worte mehr sich den Namen des Obristen Chabert beizulegen, damit er nicht länger für wahnsinnig gehalten, sondern wieder freigelassen würde. Dies geschah denn auch wirklich; man entließ ihn mit einer Unterstützung von zehn Thalern.

Au demselben Tage traf er auf einem Spazierplaz einen Bettler an, in welchem er einen alten Kriegskameraden, einen ehemaligen Quartiermeister Namens Boutin erkannte. Nachdem er ihn an einige Umstände aus ihrem frühern Soldatenleben, die keinem Fremden bekannt seyn konnten, erinnert hatte, konnte Boutin nicht länger daran zweifeln, daß dieser entstellte, zerlumpfte Mensch wirklich Obrist Chabert war. Der alte Quartiermeister erzählte nun, wie viele Widerwärtigkeiten die Franzosen im Feldzuge von Rußland zu erleiden hatten und wie vor Kurzem Napoleon dem Throne habe entsagen müssen. Diese Nachricht that unserm Obristen sehr wehe.

Endlich ließ Boutin sich bereden, so schnell wie möglich nach Paris zu wandern und daselbst einen Brief zu überbringen, worin der Graf Chabert seiner Gattin ausführlich seine Schicksale berichtete. Da Boutin aus Sibirien, wo er lange gefangen gewesen, aber glücklicherweise entwischt war, zwei weiße Bären mitgebracht und dieselben wohl dressirt hatte, so fand er dadurch Mittel, seine Reise bis nach Paris fortzusetzen. Chabert begleitete ihn einige Tagereisen weit, fiel aber in Carlsruhe von neuem krank und mußte daselbst sechs Wochen liegen bleiben.

Endlich langte er in Straßburg an, bei demselben Hause vorüber gehend, in welchem er vor mehrern Jahren, im Glanze seiner damaligen Stellung, die sogenannte schöne Welt bei sich versammelt und prächtige Feste veranstaltet hatte, und jetzt!... Er verließ Straßburg und langte mit unsäglichlicher Mühe und Anstrengung

gung in Paris an, um dieselbe Zeit, als die Kiosaken in diese Stadt einrückten. Er hatte weder Schube noch Geld; seine Kleider waren zerfetzt, und in der Vorstadt St. Martin fiel er vor Mattigkeit und Krankheit an der Thüre eines Eisenhändlers nieder. Des andern Tages erwachte er in dem Spital Hotel-Dieu, aus welchem er einen Monat später gesund wieder entlassen wurde. Er hatte weder von seiner Frau noch von Boutin das Mindeste erfahren, erst später kam ihm zu Ohren, daß der alte Quartiermeister bei Waterloo gefallen war.

Chabert suchte nun eilig das Haus auf, welches er in Paris besessen hatte und wo er seine Frau zu finden hoffte; allein dieses Gebäude war seitdem niedergedrückt und in mehrere Behausungen abgetheilt worden. Nach vielen vergeblichen Nachforschungen begab er sich endlich zu einem alten Advokaten, der früher sein Geschäftsmann gewesen war; aber inzwischen hatte dieser einen jungen Mann zum Nachfolger erhalten, und von ihm erfuhr jetzt der Obrist Chabert, daß bereits alle seine Besitzthümer unter seine Erben vertheilt waren; daß seine Frau sich mit dem Grafen Ferand verheirathet und zwei Kinder geboren habe. Voll Schmerz und Verwunderung erklärte der Alte, er seye der Graf Chabert und der Bericht von seinem Tode seye durchaus falsch und irrig. Da brach aber der junge Advokat in ein so lautes Gelächter aus, daß unsern armen Obristen ganz angst und bange wurde; er möchte von Neuem als ein Narr angesehen und, wie früher in Stuttgart, jetzt in Excenton eingesperrt werden. Er beschloß daher diesmal mit Klugheit zu Werk zu gehen.

Hoffnungsvoll begab er sich nun nach dem Hause, wo seine Frau wohnen sollte, ward aber an der Thüre abgewiesen, sobald er sich unter dem Namen Chabert melden ließ, und fand eben so wenig Zutritt, als er sich unter einem angenommenen Namen wieder ankündigte. Jetzt konnte sich unser Obrist nicht länger die schreckliche Wahrheit verschweigen, daß seine Frau von seiner Rückkehr in's Leben und von seiner Anwesenheit in Paris benachrichtigt seye; daß sie die Briefe,

die er ihr geschrieben, wirklich erhalten habe; daß sie aber nichts mehr von ihm wissen wolle und ihn trennlos von sich stoße.

Von diesem Augenblicke an, schwor er, seine falsche Gattin zur Anerkennung seiner Nothre gezwungen zu zwingen. Er begab sich zu einem Anwalt, einem der berühmtesten Rechtsgelehrten in Paris; trug ihm seine Angelegenheit umständlich vor, und bewog ihn, das nöthige Geld zu schießen, um aus Preußen die Schriften kommen zu lassen, welche seine Rettung aus dem Scheintode bezeugten. Außerdem gab ihm der Anwalt einen Brief an seinen Notar, welchem er auftrug, dem Ueberbringer alle zehn Tage gegen Quittung fünfzig Franken auszusahlen, damit unterdessen der Obrist anständig und unabhängig leben könne.

Vier Monate später erhielt der Anwalt einen Brief von einem Notar aus Berlin, worin ihm dieser die baldige Ankunft aller Schriften, die er begehrt hatte, ankündigte und ihm zugleich meldete, daß jene Frau, die dem Obristen das Leben gerettet, noch zu Erlau lebe, und nöthigen Falls ihr Zeugniß aufs Neue ablegen könne. Einige Tage darauf kamen wirklich die Schriften an, und sogleich eilte der Anwalt seinem Klienten diese erfreuliche Nachricht selbst zu überbringen. Er fand den Grafen in einem geringen Häuschen in einer Vorstadt, wo er bei einem Meßer, einem ehemaligen Soldaten, wohnte, der einst den Feldzug nach Egypten mitgemacht hatte. Als ihn der Anwalt mit Verwunderung fragte, warum er denn für sein Geld nicht eine bessere Wohnung sich ausgewählt hatte, gab ihm Chabert zur Antwort: er seye von diesen braven Leuten aufgenommen und ein ganzes Jahr genährt worden, und es seye daher jetzt seine Pflicht, mit ihnen seine Habe zu theilen; auch habe er angefangen die Kinder seines Hauswirts lesen zu lehren und wolle sie nicht eher verlassen bis siees zur Fertigkeit darin gebracht haben würden. Dieses rührende Geständniß verhöbnte den Anwalt wieder mit seinem Klienten, der ihm sehr schätzbarer wurde, als er von dem Meßer erfuhr, der Obrist habe für ihn einen Wechsel von 600 Fr. ausgezahlt, welche Summe er unmöglich auf den Termin hatte entrichten können.

Der Graf Chabert.



Der edle Chabert ward durch die Nachricht, die der Anwalt ihm brachte, so freudig überrascht, daß er so leicht mit ihm zur Gräfin Ferrand hin begeben wollte. Der Geschäftsmann machte ihm aber begreiflich, daß er durch Hebereiung seinen Prozeß verlieren könnte, und daß es rathamer wäre einen gütlichen Vergleich einzugehen. Mit Einwilligung des Obristen, begab sich der Anwalt sogleich zur Gräfin Ferrand.

Kaum hatte die Dame von ihm gehört, der todtreglaubte Graf Chabert seine zurückgekehrt und mit Schriften, welche die Rechtheit seiner Forderungen ausweisen, versehen, da brach sie zuerst in heftiges Lachen aus, ward aber bald ernst, unruhig und entsetzt zuletzt mit erzwungener Dreistigkeit: „Ist es möglich, daß der Obrist Chabert wieder komme? Der Kaiser hat mir über dessen Tod sein Beileid durch einen seiner Generaladjutanten bezeugen lassen; ich bezahle noch jetzt 3000 Fr. Pension, welche die Kammer seiner Wittve bewilligt haben. Bin ich nicht tausendfach berechtigt, jeden, der sich für Chabert ansieht, als einen Betrüger abzuweisen?“ — Der Rechtschreiber gab ihr dabei zu bedenken, daß sie von dem Obristen mehrere Briefe erhalten habe, unter andern einen lange vor dem Verlauf der Zeit, welche das Gesetz zwischen dem Tod eines ersten Gatten und der Heirath mit einem zweiten vorschreibt; daß also ihre zweite Ehe für null und nichtig erklärt werden müßte, um so mehr da sie auch den Quartiermeister Boutin gesehen, und auf alle diese Nachrichten von ihrem ersten Mann, dennoch keine Rücksicht genommen habe. Die Dame wurde schamroth und verthumte. — „Ich weiß nicht, schloß der Anwalt, ob der Obrist sich mit Ihnen wird in Unterhandlung einlassen wollen; jedenfalls muß ich Ihnen erklären: wenn Sie nicht in drei Tagen auf meine Schreibkiste sich einstellen, um mit mir die Bedingungen eines Vertrags festzusetzen, so bin ich genöthigt, den Prozeß gegen Sie einzuleiten.“

Einige Tage darauf kam die Gräfin Ferrand mit dem Obristen Chabert in der Schreibkiste des Anwalts zusammen. Dieser hatte den Obristen in ein Nebenzimmer gewiesen, um sich zuerst mit der Gräfin allein zu besprechen. Er las ihr den Vertrag, den sie unterschreiben sollte, vor. Erstens sollte sie den Minutenschriften für ihren ersten Gemahl, den Grafen Chabert, anerkennen; wogegen dieser versprach, wie sein volles Recht geltend zu machen, noch ihre zweite Heirath umstoßen zu lassen, es sey denn, daß die Gräfin die festgesetzten Bedingungen nicht mehr erfüllte. Sie sollte nemlich dem Obristen, unter dem Namen Anacrin, eine Leibrente von 24,000 Fr. verschreiben, und zugehen, daß er jeden Monat zwei Tage mit ihr zubringen dürfe. — „Das ist abscheu-

lich,“ rief bei dieser letzten Bedingung die Dame, „so nein! die Gerichte sollen zwischen uns entscheiden!“ — „Ja, die Gerichte sollen zwischen uns entscheiden!“ rief mit dumpfer Stimme der Obrist, der die Thüre aufgerissen hatte, und am plötzlich vor seiner Frau stand. — „St, rief die Dame mit erzwungener Verwunderung, der Herr ist doch nicht der Graf Chabert?“ — „Wollen Sie Beweise?“ sprach der Obrist: ich sah Sie zum erstenmal bei dem Grafen Gilbert wo Sie — Kammerjungfer waren.“ — „Ich bin nicht gekommen, um solche Schmähungen anzuhören.“ — Mit diesen Worten verließ die Gräfin plötzlich das Zimmer, und war verschwunden, ehe der Anwalt ihr nachsehen konnte.

Nis aber auch der Obrist nun die Schreibkiste verlassen und eben die letzte Stufe der Treppe betreten hatte, trat seine Frau vor ihn, ergriff ihn am Arme: „Kommen Sie, sprach sie leise, und zog ihn zu ihrer Kutsche fort, die vor dem Hause stand, und in welche sie beide sogleich einstiegen. Die Gräfin hatte dem Kutscher befohlen, nach ihrem Landhause bei Groslos zu fahren.

Nachdem sie dem Grafen vorgehalten hatte, daß er sie mit dieser demüthigenden Erinnerung an ihre niedere Herkunft vor einem Fremden hätte verschonen sollen, mußte sie den edelichen Krieger so sehr für sich einzunehmen, daß er bald allen Zorn, alle Nachgiebigkeit, alles Mißtrauen gegen sie aufgab. Drei Tage lang bemühte sie sich, ihrem ersten Gemahl mit der zuvorkommendsten Freundlichkeit zu begegnen und ihn glücken zu machen, daß sie noch immer von wahrer Freundschaft und aufrichtiger Dankbarkeit gegen ihn, dem sie ihr Glück verdankte, durchdrungen sey. Sie wagte sein Herz so weich zu stimmen, daß der gutmüthige Chabert sich bereit zeigte, sich ihrem neuen Familienglück anzupassen und auf sein gutes Recht in so weit zu verzichten, daß er nur noch, als einer ihrer Verwandten, auf diesem Landgute sein Leben zu beschließen verlangte.

Aber auch diesen bescheidenen Anspruch fand die kalte, selbstsüchtige Dame zu groß; sie war darauf bedacht, wie sie des Allen ganz los werden möchte. Eines Abends ließ sie einmal unter ihren Kindern vor dem Kamin, schwieg lange Zeit, blühte wehmüthig auf ihre Kleinen und schaute halbblau: „Ach! diese Kinder sind entsetzt! und wenn ihr Vater da ist und erwidert, daß ich mich seit einigen Tagen mit einem Unbekannten hier aufhalte, was soll ich ihm sagen?“ — Gerührt von dem Anblick der Kleinen und dem Kummer ihrer Mutter, fragte der gutmüthige Chabert, wie er es anzugehen habe, um das Glück dieser Familie unabweislich zu sichern? — „Machen Sie, wie Sie wollen,“ entgegnete die Gräfin mit

würdevollem Tone; ich werde bei dieser Gelegenheit keinen Schritt thun; mir scheint es nicht: entscheiden Sie über mein Schicksal!“

Inzwischen hatte die lästige Frau ihren Geschäftsführer, einen gewandten ehemaligen Anwalt, auf ihr Landgut kommen lassen; dieser mußte sich, auf Befehl der Dame, in das Vertrauen des Obristen einschmeicheln, und es gelang ihm so sehr, daß er schon am folgenden Tage den arglosen Chabert bewog, mit ihm zu einem benachbarten Notar zu gehen, um daselbst durch seine Unterschrift auf seine Rechte Verzicht zu leisten. Diese Schrift war aber in so unbeduldeten Ausdrücken abgefaßt, daß der Graf selbst einseh, er würde hier gerade als ein Betrüger dastehen. Mit edler Entrüstung verließ er auf der Stelle die Schreibkiste. — „Mein Herr, rief ihm der Geschäftsführer der Gräfin Ferrand nach: „Ich rathe Ihnen nicht, diesen Akt ohne weiteres zu unterschreiben; an Ihrer Stelle würde ich aus diesem Prozeß wenigstens 10,000 Fr. Renten ziehen; die Dame würde sie gewiß geben.“ — Aber mit einem verächtlichen Blick auf den ehrlosen Schurken, eilte der Obrist nach dem Landgute bei Groslos zurück, wo er sich, müde, in der kühlen Grotte unter einem Gartenhäuschen in welchem eben die Gräfin Ferrand die Rückkunft ihres Geschäftsführers erwartete. Beide hatten einander nicht bemerkt. — „Nun, hat er unterschrieben?“ rief jetzt die Gräfin ihrem Verwalter entgegen, den sie eben auf der Straße unter ihrem Fenster zurückkommen sah. — „Mein, meine Dame, versetzte dieser, ich weiß nicht wo er hinausgelaufen ist; daß alte Viech hat sich gewaltig geärgert.“ — „Eich da, die alten Pferde können noch ausfahnen!“ sah ihn mit einem köstlichen Backenreißer der Obrist an, der bei jener Schimpfrede flink über den Gartenhag gesprungen war.

Langsam und erschöpft stieg hierauf Chabert in das Gartenhäuschen, wo die Gräfin saß, warf ihr einen ersten, verächtlichen Blick zu und sprach mit fester Stimme: „Ich versuche Sie nicht, aber — ich verachte Sie! Ich will nichts, gar nichts mehr von Ihnen. — Leben Sie ruhig im Vertrauen auf mein Wort, das gültiger ist, als das Geheiß aller Notarien in Paris. Ich werde nie mehr auf den Namen Anspruch machen, den ich ruhmvoll getragen habe. Fahren Sie wohl!“ — Die Gräfin warf sich beschämt und weinend zu seinen Füßen, er aber stieg sie mit Abscheu zurück. — „Lassen Sie mich!“ — Mit diesen Worten schritt er hinweg.

Chabert war verschwunden, und die Gräfin glaubte auf sein Wort hin ruhig leben zu können. geraume Zeit darauf kam einmal der Pariser Anwalt, der dem Obristen Geld vorgezogen hatte, in Geschäften

nach Biedre und besuchte daselbst das Verpflegungshaus für arme Greise. In seiner großen Verwunderung sah er hier den alten Chabert. — „Wenn Ihr ein reichlicherer Mann wäret, sprach er zu dem Alten, so wäret Ihr nicht mein Schuldner geblieben.“ — „Wie, rief erköhrend der alte Soldat; die Gräfin Ferrand hat Sie also nicht ausgezahlt?“ — „Ausgezahlt? versetzte der Anwalt; sie hat mir auf meinen Brief geantwortet, daß Ihr ein Betrüger seyd und selbst eingestanden habt, daß Ihr Euch einen falschen Namen beigelegt.“ — Mit Entsetzen schlug der Greis die Augen gen Himmel. — „Mein Herr, sprach er endlich, kommen Sie, ich will Ihnen einen Wechsel auf die Dame Ferrand ausstellen, welchen sie gewiß auszahlen wird.“ — Nach seiner Rückkehr schickte der Anwalt sogleich diese Zeilen an die Gräfin, welche die vorgeschriebene Summe auf der Stelle auszahlen ließ. — Chabert, der im Findlingshause war erzogen worden, stand im Armenhause zu Biedre, nach einem Leben voll Beschwerden, Leiden und Bitterkeit; aber auch voll Ruhm und echter Ehre.

Nun lieber Leser, was hältst du von dieser Geschichte? — Die kalte berechnende Selbstsucht, die schändlichste Undankbarkeit, die grausame Hartherzigkeit der Gräfin findest du ohne Zweifel höchst verächtlich und empörend. Der brave, unglückliche, aber edelgesinnte Obrist hingegen, hat dir gewiß eben so viel Respekt als Mitleid eingeößt. Aber vielleicht bist du doch der Meinung, Chabert hätte seine treu-lose Frau nicht so ungekraft sollen davon kommen lassen; an seiner Stelle hättest du sie wenigstens gezwungen die dein Vermögen herauszugeben. Und da hast du allerdings nicht Unrecht: denn es ist unsere Pflicht, unsere wohlbegründete Rechte, so lange wir können, gegen die Ungerechtigkeit zu behaupten und dem Kaiser ja nicht das Feld zu räumen. Uebrigens ist es bei unserm alten Soldaten wohl zu begreifen, daß er in einer Aufwallung edeln Stolzes dem verächtlichen Weibe erklärt, er wolle nichts mehr mit ihr zu schaffen haben und nichts mehr von ihr verlangen, und daß er in der Folge das einmal gegebene Wort gehalten hat, was ihm ja um so weniger schwer fiel, da er nicht mehr an den Bequemlichkeiten und Genüssen des Lebens hieng. — Summa: wollest du, lieber Leser, den Reichtum und Glanz der Gräfin mit ihrem schlechten Gewissen besetzen; oder würdest du nicht die Dürftigkeit und das geringe Ansehen des Obristen, mit seinem biedern, unbefleckten Charakter vorziehen? — Ich denke die Wahl zwischen beiden wird dir nicht schwer fallen.

Verwaltungs- und gerichtliche Behörden im Bezirke Straßburg.

Präfectur:

Hr. Choppin d'Arnouville, Präfect. Präfectur-Räthe: die Hn. Keen, Reibell, Voncet, Michaux-Bellaire, Mand'Beur; dieser letztere versteht das Amt eines General-Secretärs.

Mairie:

Hr. Lacombe, Maire. Adjunkten: Hr. Bremfänger, Schützenberger, Detroyes, General-Secretär: Hr. Farges-Mericourt.

Polizei-Commissäre:

Die Hn. Lez, Valler, Lams, Herrmann; Hr. Lez, mit der Polizei der Präfectur-beauftragt.

Bezirks-Tribunal:

Hr. v. Krenninger, Präsident. Hr. Mörsen, Vice-Präsident. Richter: die Hn. Kolb, Untersuchungs-Richter, Kern, Beandel, Pamen, Montier, Overmann, Adam und Marchand. Suppleant-Richter: die Hn. Briffault, Destroges, Aubry, Nan. Öffentliches Ministerium: die Hn. Gérard, königl. Procurator; Carl, Cavelotte, Substituten. Ober-Gerichtschreiber: Hr. Lacroix. Commis-Greffier: die Hn. Schirmer, Herrmann, Bonissant, Heig.

Advokaten:

Die Hn. Mathieu, Vater, Momy, Vater; Hobstein Vater; Briffault, Rauter, Marquaire, Lechtenberger, Valentin, Thieriet, Farges-Mericourt, Momy (Felix), Boich, Hepp, Mayer, Meiler, Grimburger, Jordan, Michaux-Bellaire, Huder, Aubry, Martin, Berger, Schützenberger, Simon, de Bonet, Laquante, Nau, Schneider, Franz, Hermann, Breu, Mallarme, Bach, Adam.

Advokaten stagiaires:

Die Hn. Hien, Dupain, Hip. Momy, Best, Renouard de Hussieres, Huder, Deletras, Müller, Minardi, Wernert, Schäfer, Lohstein Sohn, Pans de Bois David, Hellermann, Börsch, Eschbach, Hore-Barrois, Klauhold.

Avoués (Anwälte):

Hn. Klauhold, Detroyes, Weiß, Schneekais, Doh, Theis, Ackermann, Eissen, Momy (Eugen), Ledertlin, Traut, Stöber, Lienhart.

Notariats zu Straßburg:

Hn. Lacombe, Stöber d. Jüng., Bremfänger, Bender, Hidel, Trivone, Grimmer, (Friedr.) Hart, Grimmer (Wilh.), Lange, Zimmer, Willeng, Nöttinger, Kraß, Linchant.

Bezirks-Notariats.

Im Kanton Oberhausbergen: die Hn. Thawe,

heid, (Peter Franz) in Oberschaffolsheim. Thaweid, (G. A.) in Bischheim am Saum. Rudolphi, in Schiltigheim. Kant. Truchtersheim: die Hn. Wilhelm, in Schnersheim. Stumpf, in Willgottheim. Heiler, in Wimersheim. Kanton Molsheim: die Hn. Kieffel, Fuchs u. Weiser; daselbst. Simonnaire u. Wohlfarth in Muzig, Kant. Grispolsheim: die Hn. Corbume, daselbst. Huder, in Fegersheim. Nieger, in Lingolsheim. Kant. Hagenau: die Hn. Hallez, Sobn; Gung, daselbst. Hild, in Hagenau. Kant. Bischweiler: die Hn. Cunier u. Dessolier, daselbst. Risacher, in Reschwoog. Klein, in Drusenheim. Kant. Brumath: die Hn. Weiss, Trautmann, daselbst. Ganter, in Weyersheim. Weber, in der Banjenau. Kant. Waslenheim: Hn. Prud'homme, Rich, daselbst. Wohlgenuth, in Marlenheim. Schäfer, in Westhofen.

Friedensgerichte zu Straßburg:

Nord-Canton: Hr. de Bonet, Friedensrichter. Deisinger, Greffier. — Audienztag: Mittwoch. Ost-Canton: Hr. Keller, Friedensrichter. Ritter, Greffier. — Audienztag: Donnerstag. Süd-Canton: Hr. Lauth, Friedensrichter. Striffler, Greffier. — Audienztag: Dienstag. West-Canton: Hr. Danzas, Friedensrichter. Lorenz, Greffier. — Audienztag: Mittwoch.

Huissiers zu Straßburg:

In Straßburg: Hn. Villaudet, Rebourg, Stofel, Faller, Masse, Schaufler, Singuerlet, Rathgeber, Ruch, Nicolas, Porst, Morcaux und Vincourt.

Bezirks-Huissiers:

Im Canton Bischweiler: die Hn. Stupffel, in Bischw.; Fischer in Reschwoog. — Kant. Brumath: Hn. Marx, Baumgartner u. Racher, in Brumath. — Kant. Grispolsheim: Hr. Eichinger, in Fegersheim. Labori in Enghenheim. — Kant. Hagenau: Hn. Hubell, Klein, in Hagenau. — Stupffel, in Bischweiler. Kant. Molsheim: Hn. Girardin, Kasper, in Molsheim; Bauch, in Muzig. — Kant. Oberhausbergen: Hn. Löfeling, Gag, in Schiltigheim. — Kant. Truchtersheim: Hn. Bendels, in Schnersheim; Groß, in Wimersheim. — Kant. Waslenheim: Hn. Bodlaux, Hren und Huck, daselbst.

Schätzungs-Commissäre in Straßburg:

Hn. Krafft, Wack, Fischer und Strohsch

Vornehmste Messen und Jahrmärkte im Niederrheinischen Departement.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Ufweiler, den 24 Febr., 24 Juni; 29 Sept. u. 30 Nov. Darr, den 1 Samst. im Febr.; im Mai; im Augst, u. nach Martini. Beinheim, den ersten Mont. nach d. 18 Oct. Bensfelden, am 3 Mittw. im Febr.; 2 Mittw. im Mai; 3 Mittw. im Augst, u. 2 Mittw. im Nov. Bischerweiler, am 1 Mont. nach Mar. Himmelf.; am Dienst nach d. 16 Oct. Buchweiler, die ersten Dienst. im März; vor Fronl.; vor Mar. Geb., u. nach Nicolai. Brumath, 24 Juni, 15 Augst. Dehlingen, d. 25 Juli, 11 Nov. Diemerdingen, am Mont. nach 29 Juni, 28 Oct. u. 21 Dez. Drusenheim, am 1 Mont. nach d. 21 Sept. Erstein, am 4 Mont. in der Fasten, am Pfingstmont.; am 3 Mont. im Oct., u. am 2 Mont. im Dez. Gungweiler, 2 Mai, Sagenau, an d. 1 Dienstag im Febr., im Mai, nach Michaelis, u. nach Martini. Hatten, am 1 Mont. im März; an d. 1 Dienst. nach 25 April; am 1 Dienst. im Juli, u. am 1 Dienst. nach Michaelis. Herbisheim, 8 Juni; 3 Nov. Hochfelden, am Pfingstmont. Ingweiler, am Dienst. vor d. Palmsonnt.; Dienst. vor d. 25 Augst; u. am 2 Dienst. nach Martini. St. Johann, 24 Juni. Lauterburg, am letzten Donnerst. vor Palmsonnt., 1 Dienst. nach Trinitatis u. Gallus Lembach, am letzten Mont. vor d. Aichermittw.; am Pfingstmont.; am Mar. Geb., u. an Martini. Mar. Kolzheim, am 10 Aug. Nüzgig, am 1 Dienst. nach d. 22 Sept. Niederbronn, an den nächsten Dienst. vor oder nach d. 22 Juli, und vor

oder nach 15 Oct. Niederröbern, den 1 Mont. nach Laurentius. Oberbronn, am 3 Dienst. im Mai, am 4 Dienst. im Nov. Pfaffenhofen, am 2 Dienst. im Febr., im Mai, im Juli, u. 1 Dienst. im Nov. oder am 8 Nov. wenn Allerheiligen auf den Dienst. fällt. Ragweiler, am 1 Mai u. 25 Augst. Reichshoffen, am 1 Dienst. nach Drei-König, nach 23 April u. nach 29 Sept. Reschwoog, am 19 März, 20 Sept. u. 30 Nov. Rheinau, am 2 Mont. im Oct., am 1 Mont. im Dez. Rosheim, am 1 Dienst. nach Mitfasten, am Pfingstdienst. Saarunion, 23 April; am letzten Mont. vor 24 Augst, u. am 25 Nov. Schlettstadt, am 1 Dienst. im März, am letzten Dienst. vor Pfingsten, am 4 Dienst. im Augst u. Nov. Selz, am 1 Mont. im März, u. nach 25 Augst, 1 Mittw. nach 11 Nov. Steweller, am Pfingstmont. Straßburg, Messen, 15 Juni u. 26 Dez., 15 Tage dauernd. Sulz unterm Wald, am 3 Mittw. in der Fasten; am letzten Mittw. vor Fronl., am 1 Mittw. nach St. Ludw. u. nach St. Andreas. Waslenheim, am 5 Mont. in der Fasten; 1 Mont. nach 25 Augst. Weiler, am letzten Mittw. vor Mar. Himmelf. u. Allerheil. Weissenburg, an den vier Quatember-Samst. Westhofen, am 1 Dienst. nach Allerheil. Wörth, am Dienst. vor Aichermittw.; am Dienst. vor Pfingst., vor St. Laurentii u. vor St. Thomas. Zabern, am letzten Mittw. vor Pfingsten; am 1 Mont. nach 8 Sept.; am letzten Mittw. vor 30 Nov.

Vornehmste Messen und Jahrmärkte im Oberrheinischen Departement.

(Nach alphabetischer Ordnung.)

Altisch, am 4 Donnerst. im Jänner; Donnerst. nach Invo., Decul u. Judica; 3 Donnerst. im April; Mont. nach Chr. Himmelf., u. nach Dreifaltigst.; 4 Donnerst. im Juli und Augst; am 29 Sept.; 4 Donnerst. im Oct.; am 25 Nov.; Donnerst. nach Fronl. im Dez. Besfort, am ersten Mont. jeden Monats. Bergheim, am 1 Mai u. 25 Nov. Blagheim, am 2 Montag der Monate März und October. Wochenmarkt jeden Montag. Colmar, an der Fronl. im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronl. im Mai, Donnerst. nach Fronl., Fronl. im Sept., Don-

nerst. nach Martini, Fronl. im Dez. Danner, am ersten Dienst. nach Eriphan. u. nach Mar. Verk., an Gregori, am ersten Dienst. nach Pfingsten u. Barthol., am Dienst. nach Eriph. Velle, am 1 Mittw. jeden Monats. Eriph. heim, am 1 Mai, 8 Juni, 24 Augst u. 25 Nov. Gebweiler, am 1 Mont. nach Mitfasten u. nach Auffahrtstag; am 30 Nov. Giromagny, am 2 Dienst. jeden Monats. Grandvillard, am 2 Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. u. Nov. Zabheim, am 2 Mont. in der Fasten, 28 Oct. Isenheim, am 11 Nov.; 13 u. 14 Augst;

6 u. 7 Sept. Katersberg, am Mont. nach Michaelis, Mont. v. St. Nikolai, am 1 Mont. im April u. Juli. Landser, am 2 Mittw. in der Kaiser, den Tag nach Mar. Himmelf. Mar. Kirch, am 1 Mittw. jeden Monats. Naßmünster, am Mont. nach dem 14 Jänner; nach dem 19 März; Dienst. nach Christi Himmelf.; Mont. nach dem 8 Augst, nach dem 2 Oct. u. nach dem 11 Nov. Montreuz-Chateau, am Mittw. u. Donnerst. nach 25 Augst. Mühlhausen, am Oster. u. Pfingstfest.; am 1 Dienst. im März u. Nov.; 14 Sept. u. 6 Dez. Münster, auf St. Gregori, Pfingstmont., St. Barthol., Mont. vor Fronf. im Dej. Neu Breisach, am 17 Jänner; 19 März; 1 Mai; 24 Juni; 24 Augst;

29 Sept. u. 21 Nov. Pfardt, an den ersten Dienst. nach d. Aschermittw., nach Mittfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach Heinrichst. nach Mar. Geb., nach Lucä u. nach Nikolai. Rappoltweiler, am 8 Sept. (Weisserstag); 10 Nov. Rechesy, am 25 Mai u. am 24 Sept. Ruffach, am 14 Febr.; 20 Mai; 16 Augst; 9 Sept.; 28 Nov. Seppois le Bas, am 1 Mittw. im März, im Mai, im Juni u. im Sept. Sierez, am 19 März; 21 Sept. Sulz, am 1 Mittw. nach den 4 Fronf. Thann, am 2 Mont. der Monate Jänner, Febr., März, April, Mai, Juni, Augst, Septemb., Octob., Nov. und Dezember. Der Fahrmarkt vom 1 Juli ist, wie früher, beibehalten.

Abgang von Straßburg einiger fahrenden Boten.

Zum hohen Steg: Der Bot von Hagenau geht täglich ab; derjenige von Buchweiler, dienst. und samst.

Zu der Stadt Mez: Der Bot von Oberehenheim geht mont., mittw., freit. ab; derjenige von Rosheim, mont., mittw. und freit.; derjenige von Schirmeck, mittw. und samstags; derjenige von Sulz, mittw.; derjenige von Reichshausen und Niederbronn, dienst. und freit.; derjenige von Saarunion, donnerst.

Zum tiefen Keller: Der Bot von Ingweiler, geht mittw. und samst. ab; derjenige von Wassenheim, dienst. und freit.; derjenige von Lauterburg, mittw.; derjenige von Finsingen, alle 14 Tage, mittw.; derjenige von Sulz-unterm-Wald, freit.

Zum ehm. 15. Solstischel: Der Bot von Bischoffweiler geht täglich ab; derjenige von Hagenau, tägl.; derjenige von Brumath, mont., mittw. und freit.; derjenige von Hochfelden, mittw. und samst.; derjenige von Pfaffenhofen, freit.; derjenige von Mörschwoog, freit.; derjenige von Betschdorf, mittw.; derjenige von Colmar, mittw.

Zu den drei Blumen: Der Bot von Ingweiler geht dienst. u. samst.; der v. Hatten geht freit.; der von Oberseebach geht samst.; der von Oberbronn geht dienst.; der v. Buchweiler geht mittw.; der v. Saarunion geht donnerst.

Zur Mezgerstube: Der Bot v. Martkirch geht dienst. u. freit.; der v. Lahe, geht donn.; der v. Freiburg geht samst.; der v. Bensfeld geht dienst. und samst.; der v. Schirmeck geht donnerst.; der v. Weissenburg geht mittw.; der von Carlsruhe geht donnerst.; der v. Stuttgart geht samst.; der v. Donaueschingen geht freit.; nach Basel alle 14 Tage.

Zum Rebstockel: Der Bot von Wassenheim geht dienst. und freit. ab.

Zum schwarzen Wären: Der Bot von Schlechtstadt geht mont., mittw. und freit. ab; derjenige von Carlsruhe, freit.; derjenige von Offenburg, freit.;

derjenige von Erstein, mont., mittw. und freit.; derjenige von Freiburg, freit.; derjenige von Münster, donnerst.; derjenige von Rembervill, alle 10 Tage; derjenige von Epinal, alle 10 Tage.

Zum goldenen Apfel: Der Bot von Weissenburg geht mittw. ab; derjenige von Carreburg, sonnt.

Zum rothen Ochsen: Der Bot von Bensfelden geht dienst. und freit. ab; derjenige von Erstein, mont. und freit.; derjenige von Martkirch, dienst. und freit.; derjenige von Rothau und aus dem ganzen Steintale, donnerst.; derjenige von Erberg, freit.

Während der Badzeit kommt wöchentlich dreimal ein Fuhrmann, welcher Aufträge für Griesbacher, Antogaster, Petersthaler und Riboltsauer Wasser annimmt.

Zum Gertenfisch: Der Bot von Niederbronn geht mittw. und samst. ab; derjenige von Rappoltweiler, dienst. und freit.; derjenige von Borth, freit.; derjenige von Bensfelden, dienst. und freit.; derjenige von Bittsch, alle 14 Tage, donnerst.; derjenige von Oppenheim, mont. und freit.

Zum Pfug: Der Bot von Drusenheim geht dienst. und freit. ab; derjenige von Mommelsheim, mittw. und freit.

Zum Hirsch: Der Bot von Baden-Baden geht freit. ab; derjenige von Schwarzach, freit.; derjenige von Griesbach, Rippolsau und Petersthal, dienst. und freit.; derjenige von Weissenburg, freit.; derjenige von Sels, freit.; derjenige von Sulz, freit.

Zum Lannenfels: Der Bot von Brumath geht mont., mittw. und freit. ab; derjenige von Hatten, freit.; derjenige von Colmar, mittw.; derjenige von Zabern und Pfalsburg, mittw., freit. und samst.; derjenige von Pfaffenhofen, freit., und derjenige von Betschdorf, donnerst.

Zu den drei Mohren: Der Bot von Barr geht mont., mittw. und freit. ab.

2	2
4	
3	2 3
6	
4	2 3 4
8 12 16	
5	2 3 4 5
10 15 20 25	
6	2 3 4 5 6
12 18 24 30 36	
7	2 3 4 5 6 7
14 21 28 35 42 49	
8	2 3 4 5 6 7 8
16 24 32 40 48 56 64	
9	2 3 4 5 6 7 8 9
18 27 36 45 54 63 72 81	
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10
20 30 40 50 60 70 80 90 100	
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11
22 33 44 55 66 77 88 99 110 121	
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12
24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144	
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13
26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169	
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196	
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225	
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256	
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17
34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289	
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18
36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324	
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 265 285 304 323 342 361	
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20
40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400	
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21
42 63 84 105 126 147 168 189 210 231 252 273 294 315 336 357 378 399 420 441	
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22
44 66 88 110 132 154 176 198 220 242 264 286 308 330 352 374 396 418 440 462 484	
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23
46 69 92 115 138 161 184 207 230 253 276 299 322 345 368 391 414 437 460 483 506 529	
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24
48 72 96 120 144 168 192 216 240 264 288 312 336 360 384 408 432 456 480 504 528 552 576	
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
50 75 100 125 150 175 200 225 250 275 300 325 350 375 400 425 450 475 500 525 550 575 600	

Das ganz große Einmal-Eins. Erklärung.

Wann man wissen will, wie viel zum
Exempel, 5 mal 15 macht, so deutet man
auf die große Zahl 15; sodann sucht man
in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und
sagt 5 mal 15 macht was gerade unter
den 5 steht, nämlich 75. und so geht es
durch alle Zahlen durch, wo allemal un-
ter der Fragzahl die Antwort steht.